

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badische Presse. 1890-1944 1938

2.10.1938 (No. 271)

Verlag: Badische Presse, Grenzmarkt-Verlag u. Verlag G.m.b.H., Karlsruhe a. Rh., Verlagsgebäude: Häufelblod...

Badische Presse

und Handels-Zeitung Badische Landeszeitung
Neue Badische Presse
General-Anzeiger für Südwestdeutschland
Karlsruhe, Sonntag, den 2. Oktober 1938

Verkaufspreis 15 Pf.
Bezugspreis: Monatlich 2.-RM u. od.
„W-Sonntagspost“; in Verlag oder in
den Zweigstellen abgeholt 1.70RM; Volle
bezug monatlich 1.70RM, zuzüglich 42 Pf.

Jubel im befreiten Land
Einmarsch deutscher Truppen in Zone I

Die Besetzung am ersten Tag

Berlin, 2. Okt. Das Oberkommando der Wehrmacht teilt mit:
Deutsche Truppen haben unter der Führung von Ritter von Leeb heute (1. 10.) um 14.00 Uhr die ehemalige Deutsch-Tschechoslowakische Grenze im Böhmerwald zwischen Helfenberg und Finsterau überschritten...

Moldau-Tal ohne Zwischenfälle erreicht

Die dritte Mitteilung des Oberkommandos:
Die Truppen des Generaloberst Ritter von Leeb haben ihr Tagesziel, das Moldautal von Friedberg bis Tafelberge, erreicht.
Die in Berlin zusammengetretene Internationale Kommission hatte die Besetzung derart geregelt, daß zwischen den Truppen der deutschen und der tschechischen Armee sich jeweils eine etwa 2 Kilometer breite Zone befindet...

Bei Göckelberg über die Grenze

Bei Göckelberg über die Grenze
Von einem am Einmarsch teilnehmenden Berichterstatter.
Göckelberg, 2. Oktober.
Schon seit dem frühen Morgen erwarteten hier Hunderte sudetendeutscher Volksgenossen aus den umliegenden Dörfern die Ankunft der deutschen Soldaten...

Die Schranke hebt sich

Am Zollamt Klein-Philippstreu, das in einer Tal-
mulde liegt, stehen die deutschen Truppen vor der geschlossenen
Schranke. Drüben im ehemals tschechischen Zollhaus hängen



Das sudetendeutsche Gebiet wird in fünf Abschnitten durch deutsche Truppen besetzt. Die obige Karte zeigt
Abschnitt I: Besetzung am 1. und 2. Oktober
II: Besetzung am 2. und 3. Oktober
III: Besetzung am 3., 4. u. 5. Oktober
IV: Besetzung am 6. und 7. Oktober
Das restliche vorwiegend deutsche Gebiet wird, nach
entsprechender Abgrenzung durch eine Kommission, bis zum
10. Oktober von deutschen Truppen besetzt.

Hakenkreuzfahnen. Nicht eine oder zwei, nein, eine ganze Menge. Sudetendeutsche drängen sich an den Straßenrändern. Frauen und Kinder halten Blumen bereit.

Der Zeiger der Uhr rückt auf zwei. Da kommt der Marschbefehl. Die Volkshörner heben sich. Erster Jubel klingt auf. Die deutschen Truppen, an der Spitze der Divisionskommandeure überschreiten die 200 Meter Niemandsland zwischen den beiden Zollämtern, und der Marsch in das Sudetendeutsche Land beginnt.

In Kuschwarda ist Vorbeimarsch vor dem Divisionskommandeur. Langsam und diszipliniert vollzieht sich die friedliche Befehlsgebung. Die Wolbau ist das Ziel des ersten Tages. Und drüben in den Dörfern und Städtchen harren sie schon fiebernden Herzens auf die Stunde, in der auch sie die starke deutsche Wehr unter den Schutz des Reiches nimmt.

Reifen brechen

Bei Kilometer 64,8 der Straße Nigen-Starau haben sudetendeutsche Frauen in aller Eile mit Grün eine Ehrenspalte geschmückt. Die ersten Häuser, die die deutschen Soldaten sehen, prangen im Schmuck von Tannenzweigen und Fahnen. Punkt 14 Uhr klingt aus dem Wald der Badenweilermarsch. Unter den Klängen des Führermarsches, hinter der wehenden Fahne marschieren die Truppen.

Jeder Mann, jeder Soldat, wird mit geradezu beispiellosen Ovationen begrüßt. Unaufhörlich hallen die Freiheitsschreie dieser Menschen. Unaufhörlich klingen ihre Freuden- und Dankeschreie, mit denen sie ihre Überzeugung bekunden, die Rufe, die die jetzt befreiten und vom Druck der tschechischen Soldatenbefehlsbefreiung als glühendes Bekenntnis zu ihrem Volkstum und ihrem Dritten Reich den Soldaten entgegenrufen.

Einreise ins besetzte Sudetenland bis auf weiteres unzulässig

Berlin, 2. Okt. Die Einreise von Privatpersonen in die militärisch besetzten sudetendeutschen Gebiete ist bis auf weiteres — auch im Auslandsverkehr — unzulässig. Von dieser Beschränkung sind die sudetendeutschen Flüchtlinge, der kleine Grenzverkehr und solche Personen ausgenommen, die eine Unbedenklichkeitsbescheinigung der zuständigen Staatspolizeistelle vorlegen.

Die Heimkehr der Flüchtlinge

Aufruf in den Lagern abwarten!

Berlin, 2. Okt. Die Heimkehr der sudetendeutschen Flüchtlinge in ihre Heimat kann erst nach der Besetzung des sudetendeutschen Gebietes durch deutsche Truppen erfolgen. An die Flüchtlinge geht darum das Ersuchen, vorläufig in den Lagern zu verbleiben.

Der Rücktransport der Flüchtlinge wird bezirksweise nach Abruf erfolgen und geschieht in Sammeltransporten. Von jedem eigenmächtigen Verlassen der Lager ist zur Vermeidung von Unzuträglichkeiten auf jeden Fall abzusehen.

Rechtsfahren!

Die Tschecho-Slowakei ist Linksfahrgebiet. Der Reichsführer SS und Chef der deutschen Polizei im Reichsministerium des Innern hat im Einvernehmen mit dem Chef des Oberkommandos der Wehrmacht vorläufig angeordnet, daß in allen abzutretenden sudetendeutschen Gebieten von dem Zeitpunkt ab die Rechtsfahrordnung gilt, in dem deutsche Truppen in diese Gebiete einrücken.

Die Reichsbahn im Sudetenland

Berlin, 2. Oktober. Im unmittelbaren Anschluß an die militärische Besetzung bisher tschechischer Staatsgebiete übernimmt die Deutsche Reichsbahn den Betrieb aller dort liegenden Staatsbahnstrecken.

Das Reichsverkehrsministerium fordert alle sudetendeutschen Eisenbahner auf sich zur Verfügung zu stellen. Sudetendeutsche, die im Dienst der tschecho-slowakischen Staatsbahn gestanden haben, werden gebeten, sich wegen Einstellung in den Dienst der Deutschen Reichsbahn sofort auf einer der Reichsbahndirektionen Dresden, Breslau, Oppeln, Regensburg oder beim Reichsverkehrsministerium, Abwicklungsstelle Österreich in Wien, zu melden.

Müller-Wen Sieger im ersten Schach-Reichsturnier der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“

München, 2. Okt. Am Samstag wurde im Lachener Alten Kurhaus das erste Schach-Reichsturnier der NS-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“ beendet. Als Sieger des Kampfes, der von 14 Teilnehmern in der Zeit vom 17. September bis 1. Oktober ausgetragen wurde, ging der Wiener Müller mit 9 1/2 Punkten hervor.

Im Angesicht der Wolbau beziehen die Truppen Quartier. Sendboten einer Nation, die sich wieder fand, Ränder und Verteidiger einer Idee, die das größere Deutschland schuf, die zehn Millionen Menschen, die heim ins Reich wollten, im Laufe nur eines Jahres die Heimat wiedergab.

Egerland wieder frei

Eger, 2. Okt. Das alte Eger und auch die angrenzenden Bezirke sind in der Nacht zum Samstag von Tschechen geräumt worden. Mit dem Militär, den Gendarmen und der Staatsverteidigungswache ist auch die berüchtigte Rote Wehr in die Tschecho-Slowakei abgezogen. Noch in der Nacht übernahm die Bezirksleitung der SA Eger wie schon am 22. September den Ordnungsdienst. Eine Verbindung mit Franzensbad, das ebenfalls am Mittwoch von den starken tschechischen Truppenverbänden, der Gendarmen und der Staatspolizei geräumt wurde, war noch nicht möglich.

Franzensbad zeigte bereits die ersten Hakenkreuzfahnen. Die Frauen hielten dort in den Kurparks frisches Grün für die Girlanden. Die Bevölkerung von Eger berichtet, daß noch am Abend des Freitags Sudetendeutsche, die sich der Stadt Eger näherten, von den tschechischen Soldaten unter MG-Fener genommen wurden. Ein Sudetendeutscher wurde tödlich, ein anderer schwer verletzt.

Als wir am Morgen aus Nisch über Pahlau nach Franzensbad vorstießen, kamen uns Radfahrer entgegen, die ihre Räder mit frischem Eichengrün und Hakenkreuzfahnen geschmückt haben. Freudig teilten sie mit, daß die Tschechen bei Nacht und Nebel abgerückt seien. Franzensbad selbst ist, so weit man auf den ersten Blick sehen kann, unbeschädigt geblieben. Weinend und lachend in einem stehen die Frauen und Mädchen an der Straße und werfen Blumen, die sie in Körben herbeigeholt haben, in die reichsdeutschen Kraftwagen. Alle Entgegenkommenden grüßen mit begeistertem Heil Hitler! Überall sind sie dabei, die Häuser für den feierlichen Empfang der deutschen Truppen zu schmücken.

Tschechen vor der Frist abgerückt

Das ferndeutsche Brauner Land ist seit der Nacht zum Samstag frei von Tschechen, die bereits vor der Frist abgezogen sind.

Sofort nach Bekanntwerden dieser Nachrichten durchbrauste fürmlicher Jubel die Bezirkshauptstadt und die Dörfer des Brauner Landes. Bald waren sie in ein wahres Meer von Hakenkreuzfahnen getaucht. Die im Lande gebliebenen Einwohner Braunns formierten sich unter Borantritt der Schützenkapelle um 5 Uhr früh zu einem Festzug. Unter immer neuen Jubelstürmen und Huldigungsrufen auf den Führer marschierte der Zug, vom Geläute der Kirchenglocken und dem Dröhnen der Böllerschüsse begleitet, zum Ring, wo vom Balkon des Kaiser Hofes aus der Leiter der Sudetendeutschen Partei in Braunau, Dr. Köhler, in tiefer Ergriffenheit eine Ansprache hielt, immer wieder von begeisterten Rufen: „Wir danken unserem Führer!“ unterbrochen.

Um zehn Uhr verarmelten sich die Braunauer unter den Klängen der Schützenkapelle abermals auf dem Ring. Der Jubel der besetzten Menschen nimmt kein Ende.

Görings Gruß an das sudetendeutsche Volk

Berlin, 2. Okt. Generalfeldmarschall Hermann Göring richtete an Konrad Henlein folgendes Telegramm:

In dieser weltgeschichtlichen Stunde gedanke ich Ihrer, lieber Konrad Henlein, und aller Sudetendeutschen in ganz besonderer Weise. Ich weiß, welch großen Anteil Sie, der Sie in nimmermüder Arbeit und in heroischem Einsatz ihr ganzes Leben dieser Sache verschrieben hatten. Ich gratuliere Ihnen zur Freiheit aus übervollem Herzen und grüße in Ihnen Ihre unzähligen tapferen Mitkämpfer und das sudetendeutsche Volk.

Auf dieses Telegramm antwortete Konrad Henlein:

Herr Generalfeldmarschall: Ihr Glückwunschtelegramm, das Sie mir gerade heute, am fünften Jahrestag meines Aufstiegs zur Einigung des Sudetendeutschums überlandten, hat mich aus tiefstem Herzen geletzt. Die Anerkennung des sudetendeutschen Kampfes durch Sie, Herr Generalfeldmarschall, ehrt das gesamte Sudetendeutschtum.

Ich danke Ihnen für Ihre Wünsche und für die Anerkennung und für die Unterstützung, die mir in meiner Arbeit stets von Ihnen zuteil wurde. In all den Kampfsjahren habe ich nur meine Pflicht getan. Wir dienen dem Führer, der Heimat und dem größeren Deutschland.

Böyer Abzug der Tschechen

Seiffennersdorf, 2. Okt. Vor dem Abzug der Tschechen aus Grundgeorgental wurde in vielen Häusern schwer geplündert. In dem Sägewerk Fritsche ist alles ausgeraubt und Untransportables total in Stück geschlagen worden. Von den nachsichtigen Terroristen wurde sogar der Mühlgraben auf das Grundstück geleitet und alles unter Wasser gesetzt. Selbst die vorhandenen Lebensmittel wurden aus den Rissen ausgeschüttet und zertrampelt. Das Militär lief bei seinem Abzug wild umher und setzte die Bevölkerung in panischen Schrecken. Die Bevölkerung ist am Ende ihrer Kraft und mit den Nerven vollkommen zusammengebrochen.

Wie das Bürgermeisteramt Seiffennersdorf mitteilt, wurden am 30. September gegen 20 Uhr von dem tschechischen Militär ohne Warnung der Bevölkerung die drei Brücken in und bei Grundgeorgental, die über die Lausur führen, in die Luft gesprengt. Zwei Brücken davon liegen auf der großen Straße Rumburg-Prag, die über die Schöberstellung führt. Die umliegenden Häuser wurden bei den furchtbaren Detonationen außerordentlich schwer zerstört und innen vollständig demoliert. Durch die Sprengung gab es eine Anzahl Verletzte der sudetendeutschen Bevölkerung. Sämtliche Starstrom- und Telefonanlagen wurden zerstört. Die zurückkehrenden Einwohner waren über die Zerstörung ihrer Häuser und der Wohnungseinrichtungen entsetzt und brachen in Tränen aus. Die Sprengungen waren von so ungeheurer Wirkung, daß selbst in weitem Umkreis die Häuser durch Sprengkräfte beschädigt und die Fenster durch den Luftdruck eingedrückt wurden. Über die angeordneten Verwüstungen ist Bildmaterial vom Bürgermeisteramt angefordert worden.

Gebrochene Brücke

Der Führer ist als der Sieger über den Krieg, als der Mehrer des Reiches in Berlin empfangen worden mit einem Jubel und einer Begeisterung, die doch nur eine bescheidene Würdigung seiner Verdienste um Deutschland und um Europa in den letzten Wochen sein können. Auf den Glöckenschlag genau um 14 Uhr haben die deutschen Truppen die Grenze überschritten und planmäßig mit der Befehlsgebung der ersten Zone begonnen, von den sudetendeutschen Brüdern und Schwestern als Befreier nach zwanzigjähriger Knechtschaft mit unbeschreiblicher Freude begrüßt. Mit deutscher Disziplin und Präzision vollzieht sich zum zweiten Male innerhalb eines halben Jahres die Veränderung der europäischen Landkarte, kehren Millionen Deutsche ins große Reich heim, erhält Deutschland ein ihm entrissenes Gebiet zurück, ohne daß auch nur ein Tropfen Blut zu fließen braucht. Die Landkarte von Versailles erhält eine sehr wesentliche Korrektur, 80 Millionen Menschen wird das Großdeutsche Reich nun bald umfaßt und beschirmen, in wenigen Tagen schon wird ein geschichtlicher Akt vollzogen sein, der seinesgleichen in der europäischen Geschichte nicht aufzuweisen hat.

Eine kurze Betrachtung der neuen Landkarte ist notwendig, um anzudeuten, welche Auswirkungen die Beschlüsse von München haben. Der Mittelpeiler, der die Landbrücke von Paris nach Moskau getragen hat, ist zusammengebrochen. Wie mit einer Riesenschere erscheint Sowjetrußland hinausgedrängt und nach Asien zurückgeschoben, Moskau hat keine entscheidende Rolle gespielt in den letzten Tagen. Wenn die begonnenen Gespräche folgerichtig weitergeführt werden, braucht Frankreich um seinen Bundesgenossen nicht zu weinen, er war immer mehr eine Gefahr denn eine Sicherheit, eine Hängebrücke ist nicht möglich und nicht nötig. Denn seit dem Tag von München gibt es keinen Kampf um die Hegemonie in Europa mehr, dieser Begriff ist ausgeschaltet aus dem politischen Spiel. Ein neuer Mechanismus ist gefunden, das „Journal“ schreibt: „Das europäische Direktorium ist geboren worden.“ Es hat lange gedauert, aber Paris und London haben erkannt, daß die Neuordnung Europas nicht gegen Deutschland und Italien und mit Sowjetrußland, sondern nur mit den Achsenmächten ohne Moskau vollzogen werden kann. Der Volksweltismus hat sein wichtigstes Vorfeld in Europa verloren und der Tag von München stellt sich als einer der größten Siege gegen den Volksweltismus dar. Moskau ist der Verlierer und wird seine empfindlichste Niederlage erleiden, wenn, wie England und Frankreich es erhoffen, in baldigst erwarteten Verhandlungen das spanische Problem einer Lösung zugeführt wird.

Die Stellung Polens als Zwischenfeld ist längst bezogen, Rumänien hat sich der von Moskau gedachten Klammer entzogen, die nationale Ordnung auf dem Balkan ist mächtig fortgeschritten und seine Interessen drängen in der natürlichen Richtung, donauaufwärts und zur Adria. Nichts braucht mehr im Wege zu stehen, den Ausgleich in wirtschaftlicher Beziehung zum Nutzen aller Partner auszubauen und zu vollenden. Die natürliche Ergänzung ist gegeben, man braucht nur die Handelswege zu Reichsautobahnen des Warenverkehrs zu erweitern. Schon werden Stimmen laut, die die Hoffnung aussprechen, daß das nun politisch geöffnete Tor in eine Generalvereinbarung auch die Wiederherstellung besserer Wirtschaftsverhältnisse zwischen Deutschland und den Westmächten zur Folge haben möge. Auf der deutschen Seite wird kein Widerstand zu erwarten sein, wenn der Weg in eine bessere Zukunft nicht durch Hemmungen in der Methode verbarrikadiert wird. Sicherlich werden Schwierigkeiten auftreten, aber auch sie können im Geiste von München gelöst werden. Gelinzt es dazu noch, den ganzen Mittelmeerkomplex befriedigend zu bereinigen, bleibt Sowjetrußland ganz auf Asien angewiesen, die Türkei scheidet als Brücke nach Europa für Moskau aus. Und die Bedeutung des Antikominternpaktes erscheint uns plötzlich in seiner ganzen Tragweite, so schmal das Dreieck Berlin-Rom-Tokio ostwärts auch zulaufen mag.

In allen Hauptstädten wird die Bilanz von München gezogen und — mit wenigen Ausnahmen — finden die Beschlüsse und vor allem die deutsch-englische Erklärung die größte Anerkennung im Sinne des europäischen Ausgleiches, im Sinne einer „Wende im internationalen Leben“, als Beginn einer neuen Ära. Eine Brücke ist zusammengebrochen, neue Brücken sind gebaut worden, nicht mehr über die Ächse hinweg, sondern zu ihr hin. Betrachten wir die Lage von der Ächse aus, können wir die Kraftfeldverlagerung bzw. den Ausgleich der politischen Kraftfelder mit wenigen Worten umreißen: Stand bis zum Tag von München Europa auf der Ächse, so ruht der Kontinent nunmehr in der Ächse. Und wenn das Wort vom „europäischen Direktorium“ durch die Zukunft sein Bestätigung erhält, muß der Tag kommen, an dem die europäische Existenz auf dem afrikanischen Kontinent ihre letzte Sicherung und Untermauerung erhält. Eisen

Duff Cooper zurückgetreten

London, 2. Okt. Amtlich wird mitgeteilt, daß der Erste Lord der Admiralität, Duff Cooper, am Samstagvormittag seinen Austritt aus der Regierung erklärt hat. Premierminister Chamberlain hat den Rücktritt angenommen.

Chamberlain im Wochenend

London, 2. Okt. Ministerpräsident Chamberlain hat Samstag nachmittag in Begleitung seiner Gemahlin London verlassen, um sich nach dem Landhaus der englischen Ministerpräsidenten in Chequers zu begeben. Eine große Menschenmenge brachte dem Ministerpräsidenten begeisterte Huldigungen dar, als er Downingstreet 10 verließ.

Verlagsstellen: Theodor Ernst Allen; Stellvertreter: Johann Jakob Stein, Verlagsleiter; verantwortlich: Für Politik u. Schuldienst: A. S. Stein (abwesend); A. S. Stein; f. Volkswirtschaft: L. S. S. Schellhardt; f. Kultur, Unterhaltung, Film u. Sport: Hubert Dorrwald; f. d. Statistik: Hans Wagner; f. Kommunales, Wirtschaft, Gerichts- und Vereinsangelegenheiten: Kurt Binder; f. Badische Chronik: Herbert Schellhardt; für den übrigen Teil: Cito Schneider; für den Sport: f. d. Badische Dorrwald; für Bild und Umbruch die Verlagsleitung; für den Anzeigenteil: Franz Roth; alle in Karlsruhe; Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag GmbH, Karlsruhe i. B., Verlagsleitung: Arthur Reich, DM. VII. 1938; über 25000, davon Sonder- und Sonderausgabe 22 157, Verlagsausgabe Neuer Rhein- und Anzeigenteil über 2700, Bezirksausgabehardt-Anzeiger 1077.

Berlin empfängt den Mehrer des Reiches

Ueberwältigende Huldigungen — Stürmischer Dank an den Führer Großdeutschlands — Konrad Henlein in der Reichskanzlei

Berlin, 2. Oktober. Von München kommend traf der Führer Samstag vormittag um 10.45 Uhr auf dem festlich geschmückten Anhalter Bahnhof in der Reichshauptstadt ein. Sämtliche Mitglieder der Reichsregierung, die Reichs- und Gauleiter sowie zahlreiche Generale und Admirale und fast das gesamte Führerkorps der Parteigliederungen waren auf dem Bahnsteig anwesend. An der Spitze der Reichsregierung und der Reichsleitung der NSDAP hießen Generalfeldmarschall Göring und der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, den Führer auf dem Boden der Reichshauptstadt herzlich willkommen. Das schaffende Berlin und die Jugend der Reichshauptstadt bereiteten dem Kämpfer und Wahrer des Friedens einen triumphalen Empfang. Auf der Fahrstraße vom Anhalter Bahnhof bis zur Reichskanzlei huldigten die dankbaren Berliner in überwältigenden Formen und unbeschreiblichen Szenen der Freude dem Führer und seinen Gefreuten.

Am Anhalter Bahnhof

Um 10.45 Uhr wird am Kopf des Bahnsteiges die Lokomotive des Sonderzuges sichtbar, langsam fährt der Zug ein, und als Erster verläßt Adolf Hitler den Sonderzug. Ministerpräsident Generalfeldmarschall Göring tritt auf ihn zu und heißt ihn ebenso wie der Gauleiter von Berlin, Reichsminister Dr. Goebbels, auf dem Boden der Reichshauptstadt wieder herzlich willkommen. Der Führer begrüßt dann im einzelnen die Mitglieder der Reichsregierung, die Reichsleiter der NSDAP und die anderen Erschienenen. Ein unbeschreiblicher Jubel setzt ein, als der Führer den Bahnsteig entlangschreitet und dann allen sichtbar wird. Eine neue Welle der Begeisterung schlägt ihm entgegen, als er im Bahnhofsportalkopf erscheint, zu seiner Linken Göring und von Ribbentrop, zur Rechten Dr. Goebbels und Dr. Frick.

Unbeschreiblicher Jubel brandet empor, als der Führer sich zu Fuß zur Saarlandstraße begibt und die Front der hier stehenden Ehrenformationen der Wehrmacht, der Leibstandarte, der Polizei, der SA, des NSKK und der Politischen Leiter abschreitet. Befehlsaufträge von Hakenkreuzfahnen werden geschwenkt. Der Jubelsturm will kein Ende nehmen, bis dann der Führer gemeinsam mit Göring und Dr. Goebbels den ersten Wagen besteigt.

Triumphfahrt des Siegers über den Krieg

Nun geht die gewaltigste und größte Triumphfahrt des Führers durch die Straßen der Reichshauptstadt ein, die Berlin je gesehen hat. Unüberschaubare Menschenmengen säumen den Weg des Führers, Kopf an Kopf stehen sie dicht gedrängt, kaum können die Abwehrketten dieses wogende Menschenmeer zurückhalten. Ein ohrenbetäubender, brausender Jubel erfüllt die Straßen und umgibt den Führer auf der ganzen Fahrt. Aus dieser unendlichen Begeisterung, aus diesem überquellenden Glücksgefühl der Bevölkerung spricht die unermesslich große, unerschütterliche Liebe und Treue des deutschen Volkes zum Führer.

Auf der ganzen Fahrt dankt der Führer stehend im Wagen immer wieder nach allen Seiten für diese überwältigenden Bezeugungen des Dankes und der Liebe, die Berlin, die ganz Deutschland ihm entgegenbringt.

Als die Spitze der Wagenkolonne den Wilhelmplatz erreicht hat, scheint sich der unbeschreibliche Jubel noch zu verstärken. Eine unüberschaubare Menschenmenge füllt Kopf an Kopf dicht gedrängt den Wilhelmplatz bis zur letzten Ecke an. Und dieser Platz, der im Dritten Reich schon so viele große Stunden gesehen hat, erlebt nun einen seiner größten Augenblicke. Wie ein einziger Aufschrei der unermesslichen Freude klingt dem Führer hier die Begeisterung entgegen. Im Portal der Reichskanzlei empfängt den Führer ein großes weißes Sprachband: „Sudetendeutsches Land dankt dem Führer“, und eine Gruppe von sudetendeutschen Männern und Frauen in ihrer schönsten heimatischen Tracht begrüßt hier Adolf Hitler jubelnd und mit Tränen in den Augen. Der Führer nimmt dankend den Blumenstrauß entgegen, den ihm die Sudetendeutschen überglücklich überreichen. Dann betritt er, gefolgt von seiner Begleitung, die Reichskanzlei.

Ganz kurze Zeit danach erscheint der Führer bereits auf dem Balkon in der Wilhelmstraße, geht von einer Seite auf die andere und grüßt ergriffen die ihm zum Beladen Menschen. Neben dem Führer steht man auf dem Balkon Konrad Henlein und Gauleiter Reichsminister Dr. Goebbels. Die Freude der gewaltigen Menschenmenge auf dem Wilhelmplatz kennt keine Grenzen.

Unzählige Tausende von Händen strecken sich dem Führer entgegen, unzählige Hakenkreuzfahnen winken dem Führer zu, und aus Hunderttausenden von Kehlen klingt dem Führer ein einziges minutenlanges Heil entgegen.

Raum hat der Führer den Balkon wieder verlassen, da stimmt die bewegte Menge spontan die Lieder der Nation an, die in diesen denkwürdigen Augenblicken mit heiliger Inbrunst über den Wilhelmplatz erklingen.

Aber nur wenige Minuten später tritt der Führer erneut auf den Balkon heraus und dankt nochmals für die überwältigenden Bezeugungen der Treue und der Liebe, die ihm an diesem Tage in so überreichem Maße vom deutschen Volk entgegengebracht werden.

Aber auch danach hält die Menschenmenge unbeirrbar weiter den Wilhelmplatz besetzt, bis nach 13 Uhr, nachdem wiederholt bekanntgegeben wurde, der Führer würde heute nicht mehr auf dem Balkon erscheinen, auch die Unentwegtesten den Platz räumten, so daß die Innenstadt wieder ihr gewohntes Bild bekam.

Glückwünsche aus aller Welt

Berlin, 2. Okt. Außer einem Telegramm des Generalfeldmarschalls Göring und Reichskanzler weitere Glückwünsche und Dankesheraushebungen zur Aufrechterhaltung des Friedens von Staatsoberhäuptern, Regierungschefs und namhaften Persönlichkeiten des Auslandes zugegangen, u. a. von dem Reichsverweser des Königreichs Ungarn, dem japanischen Premier- und Außenminister Fürst Ko-

noge, dem ungarischen Ministerpräsidenten von Zureby, dem früheren französischen Ministerpräsidenten Paul Reynaud, Lord Rothermere, Feldmarschall Erzherzog Joseph von Budapest und dem Fürsten von Liechtenstein.

Ferner sind aus ganz Deutschland und aus aller Welt zahlreiche Glückwunschtelegramme eingegangen, in denen Deutsche und Ausländer dem Führer ihre dankbare Freude über seine Friedensstat bezeugen. Die tief empfundenen Dankesbezeugungen und Äußerungen des Glücksgefühls der Sudetendeutschen über ihre Errettung sind darunter die rührendsten Beweise der Verehrung und Liebe des deutschen Volkes für seinen Führer.

Deutschlands Kardinäle an den Führer

Berlin, 2. Okt. Der Führer und Reichskanzler erhielt von Kardinal Bertram nachstehendes Telegramm:

„Die Großtat der Sicherung des Völkerr Friedens gibt dem deutschen Episkopat Anlaß, Glückwunsch und Dank namens der Diözesanen aller Diözesen Deutschlands eherbietigst auszusprechen und feierliches Glockengeläute am Sonntag anzubringen.“

Im Auftrag der Kardinäle Deutschlands: Erzbischof Kardinal Bertram.

Glocken-Geläute in allen evangelischen Kirchen

Der Leiter der Deutschen Evangelischen Kirchenkanzlei und Präsident des Evangelischen Oberkirchenrates, Dr. Werner, hat folgende Bekanntmachung erlassen:

„Zum Ausdruck der freudigen Anteilnahme der Deutschen Evangelischen Kirche an dem großen Geschehen dieser Tage und in Dankbarkeit für das Werk der Befreiung und des Friedens werden am Sonntag den 2. Oktober, am Erntedankfest in der Zeit von 14—14.30 Uhr von allen evangelischen Kirchen des Großdeutschen Reiches die Glocken läuten.“

Frankreich demobilisiert

Eigener Bericht der Badischen Presse

Paris, 2. Okt. Im Kriegsministerium hat am Samstagvormittag Ministerpräsident Daladier mit den Generalstabschefs über die ersten Maßnahmen beraten, die den Abbau der von Frankreich in den letzten Wochen getroffenen militärischen Sicherungsmaßnahmen einleiten werden. Bereits am Samstagabend gingen die ersten Befehle an die Truppenkörper. Es wird jedoch bemerkt, daß die Entlassung der Reservisten nur stufenweise erfolgen kann. In der Umgehung von Paris sind bereits einige kleinere Truppenabteilungen aufgelöst worden. Die für Fahrzeuge und Geschosse getroffenen Requisitionsmassnahmen sollen so bald als möglich rückgängig gemacht werden. Auch die auf dem Gebiet der Luftabwehr getroffenen Maßnahmen, besonders die Verdunkelung der Straßen in Paris und in den anderen Städten sollen so bald als möglich wieder aufgehoben werden.

Belgien demobilisiert

Drahtbericht unseres Vertreters

Brüssel, 2. Okt. Unter Leitung des Ministerpräsidenten und Außenministers Spaak fand in Brüssel ein Kabinettsrat statt. Die Minister sahen den Befehl, sofort die notwendigen Maßnahmen durchzuführen, um das belgische Heer wieder auf den Friedensstand zu bringen. Diese Maßnahmen haben am Samstag begonnen. Sie werden so schnell wie möglich durchgeführt.

Roosevelt über München

Washington, 2. Okt. Präsident Roosevelt nahm auf einer Pressebesprechung zu dem Abkommen von München, das auch in der amerikanischen Bundeshauptstadt mit dem Gefühl größter Erleichterung aufgenommen worden ist, Stellung. Er betonte, daß es sich im Gegensatz zu mancher anderer „Krise“ diesmal um eine wirkliche Krise gehandelt habe. Der Präsident sprach auch den Beamten des Staatsdepartements und den diplomatischen Vertretern der Vereinigten Staaten sei-

nen Dank für die in diesen spannungsreichen Wochen geleistete Arbeit aus. Mit sehr anerkennenden Worten äußerte sich Roosevelt über das Verhalten der Presse und des Rundfunks in den Vereinigten Staaten. Er tat das allerdings mit einigen — höchst angebrachten — Vorbehalten, über die er sich im einzelnen aber nicht äußerte.

20 Ungarn erschossen

Volkstreu mit dem Tode bestraft

Budapest, 2. Okt. Wie aus Preßburg gemeldet wird, sind sechs zur ungarischen Volksgruppe gehörende Soldaten der tschechischen Armee, deren Regiment an der ungarischen Grenze eingeseßt war, vom Kriegsgesetz zum Tode verurteilt und sofort hingerichtet worden. Die Ungarn hatten erklärt, sie würden nicht auf ihre Landsleute schießen.

Ferner wird gemeldet, daß 14 junge Ungarn, die mit ihren Truppenteilen an die Sudetengrenze geschickt worden waren, zum Tode verurteilt und erschossen worden seien. Diese 14 Ungarn hatten sich geweigert, auf Sudetendeutsche zu schießen.

China rechnet mit dem Fall Hankaus

Drahtbericht unseres Vertreters

Schanghai, 2. Okt. Die letzten Erfolge der Japaner an der Front nördlich des Jangtzes haben den Fall Hankaus erheblich näher gebracht und selbst in chinesischen Kreisen rechnet man damit, daß die ersten japanischen Truppen im Laufe des Oktober in Hankau einrücken werden.

Im Zusammenhang damit spricht man in japanischen Kreisen von der Möglichkeit einer amtlichen Kriegserklärung an China. Nach Meldungen aus Hongkong haben die englischen Kolonialbehörden bereits für diesen Fall Vorkehrungen getroffen und eine Reihe von Ausnahmemassnahmen verkündet. Hierzu gehört die Ermächtigung, die Schiffe der feindlichen Parteien zu internieren, so daß japanische Schiffe Hongkong nicht mehr anlaufen könnten, wenn einmal der Krieg amtlich erklärt wäre.



Die weltbekannte Schulleiterin Therese Renz starb in Leipzig im Alter von 79 Jahren. Bis zu ihrem 78. Lebensjahr saß Therese Renz noch auf dem Pferde. (Presse-Photo, Bamberg.)

Prag nimmt die polnischen Forderungen an

Lezchener Bezirk wird bis heute mittag übergeben — Der Rest in 10 Tagen

Warschau, 2. Okt. Auch die drohende Kriegsgefahr, die sich aus dem polnisch-tschechischen Konflikt ergab, ist gestern endgültig beseitigt worden. Die polnische Note vom 30. September, die genauestens die Forderungen der polnischen Regierung in der Frage der Rückgabe des Olsa-Gebietes an Polen festlegte, wurde gestern von der Regierung der tschecho-slowakischen Republik in vollem Umfange angenommen. Gemäß dem Wortlaut der polnischen Note wird der Lezchener Bezirk den polnischen militärischen Stellen bis zum 2. Oktober 14 Uhr mittags übergeben.

Die übrigen Teile des Kreises Lezchen und des Kreises Freischadt werden innerhalb von 10 Tagen von den Tschechen geräumt. Die übrigen Fragen, wie die Festlegung der übrigen Gebiete, die Prozedur der Durchführung der Volksabstimmung in diesen Gebieten, die Frage der Verrechnungen, die sich aus der Uebergabe der Gebiete ergeben, werden auf dem Wege einer Verständigung mit der tschecho-slowakischen Regierung geregelt. Die tschecho-slowakische Regierung muß weiter dafür Sorge tragen, daß unverzüglich die Polen aus der tschecho-slowakischen Armee entlassen werden und daß auch

sämtliche politischen Gefangenen polnischer Nationalität auf freien Fuß gesetzt werden.

*

Wie am späten Nachmittag endlich auch amtlich bekanntgegeben wird, hat die Prager Regierung die polnische Note angenommen und somit das von Polen beanspruchte Lezchener Gebiet abgetreten. Die Tschecho-Slowakei hofft, durch diese Zustimmung ihr Verhältnis zu Polen bessern zu können.

Der Internationale Ausschuss an der Arbeit

Berlin, 2. Okt. Der Internationale Ausschuss hielt am 1. Oktober zwei Sitzungen ab. Er genehmigte das von der militärischen Unterkommission ausgearbeitete Programm für die Durchführung der Räumung und Besetzung der Zonen II, III und IV.

Er setzte ferner eine Unterkommission ein, die sich mit den wirtschaftlichen und finanziellen Problemen befassen wird und eine weitere Unterkommission, die beauftragt ist, die Organisation der Volksabstimmung und Festlegung der Grenze zu studieren.

Die Kommission vertagte sich auf Montag.

DAS politische ANTLITZ der ERDE

Von Walter Pad., „Das politische Antlitz der Erde“, Goldmann-Verlag, Leipzig. (Nachdruck verboten.)

Die Stützpunkte der Mittelmeermächte

Die starke britische Stellung im Mittelmeer gründet sich vor allem auf die Beherrschung seiner Ausgänge. Die kleine Felseninsel Gibraltarr, der Empirewachtposten im westlichen Becken, beherrscht die an der engsten Stelle nur 15 Kilometer breite Straße, die das Mittelmeer mit dem Atlantischen Ozean verbindet. Die Batterien von Gibraltarr sind nach dem Weltkrieg mit Geschützen von außerordentlichem Kaliber befestigt worden. Der weitere Ausbau der Befestigungswerke wurde 1934 in Angriff genommen. Nicht weniger stark ist die britische Stellung am Ostausgang, am Suezkanal, wo England über die Stützpunkte Alexandria, Port Said und Haifa verfügt. Malta, der mittlere britische „commanding point“, ist etwa gleichweit von den beiden Ausgängen entfernt.

Der Schwerpunkt des italienischen Stützpunktsystems liegt auf den beiden Küsten Sizilien-Libyen (Tripolis) und Dodekanes (Rhodos, Kos) — Libyen (Tobruk). Sizilien liegt im Schnittpunkt des nord-südlichen Seeweges vom Mutterland nach Libyen und der britischen West-Ost-Route von Gibraltarr nach Port Said. Es bildet die Scheide zwischen dem östlichen und westlichen Becken des Mittelmeeres. Also eine vorzügliche Basis für die Durchführung einer Mittelmeerpolitik, die von dem Anspruch der Allgegenwärtigkeit getragen wird.

Frankreichs Interessen im westlichen Mittelmeer konzentrieren sich auf die Sicherung des freien Zugangs zu dem nordafrikanischen Kolonialreich. In dem tunesischen Hafen Biserta besitzt Frankreich einen Flottenstützpunkt ersten Ranges. Ein neuer hervorragender Stützpunkt für die französische Kriegsmarine entsteht in Merz-el-Kebir im Golf von Oran. Ferner wird der Hafen Mostaganem zu einem Stützpunkt für Torpedojäger und Unterseeboote ausgebaut.

Nach der durch die Begründung des faschistischen Imperiums vollzogenen Machtverschiebung im Mittelmeer setzte ein fieberhafter Ausbau der Flotten- und Luftstützpunkte ein. Die Dynamik der politischen Entwicklung drohte zu einer großen Auseinandersetzung zu führen. Diese Gefahr ist durch die englisch-italienische Verständigung gebannt worden. In dem Mittelmeeraabkommen vom 18. April 1938 haben sich England und Italien verpflichtet, sich periodisch gegenseitig über größere in Aussicht genommene administrative Verschiebungen bzw. die Neuverteilung ihrer Streitkräfte in den ihrer Hoheit unterliegenden überseeischen Gebieten, soweit sie u. a. an das Mittelmeer grenzen, zu unterrichten. Außerdem haben sich beide Parteien verpflichtet, einander im voraus über die Schaffung neuer Flotten- und Luftstützpunkte östlich des neunzigsten Längengrades (also östlich von Sizilien und Malta) zu orientieren.



Wider das falsche Gewissen — die „Bosheit der Schlaunen“:

Glück und Glas / Schauspiel von Heinz Steguweit

Uraufführung am Badischen Staatstheater Karlsruhe

Man kennt und schätzt Steguweit als einen Fabulierer von flüssiger Eingebung, womit, weil „Flüssigkeit“ das deutsche Wort für das lateinische „humor“ ist, angedeutet werden soll, daß die fabulierten Eingebungen seiner frischen rheinischen Art zumeist die heitere Seite des Lebens betreffen. Daß er diesen Grundzug seiner, namentlich um der anekdotischen Pointierung willen schätzbaren Erzählkunst auch auf der Bühne nicht zu leugnen vermag, dafür ist das neue Schauspiel ein neuer Beweis. Mit einer ähnlichen Trefflichkeit reiht er hier eine anekdotische Fabel um ein politisch-moralisches Thema, ja um eine ausgesprochene und bisweilen, am prägnantesten von dem Repräsentanten preußischer Lebensführung geradezu in den Zuschauertraum getragene Sentenz, auf, die bündig und schlüssig dramatisch vorgelebt wird und ihrer Wirkung umso sicherer geht, als die Träger der gefunden und frischen Tendenz in einen geschichtlichen Rahmen gestellt sind. Im übrigen hält sich Steguweit von allzu strengen geschichtlichen Bindungen frei, die ihm mehr oder weniger nur die Form der indirekten Rede gewährleisten.

Wir sind an einem Duodezshof im Schatten Friedrichs des Großen. Der regierende Herzog hat seinen Musikfreude einen vortrefflichen jungen Geiger zugeföhrt, der froh ist, mit der Bestallung als Kammermusikus sicheren Boden für sich und sein Weib gewonnen zu haben. „Glück und Glas...“ — vor die bereits ausgefertigte Uestallung tritt ein Jugendfreund, der herzogliche Archivar Augustin, ein seltsames Gemisch von Subalternentum und moralischer Prinzipienreiterei, das — mit den verwegenen Perspektiven einer kleinen Seele — sein Hofamt als das verbrüdete Recht zur Tugendmächerei über den herzoglichen Hof nimmt. Dieser Augustin weiß um eine Jugendliebe des Geigers, der als armer Junge, glühend von Musik, dem Kantor die Geige entwendet hat. Die „Sünde“ ist längst gestöhnt, denn der Kantor schenkt dem schwer gemarkregelten Jungen die Geige und der König hat dem Präparandenjüngling verziehen. Aber Augustin kümmert so wenig die Verzeihung des Kantors wie die Großmut des Königs; er ist von seiner vermeintlichen Aufgabe, den Hofhalt von dubiosen Elementen frei zu halten, dermaßen besessen, daß er im Gewissenskonflikt seiner Herzensde und Engstirnigkeit nur eine Alternative sieht: entweder er macht sich mitschuldig oder der Kammermusikus verzichtet auf die Bestallung. Da er die Korrektheit als Göttin seines Amtes anbetet und überdies zu den Menschen gehört,

denen „Gewissen das gute Gedächtnis für die Fehler ihrer Mitmenschen“ ist, macht er einen Hofmarschall von der fahrlässigen Borniertheit des weiland Herrn von Kals zum Mitwisser. Eine stürmische Audienz der Frau des Geigers deckt dem Herzog alles auf, dessen freundschaftliche Herzlichkeit für seinen Kammermusikus unberührt bleibt. Da aber dem Augustin, der zunächst nur als ein von seinem Korrektheitsfanatismus Befessener erscheint, das blutleere Prinzip die „Bosheit der Schlaunen“ verleiht, gelingt es ihm mit der papierenen Waffe einer königlichen Verordnung den Herzog einzufangen und den Geiger vom Hof zu vertreiben. Derselbe König jedoch, dessen sich Augustin als Popanz seiner Tartuffade bedient, wird von der dem Geiger wohlgesonnenen, herzhaft natürlich empfindenden Prinzessin angetrieben, zum Retter des verfolgten Geigers und zum Richter über die „Mathematik der Moral“ Augustins. Wobei sich in einer Flut von sittenrichtigen Denunziationen ebensoviel satirische wie mit der Regentenweisheit und sittlichen Ehre des preußischen Obersten als des bevollmächtigten Sprechers des Allen von Potsdam pathetisch-tendenzvolle Elemente zu einem äußerlich bewegten, aber nicht völlig dramatisch durchgeformten dritten Akt einfinden.

Da werden denn auch die beiden Andern spürbar, die sich durch das ganze Stück hindurch verfolgen lassen: in der Richtung auf die politische Komödie, die gerade Steguweit wohlankommen hätte und in der Richtung auf das politische Sentenzstück, für das Steguweit eine bemerkenswert geschliffene und geistvoll pointierte Diktion und eine auf die Gegenüberstellung klar ausgeprägter Typen bedachte Charakterisierung einsetzt. Freilich: ohne zu einer sicheren Gleichung und einer wirklichen Verschmelzung der beiderseitigen dramatischen Elemente zu gelangen. Ja, eine gewisse Unentschiedenheit hinsichtlich der Gattung des Stückes und des dramatischen Stils scheint unversehens zu einem Wandel der ursprünglichen Anlage und zu einer Verwandlung der Gestalten geführt zu haben. Denn im Grunde bleibt nur die Prinzessin sich selbst treu. Da aber Herzog aus einer grandisignoralen Ueberlegenheit in eine willenlose Abhängigkeit gleitet, mag hingehen und ist vielleicht in dem offenbaren Mißverhältnis zwischen dem Streik um einen „Musikbedienten“ und der Staatsaktion des dritten Aktes begründet. Aber daß der Geiger wie seine Frau, die anfangs in elementarem Muttergefühl alle Schranken der höfischen Form einzureißen be-

Neue Reichsanleihe

1,5 Milliarden RM. — Zeichnungsfrist vom 10. bis 24. Okt.

Berlin, 2. Okt. Zur Fortführung der von der Reichsregierung übernommenen Aufgaben begibt das Deutsche Reich 1,5 Milliarden Reichsmark 4 1/2%ige auslosbare Reichsschatzanweisungen von 1938, Dritte Folge. Die Ausstattung der Schatzanweisungen entspricht, abgesehen von gewissen technischen Änderungen, der der letzten Anleihe. Sie werden zum 1. Oktober der Jahre 1938 bis 1938 nach vorangegangener Auslosung zum Nennwert zurückgezahlt. Das Reich behält sich jedoch die Kündigung aller Schatzanweisungen dieser Folge oder von Teilen der Schatzanweisungen dieser Folge nach Ablauf von fünf Jahren zum Nennwert vor. Der Zinslauf beginnt am 1. Oktober d. J.

550 Mill. bereits untergebracht

Da sich für die neue Emission ein erhebliches Interesse, insbesondere aus den Kreisen des organisierten Kredits, gezeigt hat, konnten bereits 550 Mill. RM. fest untergebracht werden. Das unter Führung der Reichsbank stehende Anleihefortium übernimmt daher 950 Mill. RM. und legt sie zum Kurse von 98% v. S. zur öffentlichen Zeichnung in der Zeit vom 10. bis 24. Oktober d. J. auf. Die Einzahlungen durch die Zeichner auf die zugewiesenen Schatzanweisungen verteilen sich auf die Zeit vom 26. Oktober bis 5. Dezember 1938, und zwar sind 40 v. S. am 26. Oktober und je 20 v. S. am 5. und 21. November und am 5. Dezember 1938 zu entrichten. Frühere Zahlungen sind zulässig. Die neuen Reichsschatzanweisungen sind mündelsicher und bei der Reichsbank lombardfähig. Auf Wunsch können die Schatzanweisungen in das Reichsschuldbuch eingetragen oder in ein Sammelpapier bei einer Wertpapiersammelbank gelegt werden. Ein dahingehender Antrag kann sofort bei der Zeichnung gestellt werden.

Beörderungen in der Wehrmacht

Berlin, 2. Okt. Der Führer und Reichskanzler hat mit Wirkung vom 1. Oktober 1938 befördert:

Im Heer: Zu Generalleutnanten die Generalmajore: von Both, Beiel, von Cöthenhausen, Bremer; zu Generalmajoren die Obersten: Winger, Wittköpf, Gungelmann, Waderholz, Bayer, Hennert.

In der Kriegsmarine: zu Konteradmiralen die Kapitäne zur See: Fanger, Fuchs.

In der Luftwaffe: zu Generalleutnanten den charakterisierten Generalleutnant von Roques, den Generalmajor Dransfeld.

Der Reichswirtschaftsminister in Belgrad

Drahtmeldung unseres ständigen Vertreters

OM, Belgrad, 2. Okt. Reichswirtschaftsminister Walter Funk ist in Belgrad eingetroffen. Zu seiner Begrüßung erschien am Bahnhof Handels- und Industrieminister Ingenier Rablin, dessen Gast Dr. Funk sein wird, der den Reichsminister im Namen der Regierung herzlich willkommen hieß. Funk wird drei Tage in Belgrad bleiben, um dann seine Fahrt nach Sofia fortzusetzen.

Auf Einladung des Reichsforstmeisters Generalfeldmarschall Göring stattet der Chef der italienischen Forstverwaltung, General Agostino Agostini, der Reichshauptstadt, der Schorfheide, dem Reichsjägerhof bei Braunschwweig und einigen anderen Waldgebieten einen Besuch ab.

stimmt scheint, aus der Linie des Handelns in eine allzu milde Passivität rücken und mehr noch, daß Astrachan, der Mathematiker und Pedant der Moral, sich schließlich als ein ausgeföhrt Schurke entpuppt, der allerlei gefährliche „Kabale und Liebe“-Variationen ins Werk setzt, das berührt den Kern der Sache. Denn letztlich kann die politisch-moralische Sentenz, daß der wahre Wert eines Menschen und sein Verbleiben vor dem Leben nicht mit der Apothekerwaage einer elenden Schuldbilanz ausgemacht, sondern von der Großmut des gerechten Herzens gefunden wird, das auch um Sühne und Bewährung wie um die eigene Schwachheit weiß, und daß das Verhältnis von Herrscher und Volk besser als in der Debut schmäffelförmigen Moralien auf dem gesunden Rechtsempfinden des Volkes steht, nicht an einem durch und durch schlechten Kern von diabolischen Graden nachgewiesen werden. Der ausgezeichnete Tendenz mußte es doch darum gehen, zu zeigen, daß das moralbestimmte Wissen um andere Schuld, in der Absehenlosigkeit des Denunzianten vom Volke nach Gehör gehakt, schlecht und feige macht und Staat und Volk verdirbt.

Solche Ueberlegungen lassen eine außerordentliche schau- spielerische Leistung in dem von Felix Baumach mit sicherem Gefühl für das geschichtliche Milieu wie für die Wirk- treuen in die Zeit geföhrtten Aufführung besonders ins Licht treten: den Astrachan von Karl Matthias. Er hatte die härtesten Hintergründe der Gestalt aufgespürt, daß man das Schicksal eines Mißgeschickten, eines vom Leben Verfürzten in jeder Phase witterte. Die ausgezeichnete, biedermännlich-galige Maske, die leidetretterische Angst vor der Verantwortung, das unmännlich-verkümmerte Gebaren — alles trug dazu bei, das Profil der Gestalt auch da zu wahren, wo der Dichter zu gefährlichen Wandlungen gegriffen hat. Dennoch ließ die Dar- stellung Raum für die nachhaltige Wirkung der beiden Ver- folgten, des sympathischen Geigers von Heinz Graber und der warmherzigen Johanna von Lola Crvig, um im Spiel mit dem offensichtlich im „Kabale und Liebe“-Original beheimateten, fein ausgepielten Hofmarschall Hugo Böcker's besondere Effekte zu gewinnen. Hans Herbert Michels' Her- zog hielt sich — von Luise Döckes mütterlicher Herzogin ge- folgt und von dem alten Faktotum, einer feinen Charge Fried- rich Prütters sekundiert — mit lebenswünder Mensch- lichkeit an die einzig richtige Komposition, Werkzeuge des Lichts und reinen, aber auch tapferen Gegenpiels zu sein, das Gu- drun Chriftmann als Prinzessin frisch und glaubhaft ver- körperte. Franz Rühl gab der um alle menschlichen Schwä- chen wissenden und den echten Menschenwert erfennenden Weisheit seines großen Herrn so lapidaren Ausdruck, daß der markige Schluß über die konstruktive Anlage des dritten Aktes hinweg zu einem Erfolgs führte, der den Darstellern und dem Spielleiter für eine treffliche Aufführung und mittelbar dem Dichter für ein geschichtliches Sinnbild von fruchtbarer Gegen- wartswirkung und von Herz und Geist begeistert dankte.

Wermann & Wader

Winschermann & H. Kohlen • Koks • Briketts Stefaniensstr. 94 Tel. 815/816 817

VON NAPOLEON ZU KASPAR HAUSER

Kabalen und Weltgeschichte um einen kleinen Thron • Von Rolf Gehr •

VIII.

Reizenstein fährt nach Karlsruhe

Im Karlsruher Schloß aber war in diesen Tagen auch der Freiherr von Reizenstein angekommen, von Heidelberg herüber, wo er seinen geliebten römischen und griechischen Klassikern in Ruhe ergeben war, nicht ohne gleichzeitig ein Förderer der Ruperta Carola zu sein — es war ja bekannt, daß die neuen Verfassungen und damit der wissenschaftliche Aufschwung der alten Heidelberger Universität in jenem Jahrzehnt Reizensteins Energie zu danken waren. Aber nun hatte den Staatsmann ein Dopeschreiber des Geheimen Rates dringend nach der Residenz gebeten. Man habe neue Nachrichten aus Wien, die man nur mündlich berichten wolle — und außerdem brauche man seinen bewährten Rat!

Sofort fuhr Reizenstein nach Karlsruhe. Er fuhr sogar über Schwetzingen, um durch den Hardtwald möglichst ungelesen in den Schloßpark und dann ins Schloß kommen zu können. Und nun saß er wieder einmal in den vertrauten Räumen des Geheimen Rates, blätterte den dekiffrierten Text durch, der vorgelesen durch einen Sonderkurier aus Wien überbracht worden war — längst schickte man wichtige Mitteilungen vom Kongreß nicht mehr mit der Eilpost, da jeder Brief von der österreichischen Geheimen Polizei gelesen und abgeschrieben wurde, um Herrn von Metternich vorgelegt zu werden. Reizenstein las auch das Schreiben, das Großherzog Karl beigelegt hatte: und staunte! Diesmal schien sogar der ewige Zögerer aus seiner Gleichgültigkeit aufgewacht zu sein! Es war ja auch allerhand, was da in dem geheimen österreichisch-bayrischen Staatsvertrag vom 23. April 1815 stand: Bayern werde in voller Souveränität und zu Eigentum erhalten den Main- und Tauberkreis und den Neckarkreis, und in Art. 14 garantierten ihm Oesterreich, Rußland und Preußen die Pfalz im Falle des Aussterbens der regierenden Dynastie im Großherzogtum Baden. Diese Bestimmungen sollten sogar in die Schlußakte des Wiener Kongresses kommen!

Reizenstein war wütend. Aber nicht lange. Dann lächelte er und meinte zu dem Rat, der das Mienenpiel des berühmten badischen Staatsmannes aufmerksam studiert hatte: „Ach, mein lieber Hofrat, das ist ja halb so schlimm! Diesmal wird Napoleon uns helfen, ein letztes Mal noch!“

Der Hofrat fiel beinahe um vor Schreck! „Um Gotteswillen“, dachte er, — ist Reizenstein verrückt geworden? Wie denkt er sich das — jetzt offenen Anschluß an den von Elba heimgekehrten Korsen?“

„Erzöllens“, hatterte der Hofrat, „gestatten ergebnis, aber noch ist Napoleon nicht wieder Herr in Europa — ich glaube, Vorsicht...“

Reizenstein lachte unbändig. Ja, ja, die alten Herren im Geheimen Rat, immer noch die gleichen, auch wenn sie anders hießen! Weder Mut zum Zupacken, noch schlau genug zum richtigen Verhandeln!

„Aber nein, mein lieber Hofrat, so ist's nicht gemeint. Ein Bündnis mit dem Napoleon von Elba — das wäre, wie Sie richtig meinen: Wahnsinn! Das haben Sie doch gedacht, nicht wahr?“

Der Hofrat beschwichtigte, etwas verlegen, da er sich durchschaut fühlte.

Reizenstein fuhr fort: „Ich rate Seiner königlichen Hoheit folgendes. In dem neuen Krieg gegen Napoleon stellen wir unsere Truppen und unser Geld der Koalition nur dann zur Verfügung, sofern jene Bestimmungen des österreichisch-bayrischen Staatsvertrages gestrichen werden und die Existenz Badens durch die Großmächte gesichert wird. Sie werden sehen, Metternich gibt nach, Preußen stimmt bei, denn beide haben kein Interesse an einem noch größeren Bayern. Rußland, nun, dafür werden die Kaiserin und Capodistrias sorgen, vielleicht sogar Herr vom Stein, wenn das richtig ist, was man von Marshall aus Wien hört. Soll mich übrigens freuen, ich kann diesen Stein zwar nicht leiden, aber, Gott, ich habe schon mit vielen gute politische Geschäfte gemacht, die ich nicht leiden konnte. Auch England wird auf unserer Seite sein. Wir haben die alten Verträge für uns, und die Engländer sind immer für die Heiligkeit alter Verträge, wenn sie ihnen nichts schaden!“

Der Hofrat verbeugte sich zustimmend. „Der Reizenstein“, dachte er still bei sich, „ist halt doch ein Kerl, immer noch!“

Reizenstein ging mit einigen Schritten durch das Zimmer. Was tun? Dann wandte er sich rasch um und sagte in seinem alten Ton, gegen den es keinen Widerspruch gab, so höflich er auch klang: „Oh bien, fertigen Sie schleunigst eine Dovesche nach Wien aus — an Marshall, und wenn es möglich ist, schicken Sie das Schriftstück ab, bevor Herr von Hade geruht, einen Entschluß zu diktieren! Aber, selbstverständlich, lieber Hofrat, das alles ist nur meine ganze private und unmaßgebliche Ansicht, nicht wahr?“

Reizenstein fuhr sogleich wieder nach Heidelberg zurück. Und während die Kalesche geruhig durch die tiefen Wälder der alten Markgrafenstadt und näher über die Sanddünen der ach, so umstrittenen Pfalz fuhr, las er in seinem Ovid und überlegte die ihm nicht minder wichtige Frage, wem man wohl die erledigte Professur für römisches Recht an der Heidelberger Universität übertragen sollte.

Erst am 12. Mai erklärte Baden seinen Anschluß an das Bündnis der Mächte gegen Napoleon. Im 5. Artikel dieses Vertrages verbürgten sich Oesterreich, Rußland, England und Preußen für die Existenz des Großherzogtums Baden. Im Artikel 11 der Deutschen Bundesakte vom 8. Juni 1815 verpflichteten sich alle Bundesgenossen gegenseitig ihre sämtlichen Besitzungen zu garantieren. Aber man kennt die Diplomatie jener Zeit, die in Metternich und Talleyrand ihre unheiligen Heiligen verehrte, schlecht, wenn man glaubt, damit sei diese Frage erledigt gewesen. Denn schon während man in Wien auf dem Kongreß feierlich unterschrieb, hatte bereits drüben in Frankreich im diplomatischen Hauptquartier der Verbündeten Montgelas erneut die abgerissenen Fäden wieder zusammenzuknüpfen versucht.

Montgelas hinter den Kulissen

Montgelas, der nahezu unumschränkte Herr der bayrischen Politik, dachte nicht daran, den Anspruch auf die Pfalz aufzugeben wegen eines Fehlers Papier, wie es die Bundesakte von Anfang an war. Möchten sie in Wien tanzen oder unterschreiben, die wirkliche Politik spielte sich anderswo ab.



Wilhelm Markgraf von Baden

der zweitälteste Sohn des Markgrafen und späteren Großherzogs Karl Friedrich aus seiner zweiten Ehe mit der Reichsgräfin Luise von Hohenberg, 1792 in Karlsruhe geboren. Er übernahm mit 20 Jahren 1812 die verantwortungsvolle Aufgabe, die badischen Truppen unter Napoleon nach Rußland zu führen. Beim Wiener Kongreß leitete er die diplomatische Verhandlung für die Interessen des badischen Hauses ein, bemühte sich eifrig um die Anerkennung der Erbfolge der Hohenbergfamilie. (Bild: Bad. Landesbibliothek.)

Es war Ende Mai 1815. Die Truppen der Alliierten standen in Frankreich und kämpften mit wechselndem Glück gegen den heimgekehrten Napoleon. Hinter den Fronten saßen die Diplomaten. Metternich stand in heimlichen Unterhandlungen mit Napoleon, hielt hin, bremste das kämpferische Ungestüm der preussischen Generale ab, mischte zwischenhinein die Karten für das Spiel der neuen Länderverteilung. Eines Nachmittags hatte er auch den bayrischen Minister, Freiherrn von Montgelas, zu sich gebeten. Sie saßen auf der kleinen Veranda des Schlosses in Frankreich, in welchem das diplomatische Hauptquartier der Alliierten untergebracht war. Aus dem Park klang friedlich das Zwitschern der Vögel. Es war ein schöner Tag, ein sommerlicher Himmel stand über den hohen Kastanien.

„Bitte, bedienen Sie sich, Erzöllens!“ sagte Metternich, nachdem der Diener gegangen war. „Was bringen Sie Neues?“

„O, mein verehrter Fürst“, entgegnete der bayrische Minister, „es würde an Lächerlichkeit grenzen, wollte ich mir einbilden, ich könne dem Vetter der kaiserlichen Staatskanzlei etwas Neues erzählen!“

Metternich lächelte. Es war sein berühmtes Lächeln, bei dem man nie sicher war, fühlte sich der Staatskanzler geschmeichelt oder steckte eine Bosheit dahinter.

„Nebstigen“, fuhr Montgelas fort, „sind es bei mir immer nur alte Sorgen, die mich drücken. Sie wissen, Fürst...“

„Ja, ich weiß. Aber vielleicht dürfte Sie noch mehr interessieren, daß auch Castlereagh, Metternich und Hardenberg davon unterrichtet sind.“

„Nur unterrichtet?“ warf Montgelas ein.

„Und im Grundsätzlichen einverstanden. Diese leidige Frage muß einmal endgültig gelöst werden, ich bin überzeugt, liebe Erzöllens, daß wir uns einigen werden — Salzburg und das Innviertel sind für Oesterreich der gegebene Zuwachs.“

„Duel malheur, Fürst“, rief Montgelas, „Sie sprechen von Salzburg? Ich dachte an die badische Pfalz und, selbstverständlich, auch an den Breisgau!“

„Aber ich bitte Sie, der badische Großherzog lebt, hat sein gutes Recht auf diese Gebiete, und ebenso seine Erben — außerdem ist er jetzt unser Verbündeter!“

„Seine königliche Hoheit Karl von Baden ist ein kranker

Mann, und es scheint zweifelhaft, daß das Haus Zähringen noch legitime Erben erhält. Bayern hat keineswegs die Absicht, irgend ein Recht das die Kabinette funktioniert haben, anzugreifen. Aber ebenso fordern wir, daß die Regierungen uns das Recht zubilligen, das uns auf Grund alter Verträge gebührt. Und, wenn Sie gestatten, Fürst, so gilt das gleiche in der badischen Frage auch für Ihren Kaiser — der Breisgau...“

„Schon recht, Erzöllens. Darüber soll kein Streit entstehen. Aber was zunächst zu erledigen ist, scheint mir Salzburg zu sein.“

„Ich freue mich sagen zu können, daß man in München ganz Ihrer Ansicht ist. Ich bin bereit jederzeit den Befehl zu erteilen, daß meine Beamten dies Gebiet verlassen, um den übrigen Platz zu machen — sofern Sie mir als gerechte Kompensation für diesen Verlust die badische Pfalz und das übrige Gebiet des Hauses Zähringen bis Würzburg geben.“

„Geben! Ich bitte Sie! Ich kann doch nicht das Land eines verbündeten Souveräns hergeben!“

„Nur auf dem Papier, Fürst, und nur für den Fall, daß Karl von Baden ohne direkte legitime Abkommen stirbt — und das in einem Vertrag, in welchem die Großmächte die Abmachungen garantieren. Sie können ja bei dieser Gelegenheit auch die Frage der Rückgabe des Breisgau an Oesterreich regeln — das geht in einem Aufwaschen. Denn Sie haben ja selbst gesagt, die leidige Frage müsse gelöst werden.“

„Das habe ich gesagt, Erzöllens, aber Salzburg gemeint.“

„Aber erlauben Sie, das geht doch Hand in Hand!“

„Nun, wir wollen nicht um Worte streiten. Länder sind wichtiger.“

„D bitte, Herr Staatskanzler, ich will überhaupt nicht streiten — die Regierung Seiner Majestät des Königs von Bayern wird im Gegenteil alles tun, um Sie zu unterstützen. Es gibt keinen Gegensatz zwischen Oesterreich und Bayern, wenn wir in der pfälzischen und breisgauischen Frage einig sind.“

„Schön“, sagte Metternich, „ich verspreche Ihnen, in dem neuen Protokoll über die... zukünftige Gestaltung Deutschlands für Ihre Wünsche einzutreten.“

„Fürst, Sie können überzeugt sein, daß Bayern...“

„Bitte, lieber Herr Minister, ich bin durchaus überzeugt davon, daß Ihr Vorteil auch der meine ist!“ warf Metternich dazwischen und lächelte.

Am 15. Juni 1815 setzten die Diplomaten der fünf Großen ein neues Protokoll auf, worin wiederum, als sei gar nichts inzwischen geschehen, Pfalz und Breisgau als Kompensationsobjekt erklärt werden. Damit ist zunächst alles wieder gerichtet, was man in Karlsruhe mühsam zusammengeleimt hatte. Montgelas arbeitete weiter. Es gelang ihm in einer geheimen Uebereinkunft zwischen Oesterreich, Rußland, England und Preußen vom 3. November genauere Ausführungsbestimmungen jenes Protokolls durchzusetzen.

Moralisch war die Abmachung ein starkes Stück diplomatischer Intrige und höflicher Kabale: man hatte nicht einmal das Karlsruher Kabinett benachrichtigt! Daß da in Karlsruhe die liebe Verwandtschaft nur von den „Wittelsbacher Erbprinzen“ sprach, ist verständlich. Die Spekulation auf den baldigen Tod des Großherzogs war die peinlichste Seite jener Abmachung. Fast so unangenehm empfand man die mangelnde Erbfolge im Mannesstamm. Doch war beides durchaus nicht sicher. Zwar war Karl seit Wien sehr kränklich; zwar war der Erbprinz sehr früh gestorben — falls er gestorben war! Aber es waren doch zwei gesunde Töchter da, warum sollte nicht ein gesunder Sohn noch folgen, und daß die Großherzogin sich seit einiger Zeit in segneten Umständen befand, konnte kaum Geheimnis geblieben sein. Außerdem war ja Ludwig immer noch unverheiratet. Freilich hatte er keine Lust, sein amüsanteres Junggesellenleben aufzugeben.

Vorerst sollte es freilich noch zu einer Sensation kommen. Nur allzurasch wurden jene Geheimnisse des Geheimvertrages öffentlich bekannt.

Am 28. November 1815 sah man nämlich den umfangreichen Herrn Außenminister von Hade in einem ungewohnt eiligen Schritt über den Karlsruher Schloßplatz wandern. Unter dem Arm trug er die neueste Nummer des „Hamburgischen Unparteiischen Korrespondenten“, ein Blatt, das über sehr gute Beziehungen verfügte. Wenn irgend ein Diplomat eine Sache in die Öffentlichkeit lancieren wollte, von der er wußte, daß seine Gegner sie geheim zu halten wünschten, so schickte er sie an die Hamburger Zeitung. Er konnte sicher darauf rechnen, daß nach wenigen Tagen ganz Europa davon wußte.

Als Herr von Hade ins Schloß kam, ließ er sich gleich beim Großherzog melden. Karl las den Artikel. „Solch eine ordinäre Bande!“ rief er. „Dade, ihr Diplomaten seid lauter Lumpen!“ Karl liebe, wenn er ausnahmsweise wegen politischer Dinge in Wut kam, kräftige Ausdrücke.

„Königliche Hoheit“, stammelte Hade, „es ist fürchtbar!“ Und wuschte sich den Schweiß von der Stirn. Denn Hade hatte zur Ueberraschung noch Angst. Sein Gewissen war durchaus nicht so sauber, wie das seidene Taschentuch, mit dem er sich die Tropfen von der Stirn wuschte.

Was war geschehen? Man erfuhr es bald. Lord Castlereagh, der englische Minister, hatte versehentlich das geheime Aktenstück in die Kanzlei gegeben — und bei dem wohlorganisierten und gut dotierten System gegenseitiger Aktenunterschlüsse konnte es nur kurze Zeit dauern, bis solche Leckerbissen diplomatischer Ranküne publik wurden!

Der Großherzog rief sofort den Markgrafen Wilhelm v. Hochberg zu sich. Erklärte, nun hätten sie gemeinsame Interessen. Er möge sofort mit Klüber, dem berühmten Staatsrechtslehrer, nach Petersburg reisen. Verheimliche er nach Mailand zum österreichischen Kaiser.

Anfang 1816 trifft der badische Gesandte in Mailand ein. Er sagt dort sehr deutlich die Meinung. Metternich erklärt ihm, er könne nichts entscheiden, und mit einigem diplomatischem Augenzwinkern gibt der schlaueste Mann der Hofburg dem badischen Gesandten zu verstehen, daß es Oesterreich mit dem Breisgau und erst recht mit der Pfalz gar nicht so wichtig sei. Außerdem siehe doch vorerst alles nur auf dem Papier — und wie er höre, mit Freunden höre, erwarte demnächst Ihre königliche Hoheit, Großherzogin Stephanie, ein Kind. Wenn es ein Sohn sei, wie er sehr wünschen möchte nun dann sei doch alles gut.

(Fortsetzung folgt)

Bei Erkältungsgefahr, Halsentzündung, Grippe:

Formamint

Schatz vor Ansteckung!

Taschen-Röhrchen mit 20 Tabletten RM. 0.59
Fascepackung mit 60 „ RM. 1.55

Stellen-Angebote

Wer besucht Uniform-Schneider?

Großobjekt mit ministerieller Sondergenehmigung bietet hohes Dauereinkommen ohne Belastung.

Eilofferten an:
Charpentier & Co. GmbH., Dortmund
Hüttemannstraße

Reklame-Werber!

WER ist bei der Geschäftswelt bestens eingeführt? Bei Tüchtigkeit wird Monopolstellung mit höchstem Ertrag geboten.

Charpentier & Co., Handelsges. m. b. H.
Dortmund - Hüttemannstr.

Aachener Tuchversandhaus
mit reichhalt. Kollektion in Damen- und Herrenstoffen, such. tüchtigen **Deviereiter** zum Verkauf an Private gegen hohe Provision. Zur Nachnahmeverkauf. Angebote unt. R. 3272 an Werbende Anzeigen-Gesellschaft, Röhrenstr. 52.

Tücht. Mädchen
bei gutem Lohn, für sofort oder später gesucht.
Frau Häfner, Eifenlohnstraße 16, Telefon 5423.

Mädchen
für Haushalt und Servieren gesucht.

Konditorei Kaffee Glauner
Dammertstr., Fernsprecher 4249.

Tüchtig. Hausmädchen
sofort gesucht.
Eibl, Hildaypromenade 3, 1 Trepp.

Tücht. Friseurin
auf sofort od. spät. gesucht.
Salon A. Wefel, Furrwangen, Schwarzmarkt.

Seimarbeits
beruht B. Köster, Dresden I 5b.

Nebenverdienst
durch Kaffeeverkauf. Anfragen u. H 3001 durch Midag, Leipzig C1.

Laufjunge
oder **Mädchen**
der sofort gesucht.
Bergrüßel

Stellen-Gesuchen
keine Original-Zeugnisse belegen!

Stellen-Gesuche
ich suche für meine **Kinderschwester** passende Stellung in nur gutem Hause.
Frau Ingeborg Graebener
Karlsruhe, Mozartstraße 3,
Telefon 5988

Kaufgesuche

Teppich
zu kaufen gesucht. Angeb. u. Nr. 4587 an die Bad. Presse

Zu vermieten

Werkstätte

45 am, sehr hell, sof. zu vermieten.
Maybach
Girardstraße 27.

Büroräume

Hier schöne
Büroräume
an der Hauptpost gelegen, 3. vermietet. Angeb. u. R 39996 an die Bad. Presse

4 Zimmer-Wohnung

in bester Lage der Kaiserstraße, auch als Büro geeignet, zu vermieten. Angebote u. R 39995 an die Bad. Presse

Möbl. Zimmer

zu vermieten. Sübenstr. 37, bei Santer.

Zimmer

großes, leeres mit bef. Eingang. sofort zu vermieten. Marienstr. 76, prt.

Südstadt Haus gesucht
In Frage kommt nicht zu großes, rentables Wohnhaus bei etwa RM. 8000.- Anzahlung. Raschentschlossener Käufer.
Mitglied der Immobilienbörse
KARLSRUHE
Stephanienstr. 54

Kapitalien
5000 RM.
auf 1. Hypothek u. gute Sicherheit gesucht. Angeb. unter Nr. 4583 an die Badische Presse.

Hypotheken-Gelder
erhalten Sie durch
Hall & Saur
Hyp. Verm.
Stuttgart-O, Neckarstr. 24
Ruf 26217

Zweifamilienhaus
Wohnhaus
3x6 u. 1x4 Zimmer, Bad, Veranden, Zentralheizg., durch Erbtteilung befand, günstig zu verkaufen. Preis 6300.- RM. Preis 42 000.- RM. durch **August Schmitt**
Hypotheken, Käufer, Karlsruher, Gießstraße 43, Tel. 2117



Bitte ausschneiden und am Telefon aufbewahren!

- Allpapier - Allesen** Carl Hof, Schlachthausstr. 15, Tel. 4110
- Auskunftei Bürgel** Inhaber Hans Müller, Gartenstraße 56 a, Telefon 3835
- Auto-Batterien** Bosch-Dienst Karrer & Barth, Philippstraße 19, 5960
- Auto-Fahrschule** ALFRED Jung, Ing., nur Hirschstraße 67, Telefon 2487
- Auto-Öle und Fette** Karlsruher Maschinenöl-Import, Jacob Bahm, Telefon 877
- Auto-Verleih** J. Gmeiner, Karlsruhe, Zähringerstraße 44, Telefon 1769
- Bau- und Möbelschreinerei** Wilhelm Ziegler, Marienstr. 63, Tel. 2593
- Bier-Brauerei Moninger** Kriegsstr. 210, Telefon 6444 bis 6447
- Coca-Cola** (Schutzmarke) Herderstraße Nr. 19, Telefon 2391
- Drogerie** Wilhelm Tscherning, Amalienstraße 19, (Ecke Karlsstraße), Telefon 519
- Entfernung v. Hühneraugen u. dergl.** Fußpflege - Fußmassage G. Witt, staatl. gepr. Söfienstraße 47 - Telefon 6584
- Farben-Hansa** Beizen u. Polituren, WALDSTRASSE 15 - BEIM COLOSSEUM, Telefon 8549
- Farbenhaus Weststadt** Franz Luipold, Söfienstr. 132, Ecke Körnerstr. und Mühlburg, Rheinstraße 36 a, 3316
- Färberei Printz** chem. Reinsg., Groß-Wäsch., Ettlinger Straße 65/67, Telefon 4507/08
- Gerüstebau u. Sandstrahlgebläse** Heinrich Kling jun., Söfienstr. 114, Telef. 5175
- Gipsrmeister** Oskar Allmendinger, Melanthonstraße 2, Gegr. 1862, Telefon 550
- Grundstücke** Richard Huber, Teilhaberbeschaffung, Karlsruhe, Finanzierungen, Degenfeldstr. 11, Telefon 3174
- Hypotheken** Verkauf, Vermietung usw. M. Kübler & Sohn, Kaiserstr. 82 a, 461
- Kaffee-Konditorei-Gebäck** KARL WILSSER, Wilhelmstraße 17/19 - Telefon 4078
- Kellerei-Artikel** Dittmar & Co., Karlsruhe 60, Telefon 80
- Kleiderpflege „Blitz“**, Adlerstr. 22, Telefon 3384
- Kohlen - Holz** G. Wiedmann, Rheinstraße 10, Telefon 3657
- Kunststofferei** W. Hasenfus, Augartenstraße 5 - Telefon 8069
- Lichtpauserei** Adolf Grundel, Leopoldstraße 31 - Telefon 4188
- Licht- u. Kraftanlage-Reparaturen** Grund & Oehmichen, Waldstraße 26, Telefon 520
- Malerwerkstätte** Adam, Karl und Adolf, Westendstr. 41, Werkstätte: Tel. 6829, Telefon 6819
- Matratzen - Steppdecken** Oskar Frey, Hebelstr. 15, beim Rathaus, Telefon 344
- Möbel - Spez. Küchen** A. Furrniss, Kaiserstr. 235, Telefon 3266
- Möbelspedition und Lagerung** J. Kratzert, Goethestr. 20, Telefon 216
- Oel-MALMEDIE** Schlachthausstraße 15 - Tel. 3606
- Photo-Glock** Kaiserstraße 89 und 221, Bahnhofstraße 46 - Tel. 922/23
- Radio-König** hilft in allen Rundfunkfragen, Kaiserstraße 106, Telefon 2141
- Schlosserei** G. Groke, Herrenstraße 5, Telefon 325
- Sport-Laengerer** Kaiserstr 138, beim Moninger - Telefon 6669
- Tapeten** Ed. Beck, Waldstraße 13, Telefon 3062
- Uhren - Schmuck** Reparatur-Werkstätte O. Miller, Waldstraße 24, Telefon 3729
- Versteigerer u. Schätzer** für Nachlässe, Erbschaftsteilung, Haushaltsauflösung, Pfandversteigerungen und Freihandverkauf, Thomas Hesch, Goethestraße 18, Telefon 2725
- Vulkanisier-Werkstätte** F. Kuchler Ww., Amalienstr. 37, Telefon 5471



Wir bitten um schonende Behandlung!

Wir sind von Natur etwas empfindlich und vertragen es vor allem nicht, beim Waschen gerieben oder grob behandelt zu werden. - Leichtes Durchdrücken im schäumenden Persil-Bad schon unsere Farben und unser zartes Gewebe. - Auch beim Trocknen bitte einige Vorsicht! Nicht aufhängen, sondern - richtig in Form gezogen - liegend trocknen! • Auch Ihre zarten Sachen aus Wolle, Seide, Kunstseide oder modernen Mischgeweben freuen sich, wenn sie persilgepflegt sind!

P 202 a/38

Mittelgroßer Laden
mit 2 Schaufenstern
in bester Lage d. Kaiserstraße, abfischen Adolfs-Häuser u. Vorstadtplatz, zu vermieten. Angebote unter R 39994 an die Badische Presse.

Laden

mit Nebenraum und Keller, für jeden Geschäftszweck geeignet, in bester Lage, Mitte der Stadt, sofort zu vermieten. Angebote unter Nr. 4585 an die Badische Presse.

Große, neuzeitliche, sonnige **7 Zimmer-Wohnung**
Amalienstr. 28, 3. Oberg., mit einger. Bad, Etagenheizung, reichl. Zubehörr, neu bezogen, auf 1. Januar 1939 zu vermieten. Näheres beifolgt 2. Etage, Telefon 215, 10-17 Uhr.

Adiitgesuche

Zimmer
(ober 2 kleinerer Zimmer), in gutem Hause, Österg. Wirtshaus, für 15. Oktober gesucht, 30. Wasser erwünscht. Angebote unter Nr. 4581 an die Bad. Presse erbeten.

1-2 Zimmer-Wohnung
auf 1. Januar gesucht, Miets. i. Bor. aus, Angebote unt. Nr. 4586 an d. Badische Presse.

Zimmer
mögl. mit Bad u. Ausstellgelegenheit. Angebote bis Montag mittags u. Nr. 44061 an die Badische Presse.

Zimmer
a. sofort zu mieten gesucht. Näheres beifolgt 2. Etage, Wirtshaus, für 15. Oktober gesucht, 30. Wasser erwünscht. Angebote unter Nr. 4581 an die Bad. Presse erbeten.

Kleinanzeigen
belfen immer!

Immobilien

Lassen Sie **Ihr Haus** vom Fachmann verwalten!
Meine jahrelangen Erfahrungen auf diesem Gebiet stehen Ihnen zur Verfügung.

Immobilien F.H. Stoll
Karlsruhe, Waldhornstr. 30, Fernruf 2952

Wegen Auswanderung herrschaftl. Etagenhaus

in gutem Zustande, mit 6 Zimmern, wohnungen, Bad usw., in freier Lage, äußerst billig zu verkaufen. Preis RM. 26 000.-, Anzahlung RM. 5000.-

Walter Leonardic
Immobilien - Hypotheken, Amalienstraße 29, Fernruf 188

Möbel von Thome

Karlsruhe, Herrenstr. 23 gegenüber Drogerie Roth
sind elegant sehr haltbar und billig!
Ehestandsdarlehen Kinderbeihilfe.

Perserteppiche und Brücken

in großer Auswahl, u. a. 15 Bocharas bis 20 qm, Mahal, Mosched, Täbriz, Kirman, Kesch, in feinsten Knüpfungen und edlen Farben, auch alle Vorkriegsstücke durch günstigen Einkauf besonders billig abzugeben. Auf Wunsch unverbindliche Auswählung oder Vorlage durch Vertreter ohne Kaufzwang. **8 ständige Geiegenheit für Händler!** Uebermaßteppiche bis 40 qm. Zahlungszielsetzung!

W. Ohnesorg
Mannheim, N 2, 12

Unterricht ALLEGRI

Tanzinstitut
Stephanienstr. 7 / Telefon 5464

Verchiedenes

Junges Ehepaar
(24 und 30) mit schönem Auto sucht Anschluss an junges, lebensfrohes Paar, welches u. a. Interesse an Tanz-Lehr, häuslicher Gefelligkeit, sowie Autofahren d. halben Rollen hat. Bildaufschriften u. Nr. 4582 a. d. Bad. Presse.

Kaufgesuche

Kauf-Gesuch!

Rentenhaus, in nur bestem Lage, evtl. bis 5 Zimmern, wohnungen, bei voller Bezahlung

gesucht. Ausf. verr. Angebote an Julius Zimmer, Immobilien, KARLSRUHE, Lenzstr. 11, Telefon 2590

UFA Franziska Kinz
Gustav Fröhlich
Frau Sixta
Jugendliche zugelassen

CAPITOL Schatten
über St. Pauli
Hafendrosche Junge Liebe
Marielise Claudius
Paulsen, Kauth
4.00, 6.10, 8.30

Heute Sonntag, abends 11.00 Uhr
Spät-Vorstellung:
UFA **NATASCHA**
(Moskauer Nächte)
Annabella - Henry Baur

EINTRACHT, 20 Uhr Donnerstag
Ein künstlerisches Erlebnis!
Die weltberühmten
Wiener Sängerknaben
Donnerstag 6. Oktober

nach dem Siegeszug durch Europa, Nord- und Südamerika, Australien. Auf der triumphalen Konzertreise durch Deutschland
überall ausverkaufte Häuser!
Man sichere sich Karten im Vorverkauf bei
H. Maurer, Kaiserstraße 176 und bei
Kurt Neufeldt, Waldstraße 81

EINTRACHT Dienstag 11. Okt., 20 Uhr
I. Kammermusik - Abend
Wendling-Quartett
Mozart-Quintette

Dieses Konzert wurde auf vielfachen Wunsch vom 4. auf 11. Okt. verlegt (also genau 8 Tage später).
Gesamtkarten für die 5 Kammer-Konzerte (die Quartette Wendling, Gewandhaus, Quelling, Calvet u. das Ely Ney-Trio) zu 11.- 8.80 6.60 u. 4.40
Einzelkarten für Wendling zu 3.30 2.75 2.20 1.65 und 1.10 (Stud.) bei
Kurt Neufeldt, Waldstraße 81

EINTRACHT 4 Meister-Klavierabende
Dienstag, 8. Novbr., 20 Uhr
Cortot
(Paris) spielt
Chopin
Dienstag, 10. Januar
Montag, 13. Februar
Freitag, 31. März
Claudio Arrau
Edwin Fischer
Wilh. Backhaus
Gesamtkarten zu 13.20, 11.-, 8.80, 6.60 und 4.40
Einzelkarten zu 5.50, 4.40, 3.30, 2.20 und 1.65 bei
Kurt Neufeldt, Waldstraße 81

Ehrliche Auskunft in Rundfunk-Dingen

Gerade das möchten Sie - das brauchen Sie. Sie wollen hören, und nun die neuen Geräte wirklich so viel besser sind, als die alten Kästen zu Hause. Und wer kein gutes Geld für einen neuen Apparat in der Hand hat, der möchte wissen, welche von den vielen Neuheiten für ihn richtig ist. Der neue Rundfunk-Katalog gibt - wie kein Titel sagt - ehrliche Auskunft in Rundfunk-Dingen. Sie können ihn telefonisch oder durch Postkarte kostenlos bestellen beim Rundfunkberater.

FREYTAG
Herrnsstraße Nr. 48
Ruf 6754
Größtes Fachgeschäft Mittelbadens

Auto Garagen
gerlegb., neuerlicher
Lieferung billiger
leben Ost
Fritz Walter,
Zimmermeister,
Humboldt
(Görschwald).

Das große Fachgeschäft für
Teppiche • Läufer • Vorlagen

Carl Kaufmann, Ritterstraße 5
geht mit dem heutigen Tage
in arischen Besitz über

Damit ist der Käuferschaft von
Karlsruhe und Umgebung eine
neue deutsche Kaufstätte
erschlossen worden

Besichtigen Sie unsere 8 Schaufenster
und überzeugen Sie sich von der Leistungs-
fähigkeit des neuen Deutschen Fachgeschäftes

Veith & Winkler
Karlsruhe, Ritterstraße 5
Für Ehestandsdarlehen zugelassen

COLOSSEUM THEATER
Das erste große
Programm der Attraktionen
Herrliches Varieté!
Heute Sonntag zwei Vorstellungen
4.15 Uhr Famil.-Vorstellung
8.15 Uhr Abend-Vorstellung
Näheres siehe Anschlagstulen.

Anzeigen in der „B. P.“
haben Erfolg!

**BESELLSCHAFTS-
GROSSKOPF
TANZSCHULE**
Herrenstraße Nr. 33
Kurse - Einzel-Unterricht

Kolpinghaus
Sonntag ab 19 Uhr
TANZ!
**MITTEILUNGEN
DER NSDAP.**
Mitteilungen der NSDAP entnommen.
Reichsarbeitsgemeinschaft Schaden-
verhütung, Kreis Karlsruhe, Die Heft-
„Stampf der Gefahr“, Ausgabe Okto-
ber, sind gerichtet und können bei der
Kreisleitung, Hans-Thoma-Straße 19,
abgeholt werden.

PALLU. GLORIA
Paula Wessely
entfesselt Stürme der
Begeisterung in:
„Spiegel des Lebens“
mit: Attila Hörbiger
Peter Petersen
Beg.: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Uhr
Im Gloria heute abend 23 Uhr: „Charleys Tante“

RESI. Rote Rosen -
blaue Adria!
Ein Film voll Humor und
schöner Musik, mit
Rolf Wanka, Lissi Holzschuh
Rudolf Carl, Tibor v. Halmay
Wochenschau (Eildienst): Mussolini, Cham-
berlain, Daladier beim Führer in München
Beg.: 2.00, 4.00, 6.10, 8.30 Uhr

Die Wochenschauen der drei Theater
Gloria - Pall - Resi zeigen bereits
Aufnahmen von dem historischen Zu-
sammentreffen der 4 Staatsmänner
Adolf Hitler - Benito Mussolini
Neville Chamberlain - Ed. Daladier
in München.

SCHLOSS-HOTEL
KARLSRUHE
Jeden Sonntag von 16.00 bis 18.30 Uhr
Tanz-Tee
Es spielt die Kapelle Malmshemer

Dr. Adolf Zeddies
Leiter der Siemens Studien-Gesellschaft
für praktische Psychologie e. V.
Bad Homburg v. d. H.
spricht über
**Lebensangst
und Aberglauben**
Ihre Entstehung und Ueberwindung
am Mittwoch, 5. Oktober, abds. 8.30 Uhr
im Menz-Saal, Waldstraße 79.
Eintrittskarten an d. Abendkasse: RM. 1.- u. 1.40

**Zum
Umzug**

Abends
E. 2. Th.-Gem.
3. 2. Abt. und
3. 2. Abt., 1. Hälfte
Festvorstellung
zum Erntedankfest
**Der
Zigeunerbaron**
Königliche Oper
von Joh. Strauß.
Dirigiert: Köppler.
Regie: Wildbagen.
Mitwirkende:
Weder-Mayer,
Goebel, Dabecorn,
Müllenaab, Greif,
Wöhringer, Szellan,
Stelzer, Lindemann,
Schupp, Schuster.
Anfang 19.30 Uhr.
Ende 22.30 Uhr.
Preise 5
(0.75-4.50 RM.)
Di. 4. 10.:
Der Zigeunerbaron

Neue Gardinen und Dekorationsstoffe

Dekorationsstoffe
neue moderne Muster ca. 120 cm breit . . mtr. 1.85 1.25

Druckstoffe
neuezeitliche Gewebe
und Muster, ca. 120 cm
breit mtr. 2.50 1.95

Voll-Voile
aparte Muster u. Farben
ca. 110 cm breit . mtr. 1.70 1.45

Grobtülle
in verschiedenen Breiten
sandfarbig qm 1.50 1.20

Halbstoresmeterware
mit Einsatz und Spitze mtr. 2.45 1.45

Boucle-Teppiche moderne ca. 240x340 49.- ca. 190x285 29.-
Muster

Wollplüsch-Teppiche Pers.- ca. 250x350 91.50 ca. 200x300 60.-
Muster

Velour-Teppiche Perser- ca. 250x350 95.- ca. 200x300 63.-
Muster

Tournay-Teppiche Perser- ca. 250x350 110.- ca. 200x300 75.-
Muster

Zöllcher
VORMALS GESCHWISTER KNOPF
KARLSRUHE.

**Musikfreunde
kaufen im
MUSIKHAUS
Schlaile**
Kaiserstr. 175
dem Spezialhaus für
Pianos, Handhar-
monikas, Rundfunk-
geräte, Schallplatten
und andere Musik-
instrumente.
Auf Wunsch be-
queme Teilzahlung.

Möbel
Ehestandsdarlehen
Ratenkaufabkommen
Wilhelm & Co
PASSAGE 3-7 KARLSRUHE
Jo.

Segen der Erde / Gedanken zum Erntedanktag in Großdeutschland

Zum erstenmal begeht das Altreich zusammen mit der Ostmark in politisch bewegter Zeit sein gemeinsames Erntedankfest, das erste großdeutsche, das letzte des deutschen Volkes überhaupt. Gebe Gott, daß unsere sudeten-deutschen Brüder und Schwestern auch schon Anteil nehmen können an diesem Festtag deutschen Bauernfleißes, deutschen Gemeinschaftsgeistes und deutschen Friedenswillens.

Stadt und Land, Hand in Hand, das ist der tiefe Sinn der Symbolik, die vom Büscheberg ausgeht. Hier wurzelt die Stärke des deutschen Volkes, dessen tragender Blutsquell sein Bauerntum, seine ursprüngliche Kraft widerspiegelt.

Das deutsche Volk, allen voran das deutsche Bauerntum, darf in diesem Jahr stolz sein auf das Ergebnis seiner Ernte, die wirklich zu einem nationalen Ereignis wurde. Wir wollen nicht die Zahlen wiedergeben, die heute als geföhntes Gold in Scheunen, Lagerräumen, Speichern, Schuppen und sonstwo aufgestapelt sind.

Wenn der Herrgott heuer dem deutschen Volk diese überreiche Ernte geschenkt hat, dann empfindet man darin nicht nur die Ueberfülle seiner Gnade, sondern man empfindet insbesondere daraus die Tatsache, daß er uns unterstützend beisteht in unserem Kampf um den Wiederaufbau und die Stärke des Volkes aus eigener Kraft. Dies verpflichtet jeden Deutschen zu ehrlichem und ehrendem Dank.

Wir müssen immer daran denken, daß das deutsche Volk sich auf einem fargen Boden müht und gewaltig anstrengen muß, um sein tägliches Brot zu erarbeiten und es ihm immer kostbarer erscheint, was andere Völker als ein selbstverständliches und im Ueberfluß gereichtes Geschenk des Himmels betrachten. Wenn für uns aber von Jahr zu Jahr die Erfolge im agrarpolitischen und agrarwirtschaftlichen Sektor unserer deutschen Wirtschaft immer klarer hervortreten, dann wissen wir auch, daß eine nationalpolitische Einsicht, die aus nationalsozialistischem Gedankengut geboren ist, sich zum Sieg durchbrach: Daß nämlich die Sicherstellung der

haben diese so normale Wertung vielfach auf den Kopf gestellt, so daß gerade in der Zeit des großen Verfalls der Rohstoffpreise auf dem Weltmarkt so manchen eine reiche Ernte als Unglück, zu mindest als eine lästige Verlegenheit erschien und man keinen anderen Ausweg wußte, als den Gottessegnen der Felder zu vernichten, um „die Preise zu halten“.

Diese Verkehrung der natürlichen Ordnung kennt das Dritte Reich wahrlich nicht. Unser Volk freut sich immer über eine gute Ernte, es kennt ihren wirtschaftlichen Wert und weiß zu danken für dieses himmlische Geschenk, denn wir wollen und dürfen kein von anderen ernährtes Volk sein. Wir sind heute an der Verwirklichung unserer Volksordnung, die alle produktiven Kräfte der Nation entwickelt, ausnützt und so entfaltet, daß wir uns selbst helfen können, ohne auf sogenannte „Weltstützen“ internationaler Wirtschaftszentren angewiesen zu sein.

Sechs Jahre nationalsozialistischer Aufbauarbeit im deutschen Bauerntum haben die prophetischen Worte des Führers vom ersten Erntedankfest zur Wirklichkeit werden lassen: Die Einheit der Nation ist geworden, das völkische Leben ist in kräftigem Wachstum gesichert, frei, kraftvoll und selbstbewußt steht das deutsche Volk vor seinem Führer, dessen wohl-disziplinierte Wehrmacht der Nation friedliches und aufbauendes Werk schützt.

Eines muß uns dabei aber immer wieder bewußt sein, nämlich, alles was wir erreicht haben und auch in Zukunft noch erreichen müssen, wird nur geschaffen werden durch selbstlose und aufopfernde Einsatzbereitschaft jedes einzelnen für die Gemeinschaft. Sechs Jahre hat das deutsche Volk — gläubig vertrauend seinem Führer — große Opfer gebracht, Opfer, die dieses Einsatzes wert waren. Jedes Opfer aber des einzelnen für die Gemeinschaft wurde in dieser Zeit zur natürlichen Kraftquelle für die Stärke der Nation.

In ehrlichem Stolz kann am Tage des Erntedankfestes die Feststellung getroffen werden, daß „ein Volk, das sein tägliches Brot aus eigener Kraft erarbeitet, der Welt mehr geben kann, und wird, als ein solches, das um seine Nahrung zittern muß“.

Diese Feststellung bedeutet jedoch den Grundpfeiler für den Sinn und Zweck der Mission des deutschen Volkes, die neben allen großen Werken des nationalen Aufbaues zunächst in erster Linie darin zu sehen ist, daß die deutsche Nation im Herzen Europas der Hort des Friedens ist.

Daß das deutsche Volk diese Mission erfüllen kann und darf, dafür dankt es in seiner Gemeinschaft am Ehrentag des deutschen Bauern, am Tag des Großdeutschen Erntedankfestes! Der Dank jedoch verpflichtet jeden auch in Zukunft zum höchsten Einsatz und sei es der des Lebens, denn es geht um Deutschland, um das deutsche Volk.



Der Feldsee, Ursprung der Wutach
(Aufnahme: Verkehrsamt Freiburg)

Die Wutach

Sie könnte heute Donau heißen, die Wutach, und sie könnte ihr selbiges Ende im Schwarzen Meer finden, wenn sie nicht vor einem Vierteltausend einen Seitenprung gewagt hätte. Nun sind zwar Seitenpünge an sich vorübergehender Natur, besonders wenn man sie von der menschlichen Seite her betrachtet; manchmal aber können sie ein ganzes Leben umgestalten, nicht nur dem äußeren Scheine nach. Die Wutach, dieser Wildfang unter den badischen Flüssen, könnte einen ganzen Roman erzählen, beginnend von dem Tag an, da sie mit dem jungen ungestümen Hochrhein — der nebenbei gesagt ein ebenso unternehmungslustiger wie hübscher Bursche ist — ein kleines „Hängerle“ anfang.

Wie diese Pottfrage zustandekam, das ist schon ein ziemlich verzwicktes Kapitel, das selbst in den wissenschaftlichen Büchern noch nicht abgeschlossen ist. Die meisten Leute geben dem Rhein die Schuld und sagen, er habe ziemlich freche Anzugsversuche unternommen und so auf nicht ganz faire Weise sich den Besitz der Wutach ergattert. Möglich, daß die Männer mit dieser Behauptung Recht haben, möglich, daß sie einem Trugschluß zum Opfer gefallen sind. Fest steht jedenfalls, daß zu einem Hängerle immer zwei gehören und daß alle Anzugsversuche erfolglos sind, wenn der andere Teil nicht will. Und fest steht auch, daß die Wutach, die zeitweilig ein kapriziöses Geschöpflein war, zwar etwas verschämt zunächst, dann aber immer mehr sich zum Hochrhein drängte, als dieser von Tag zu Tag verwegener Augenblicke ihr zulehenderte. Keine Ermahnungen der Mutter Erde, kein Hindernis konnte sie abhalten, vor dem stolzen Burschen schön zu tun. So kam es, daß eines Tages aus dem Hängerle eine Kopplierung auf Lebenszeit wurde.

Die Brigach und Breg, die früher gemeinsam mit der Wutach die Donau gebildet hatten, glockten nicht schlecht, als eines Tages die Schwester spurlos verschwunden war. Und als sie gar die Ursache des Fernbleibens erfuhren, da kamen sie in solch eine Raserei, daß die Gegend zwischen Pföhren und Mühringen 14 volle Tage von einer schlammgelben, wild schäumenden Wassermenge erfüllt war. Doch alles nützte gar nichts, so wenig wie die Ermahnungen einer Mutter und der Steden eines Vaters. Die Wutach hatte eine regelrechte Ehe mit dem Rhein geschlossen, der sich vor lauter Stolz ganz mächtig aufblähte. Man kann das heute noch sehen, wenn man bei Walsbühl auf die Höhe steigt und auf das Hochrheintal hinablickt.

Kein Wunder übrigens, daß der Rhein so stolz war. Die Wutach ist ein respektabler Fluß, und die Wassermengen, die sie befördert, sind nicht gerade gering.

Wir haben vorhin die Namen Brigach und Breg erwähnt,



Erntedank im Gutachtal
(Aufnahme E. v. Pagenhardt)

Volksernährung aus eigener Kraft zum vollen Begriff der Unabhängigkeit und Souveränität einer Nation gehört.

Das Primat der Politik vor der Wirtschaft ist Leitfaden deutschen Denkens und Handelns geworden. Jenes Primat der Politik, das ausgeht von dem, was dem Volke frommt und jeden einzelnen verpflichtet, dieser Aufgabe in Erfüllung des gemeinsamen Nutzens zu dienen.

Unsere Vorfahren haben eine gute Ernte immer als Gottessegnen betrachtet und eine schlechte als Heimfuchung empfunden. Erst die Krisenjahre der jüngsten Vergangenheit

10 Jahre Bodenseefähre

Konstanz, 2. Oktober.

Am 30. September konnte die Bodenseefähre Konstanz-Weersburg auf ein zehnjähriges Bestehen zurückblicken. Dieses Verkehrsmitel, das am 30. September 1928 ohne alle Formalitäten in Dienst gestellt wurde, hat sich mit dem ersten Fahrgebot außerordentlich gut entwickelt. Fast fünf Millionen Personen und rund 823 000 Fahrzeuge haben die Fähre von Konstanz nach Weersburg benutzt und damit etwa 50 Kilometer Weg eingespart. Insbesondere in den Jahren nach dem Umbruch hat der Aufschwung eine gewaltige Steigerung erfahren. Zur Zeit liegt auf der Bodanwerft in Krehbronn ein drittes Fährschiff im Bau, das im kommenden Frühjahr in Dienst gestellt werden soll.

Leiter der Maggiwerke Ehrenbürger von Singen

Singen (Hohentwiel), 2. Oktober.

Generaldirektor Dr. h. c. Ernst Schmid in Berlin, der Schöpfer und Leiter der Maggiwerkgesellschaft, vollendete am 1. ds. Mts. in bewundernswerter Gesundheit sein 80. Lebensjahr. Die Stadt Singen ernannte den Jubilar in Anerkennung seiner großen Verdienste um das Werden und die Entwicklung ihres Gemeinwesens zum Ehrenbürger.

Von der Universität Heidelberg

Heidelberg, 2. Oktober.

Professor Dr. Paul Milléquant, dem Leiter der französischen Abteilung am Dolmeischersinstitut, wurde gleichzeitig das Rektorat für Französisch in der Philosophischen Fakultät der Universität Heidelberg übertragen. — Dem Dr. med. habil. Heinrich Hammel, Direktor des Städtischen Krankenhauses in Neustadt a. d. W. wurde die Dozentur für das Fach Chirurgie unter Zumeisung an die Medizinische Fakultät der Universität Heidelberg verliehen.



Jeder kann mit ihnen zu tun haben ...

Das Bürgerliche Gesetzbuch enthält eine Reihe von Paragraphen (so §§ 823, 833, 836), die jedem eine Haftpflicht für von ihm verursachte Schäden auferlegen. Ob Geschäftsmann oder Privatmann, Hausbesitzer oder Wohnungsinhaber, Tierhalter oder Autofahrer — jeder übernimmt im täglichen Leben immer wieder neue Verantwortungen. Für unzählige Schäden kann er haftbar gemacht werden, an denen er mittel- oder unmittelbar die Schuld trägt!

Wie beruhigend ist es, wenn man sich durch eine Versicherung vor Haftpflichtansprüchen geschützt weiß — wenn man sicher sein darf, daß im Ernstfall sofort Hilfe da ist,

und mancher Leser mag etwas den Kopf geschüttelt haben. Was hat die Butach mit der Brigach und Breg zu tun? Die- der Leser, viel, viel mehr als du ahnt.

Wenn vor ungefähr 25 000 Jahren ein Renntierjäger auf die fixe Idee gekommen wäre und hätte in das Wasser des Feldsees ein paar Tage lang rote Farbe geschüttet — so wie es die Schwaben in Tullingen einmal gemacht haben, um zu sehen, wer ihnen das Wasser abzapsft, — dann wäre höchstwahrscheinlich das Schwarze Meer nach geraumer Zeit ein Rotes Meer geworden. Die Tataren aber, oder was sonst für wilde Horden sich an der Donaumündung herumtrieben, hätten im gleichen Augenblick ihre Messer gewetzt, in der Annahme, daß da drüben im fernen Westen einer von der gleichen Sorte wie sie es waren, ein fürchterliches Gemetzel abgehalten hätte. — Und das alles, weil der Feldsee ein paar Tage lang rot gefärbt worden war.

Der Seebach war tatsächlich in jener Zeit die eigentliche Quelle der Donau. Das Aichtachtal, das von Blumberg gegen Immenhingen führt, bildete das Bett des Flusses.

Welche Gründe eines Tages dazu geführt haben, daß dieser Oberlauf der Donau, den wir heute als Butach kennen, eines Tages seine Richtung in einem Winkel von nahezu 90 Grad gewechselt hat, ist immer noch ein Rätsel. Um so mehr, als seine besonders günstigen geologischen Bedingungen die Verlagerung des Flußbettes gefördert haben. Im Gegenteil! In harter Nagearbeit hat sich der Fluß durch die nur schwer Wasser durchlassenden Massen von Gipssteu- per, Schieferen und Lettenkohle, wie sie in der Blumberger Gegend heimlich sind, hindurchgefressen, um den Weg nach Süden und damit in den Hochrhein zu erzielen.

Diesen Durchbruch, den wir als Butachschlucht mit all ihrer wunderbaren natürlichen Romantik kennen und lieben, hat der Fluß in einem Zeitraum von rund 10 000 Jahren bewältigt. Das ist eine ganz gewaltige Leistung, die auch dann noch volle Anerkennung erheischt, wenn man berücksichtigt, daß er damals infolge der einlebenden Gletscher- schmelze im Schwarzwald ungleich größere Wassermengen führte als in der Gegenwart. Wer heute durch die Schlucht zwischen Achdorf und Grimmlshofen wandert, möge sich dessen erinnern, wenn er an den steilen Felswänden hinauf in den schmalen Streifen blauen Himmels schaut.

Wenn man in die Geschichte der Butach aukt, dann drängt sich einem der Gedanken auf, daß dieser Fluß der Typ Cule- nspiegel unter den Schwarzwaldgewässern ist. Ein richtiger Bruder Ruffinus, ein ausgefuchter Schlüßler, dessen Kopf voll Pöbeln steckt. Wir, die wir die Butach kennen, empfin- den das nicht so. Aber man stelle sich einmal den Wanders- mann vor, der sich im Schwarzwald nicht auskennt und vom Feldberg in Richtung Donaueschingen marschiert. Da be- gegnet er zunächst dem Seebach, der als kleiner, aber quirllebendiger Bergbach dem Feldsee entspringt und durchs Bärenental in den Titisee fließt, um am anderen Ende die Weiterreise anzutreten.

Geht der Wandersmann nun diesem Flühlein noch bis Neustadt, um hier sein Nachtquartier aufzuschlagen, dann ist er abends sicherlich der Meinung, Neustadt liege am Seebach. Weit gefehlt! Andern Morgens wird ihm der Wirt vom „Roten Löwen“ oder sonst einem Gasthaus „Nipp“ und „Kat beweisen, daß Neustadt an der Gutach liegt. Damit aber nicht genug. Hat der Wandersmann kopfschüttelnd kein Ränzlein gepackt und ist nun der Gutach entlang gegangen, wird ihm, wenn er tagsüber rüftig ausgeschritten ist, am Abend ein Bäuerlein mit pfiffigem Gesicht erklären, daß er nicht mehr längs der Gutach wandere, sondern längs der Wutach. Von dem Augenblick nämlich, wo die Haslach in die Gutach mündet, trägt sie den Namen Butach. Auf diese wirklich erschütternde Nachricht hin bricht unser Wan- dersmann entweder seine Reise ab, oder — und das ist das Vernünftige — er setzt sich in die nächste Wirtschaft und probiert so lang den Kaiserstühler Roten, bis ihm der Kopf raucht und er alle drei Namen des Flusses voll- ständig durcheinander schüttelt.

Andern Tags aber, wenn er wieder unterwegs ist, gelobt er sich, so er selber ein Pfiffikus ist, keinem seiner Lands- leute etwas von seinem Erlebnis zu erzählen. Da tut er denn auch sehr gut daran. Denn jedesmal, wenn die Butach einen auf diese Weise am Narrenheil herumgeführt hat, schla- gen die Forellen droben im Seebach vor Schadenfreude einen doppelten Salto, daß ihre schlanken Körperchen wie Dia- mant in der Sonne blitzen. Das ist so Sitte und es ver- geht kaum ein Tag, der den Forellen nicht Gelegenheit zu einem ausgelassenen Salto gäbe.

Woraus wiederum zu ersehen ist, daß die Welt noch lange nicht aus Allwissenden besteht. Und darüber wollen wir uns alle freuen! — dt.

Rastatter Wochenpliffer

Hgn. Rastatt, 2. Oktober.

Die ereignisreichen Tage dieser Woche ließen alle örtlichen Geschehnisse völlig in den Hintergrund treten. Veranstaltun- gen fanden kaum statt, dafür waren die Rundfunkgeräte umso mehr belagert. — Mit tiefster innerer Anteilnahme wurde die große Rede des Führers im Sportpalast aufgenommen. Die Formationen und auch ein großer Teil der Bevölkerung waren im Ehrenhof des Schlosses angetreten, um hier unter freiem Himmel Zeuge einer weltgeschichtlichen Stunde zu sein. — Der vergangene Sonntag, der an Schönheit seinesgleichen suchte, lockte nahezu ganz Rastatt ins Freie. Dessenungeachtet er- freute sich eine Vorführung der Jagdgruppe Rastatt für Ge- brauch und eines guten Besuchs. Mit viel Interesse verfolgten die Zuschauer die Arbeit der vierbeinigen Freunde des Menschen. Man konnte teilweise ganz außerordentlich gute Leistungen sehen.

Einen zweiten Besuch, diesmal direkt über das Stadtgebiet, statete uns am Donnerstag das stolze Luftschiff „Graf Zeppelin“ ab. Das Schiff kam von Norden und zog in rascher

„Erfinder“ auf schiefer Ebene

Verachte Existenz vor dem Richter — Mit anderer Leute Geld ein flotter Leben geführt

f. Mosbach, 2. Okt. (Eigener Bericht.)

Der dreimal, darunter einmal einschlägig vorbestrafte an- geklagte geschiedene Mechaniker Theodor Wilhelm Romani hat bis zum heutigen Tage ein sehr unsicheres Leben geführt, dessen Hauptinhalt seit 1934 in verschwenderischem Nichts- tun bestand.

Bis zum Jahre 1924 war er in seinem Beruf tätig. Er machte sich dann selbständig und gründete ein Textilwaren- geschäft. Als er seinen Verpflichtungen nicht mehr nachkom- men konnte, faßte er den Entschluß, nach Amerika auszuwan- dern. Er führte über 1000 RM. bei sich, die er sich durch Darlehens- und Wechselbetrügereien verschafft hatte. In Newyork wurde ihm die Landung verweigert; er wurde nach Deutschland zurückgebracht und erhielt wegen Betrügereien in 12 Fällen eine Gefängnisstrafe von 9 Monaten.

Nach Verbüßung dieser Strafe wanderte Romani nach Hol- land aus. Hier arbeitete er in verschiedenen Firmen, bis er sich wiederum ein Geschäft gegründet hatte, das ebenfalls in Konkurs geriet. Im Jahre 1933 kehrte er nach Deutsch- land zurück. Hier kam er mit einem Berufskollegen zusam- men, der ihm bei der Ausarbeitung seiner bereits in Holland begonnenen Erfindungen behilflich war. Mit der Arbeits- leistung allein war der Angeklagte jedoch nicht zufrieden. Er pumpte seinen Arbeitskameraden an unter der Vorpiege- lung, daß er verschiedene Patente habe, die teilweise zum Verkauf bereit liegen würden, teils noch bearbeitet werden müßten.

Er machte weiter seinem Opfer vor, daß er für jedes Patent ungefähr 15 000 bis 25 000 RM. bekäme und mit zahl- reichen Firmen in Verbindung stehe. Um seine „Erfindun- gen“ an den Mann zu bringen, kaufte er sich einen Wagen und fuhr damit in der Gegend herum. So machte er tage- lange Reisen nach Ulm, Konstanz, Stuttgart, Essen, Köln und Holland. Auch der Spielbank in Baden-Baden stattete er seine Besuche ab. Diese Reisen hatten aber nicht den Zweck, der Verwertung der Patente zu dienen, sondern in Müßiggang und Schlemmerei das von allen Seiten sammeltgeliebte Geld „hinauszujuchsen“. Der Angeklagte machte sich kein Ge- wissen daraus, seinem Berufskollegen, der auf ihn auf blindes Vertrauen setzte, in der Zeit von 1934 bis Ende 1937 rund 45 000 RM., die dieser in harter Arbeit erworben

und teilweise selbst geliehen hatte, abzugeben und mit vollen Händen für Zechgelage und zweifelhafte Vergnügungs- fahrten auszugeben. Immer und immer wieder hatte Romani Erfolg dadurch, daß er beteuerte, von der oder jener weltbekanntesten Firma eine Zulage zum Ankauf seines Patenten erhalten zu haben, obwohl er längst eine Abgabe erhalten hatte. Insgesamt brachte der Angeklagte nahezu 70 000 RM. durch, die restlos gepumpt waren.

Nach eintägiger Verhandlung erkannte das Gericht, wie es der Vertreter der Staatsanwaltschaft beantragt hatte, wegen Betrugs in neun Fällen, darunter in einem besonders schwe- ren Falle, auf eine Gesamtstrafe von drei Jahren Zuch- haus. Von dieser Strafe wurden sieben Monate von der erlittenen Untersuchungshaft als verbüßt angerechnet. Wei- ter wurden dem Angeklagten die bürgerlichen Ehrenrechte auf die Dauer von fünf Jahren aberkannt.

Ein ungetreuer Buchhalter

u. Pforzheim, 2. Oktober (Eigener Bericht.)

Vor dem Schöffengericht hatte sich der 30 Jahre alte ver- heiratete Paul Dietrich aus Pforzheim wegen Untreue, er- schwerter Urkundenfälschung und Betrugs zu verantworten. Dietrich hat in den Jahren 1934 bis 1938 als Angestellter einer hiesigen Großfirma Gehaltsvorschuße in Höhe von 900 Mark entnommen und diese bewußt verschwendet. Weiterhin nahm er Rechnungsbeträge in Höhe von etwa 800 Mark an und ver- wendete das Geld für sich. Krankenversicherungsbeiträge lie- ferte D. nicht in voller Höhe ab und gefährdete dadurch die Rechte der einzelnen Arbeitskameraden insofern, als diese ein zweites Mal hätten zahlen müssen, weil der Beschuldigte die Quittungen der Krankenkasse vernichtete. Eine Laufschrift der Post änderte D. von 159 Mark auf 59 Mark ab, um damit eine Unterschlagung zu verdecken. Durch Nichtabführung von Krankentassenbeiträgen ist ein Schaden von 629 Mark ent- standen. Schließlich errechnete der Angeklagte höhere Löhne als den Arbeitern zustanden und fälschte dementsprechend die Lohnstreifen. Wo das veruntreute Geld geblieben ist, war nicht nachzuweisen.

Das Urteil lautete auf eine Gefängnisstrafe von 1 Jahr und auf eine Geldstrafe von 300 Mark. Reitere und 2 Monate gelten durch die Untersuchungshaft für verbüßt.

Vom Main zum See / Kleine Nachrichten aus dem badischen Land

Zweites Jykluskonzert in Baden-Baden

Baden-Baden, 2. Oktober.

Am Donnerstag, dem 8. Oktober 1938, findet im Großen Säulensaal des Kurhauses das zweite dieswintertliche Jykluskonzert statt. Solist des Abends ist der deutsche Meistercellist Professor Ludwig Hölscher, Berlin. Professor Hölscher, der auch als Cellist dem Gily-Neu-Trio angehört, das letzthin die hohe Ehre hatte, bei dem Besuch des Reichs- verweisers Horst vor dem Führer und seinem hohen Gast zu musizieren, wird im zweiten Jykluskonzert das Cellokon- zert von Schumann spielen, das wegen seiner Schwierigkeiten zu den gefürchtetsten Werken der Literatur gehört. Außerdem bringt das Programm von Delius „In einem Sommer- garten“ und von Reger die „Fischer-Variationen“.

I. Gondelsheim: 100 Jahre Postamt. Das hiesige Postamt, das als erstes Postamt in unserem Kreis errichtet wurde, konnte zu Beginn des Monats September auf ein 100jähriges Bestehen zurückblicken.

Pforzheim: Schwere Verkehrsunfall. In der Wilsberginger Straße fuhr ein Kraftfahrzeug mit Beifahrer einer Zugmaschine mit Anhänger in die Planke. Fahrer und Beifahrer stürzten vom Fahrzeug und erlitten schwere Brust- quetschungen und Beinbrüche. Sie mußten dem Städtischen Krankenhaus zugeführt werden.

Bühl: Hohes Alter. Am Montag, den 3. Oktober, feiert Frau Barbara Dertinger, die Witwe des im vor- gen Jahre verstorbenen weitbekannten Medizinalrats Dr. Dertinger, in guter körperlicher und geistiger Rüstigkeit ihren 98. Geburtstag.

Fahrt nach Süden weiter, um bei Bühl Kurs gegen das Ge- birge zu nehmen. Minutenlang stockte der Verkehr fast völ- lig, da die Menschen, wo sie eben gingen, stehen blieben und zum Himmel schauten, wo der Riese majestätisch seine Bahn zog. — Mit lebhaftem Bedauern hat die Bevölkerung den Um- schwung der Witterung verfolgt, umso mehr, als sich schon ganz Rastatt gefreut hatte, mit den Deißheimern von Sonnen- schein verhöhtes „Erntedankfest“ zu feiern. Hoffentlich bleiben wir von Regenschauern verschont, damit nicht die Mühe unserer Musterdörfler ganz umsonst gewesen ist.

Defonomiegebäude niedergebrannt

Oberasbach (bei Achern), 2. Oktober.

Das Defonomiegebäude des Dörschändlers Herrn Steimle in der Nähe des Erlensbades wurde am Freitagabend ein Raub der Flammen. Die Brandursache ist unbekannt. Dank des raschen Eingreifens der Freiwilligen Feuerwehr Oberasbach und des automobilen Beschlages der Freiwilligen Feuerwehr Achern gelang es, das Wohnhaus zu retten.

Wolsch: Vom eigenen Führer totgefahren. Der Gastwirt Laubke zum „Schwanen“ im Hohrenbühl geriet durch das Scheitern des Pferdes unter sein eigenes mit Brettern beladenes Fuhrwerk und erlitt so schwere Verletzun- gen, daß er im Hornberger Krankenhaus starb.

Jahr: 90-jährig. Ein Insaße des hiesigen Spitals, der frühere Landwirt und Briefbote Friedrich Eberle, konnte am 1. Oktober das 90. Lebensjahr vollenden. Der Jubilar, der sich noch guter Gesundheit erfreut, stammt aus Neudorf im Oberamt Dörzbach.

Ueberlingen: Von Vienenbübel zugerichtet wurde in Kesselmangen ein Mädchen und ein Junge aus Ueber- lingen, die dort zu Besuch weilten. Sofortige ärztliche Be- handlung im Ueberlinger Krankenhaus konnte das Schlimmste verhüten. Der Junge hatte etwa 20 Stiche, das Mädchen 10 Stiche erhalten, davon sogar einen auf die Junge.

Konstanz: Kurze Mitteilungen. Geistig und körperlich gesund feierte am Freitag Frau Franziska Scheer- rer, Witwe, ihren 75. Geburtstag. — Der Schweizer Dichter John Knittel hat seinen erfolgreichsten Roman aus dem Graubündner Land „Via mala“ zu einem vollständigen Drama umgeformt, das in der kommenden Spielzeit als eines der ersten Werke auf unserer Stadttheaterbühne zur Dar- stellung gelangt. — An der Reichsakademie in Berlin hat unser Olympia-Sieger Willi Stadel sein Examen als Turn- und Sportlehrer mit bestem Erfolg bestanden.

Wie wird das Wetter?

Sommer noch Regenschälle

Mit dem Einbruch kühlerer Luft ist die Wetterlage für Süddeutschland unbeständiger geworden. Unter dem Einfluß einzelner durchgreifender Störungen kommt es dabei immer wieder zu Regenschällen, die vor allem im Süden des Gebietes noch durch Stauwirkungen verstärkt werden. Ueber West- europa hat zwar kräftiger Druckanstieg eingeseßt, doch kann für unser Gebiet nicht mit einer raschen Aenderung gerechnet werden.

Voransichtliche Witterung bis Sonntagabend: Zunächst meist bewölkt und immer wieder zeitweise leichter Regen. Später von Nordosten her geringe Auflockerung der Bewöl- lung bei nachlassender Niederschlagsneigung. Kühl, Winde um Nord.

Für Montag: Langsame Erholung, aber immer noch kühl. Höchstens geringe Niederschlagsneigung.

Rheinwasserstände

Walsbühl	807
Rheinfelden	289 + 24
Breisach	122 + 10
Rehl	288 + 16
Karlruhe-Marau	374 + 1
Mannheim	271
Gaub	168 + 3

Heilquellen Quellen der Gesundheit

JETZT IST DIE ZEIT DER HAUSTRINKKUREN

In Ihr Heim liefern Heilwasser die Apotheken, Drogerien oder der Brunnen

Wegweiser ins Vergnügen

Uralte Handwerkskunst am Straßenrand — Kleiner Bummel durch die Stadt

Ein Stück von der Seele eines Volkes lebt in so vielen holzgeschnittenen Werken, die überall auf dem Lande das Auge des Beschauers entzücken. Ein Stück Seele, das leider in den vergangenen Jahren der Geringschätzung und Verflachung alter Handwerksarbeit und in der Verflachung aller Gefühlswerte immer mehr aus dem bürgerlichen Bild verschwand.



Statt der alten, prachtvollen geschnittenen Wegweiser z. B. wurden nüchterne Emaille- und Holztafeln aufgestellt, in dünnen, oft langatmigen Sähen dem suchenden Blick Aufschluß und Begrüßung gegeben. Diesen holzgeschnittenen Wegweisern erging es wie den alten, handgeschmiedeten Wirtshauschildern: man schätzte sie nicht mehr, sie waren „unmodern“ geworden.

Heute, wo handwerkliche Kunst wieder neu zu Ansehen und Geltung gekommen ist, tauchen sie überall wieder auf, diese kleinen Gebilde einer geschickten Meisterhand. Sie brauchen keine großen erklärenden Unterschriften, sie wirken



Kunst: H. Richard

allein schon durch die Ursprünglichkeit und die oft treffende, humoristische Art der Darstellung.

Auch in Karlsruhe haben diese holzgeschnittenen Wegweiser neues Heimatrecht erhalten, wo auf kleinem Raum eine ganze Menge dieser neuen Bildstöcke den Blick der Vorübergehenden auf sich lenken. Ob es nun eine Brauerei ist oder ein Gasthof, eine Winzerstube oder ein Friseurgeschäft: überall stehen sie als hübsche, schon durch ihre Figurengebung einladende Wegweiser zu gastlichen Stätten. Auch in der Umgebung der Stadt, im Weiserfeld, an der Alb und auch im Stadtpark gibt es derartige, einen ausgezeichneten Blickfang bildende Wegweiser, an die sich handwerkliche Kunst bis ins kleinste Detail liebevoll verschwendet hat. Sie bereichern das Stadtbild, geben den oft so nüchternen Straßenzügen eine freundliche Note und erfreuen den Fremden wie den Einheimischen. Nur beachtet und schätzt es der Letztere kaum noch... ari.



Nicht erst krank werden!
Fachingen beugt vor!



Das blieb von dem Lieferwagen übrig!

Fernlastzug zerquetscht Lieferwagen

Schwerer Verkehrsunfall in der Kaiser-Allee - Lieferwagen gegen einen Baum geschmettert - Fahrer tödlich verletzt

Am Samstagmorgen, 8.05 Uhr, ereignete sich Ecke Kaiserallee und Geraniestraße ein schwerer Verkehrsunfall. Ein in westlicher Richtung durch die Kaiserallee fahrender Lieferkraftwagen einer hiesigen Firma wurde bei dem Versuch, in die Geraniestraße einzubiegen, von einem Ferntransportwagen mit zwei Anhängern, der in gleicher Richtung fuhr, erfasst, gegen einen Baum gedrückt und total zerkümmert.

Der Fahrer des Lieferwagens, der Autoverleiher Josef Gmeiner, wohnhaft Angartenstraße 80, der in den Trümmern eingeklemmt war, wurde von Passanten aus seiner gefährlichen Lage befreit und in schwerem, letztem Zustande in das Krankenhaus verbracht, wo er in den frühen Nachmittagsstunden seinen Verletzungen erlegen ist.

Zu dem Unfall erfahren wir noch folgende Einzelheiten: Der Fernlastwagen gehörte einer westfälischen Firma und war auf der Fahrt nach der Pfalz begriffen. Kurz vor der Geraniestraße wollte der Fahrer eines vor ihm herfahrenden Lieferkraftwagens über die Kaiserallee wechseln. Ob er dabei den Richtungszeiger zu spät oder überhaupt nicht herausstreckte, war nach den bisherigen Ermittlungen noch nicht genau festzustellen. Jedenfalls behauptete der Fahrer

des Fernlastzuges, daß er den kleinen Winker zu spät bemerkt habe, um noch rechtzeitig bremsen zu können.

So erfaßte bei dem kurzen Bremsweg der Motorwagen des Fernlasters den Lieferwagen mit aller Wucht, schob ihn quer vor sich her über die Straße und schmetterte ihn, verstärkt durch die Stoßkraft der nachrollenden, schwerbeladenen Anhänger, auf einen Baum unmittelbar an der Haltestelle der Straßenbahn. Der Aufprall erfolgte mit solcher Gewalt, daß der Motor, der Führersitz und der ganze vordere Teil des Lieferkraftwagens vollkommen demoliert wurden und einen einzigen Trümmerhaufen bildeten. Wie durch ein Wunder wurde der Fahrer nicht zerquetscht und konnte mit gebrochenen Beinen aus dem Gewirr der Holz- und Eisenteile von Passanten herausgeholt werden.

Der Notruf erschien in kurzer Zeit an der Unfallstelle, die in weitem Umkreis von Glassplittern, Holzteilen und sonstigen Trümmern bedeckt war. Da die am Baum ineinander verkeilten Wagen die Fahrbahn sperrten, mußte der Durchgangsverkehr umgeleitet und der Straßenbahnverkehr eingeleitet auf der nördlichen Allee-Seite durchgeführt werden. Erst in mehrstündiger Arbeit gelang es der Feuerlöschpolizei, mit Winden und Abschleppwagen, die Wagen auseinanderzuziehen und die Fahrbahn wieder freizumachen. ari.



Vergeblich versucht man mit Winden, die blockierten Wagen zu lösen



Aufräumarbeiten an der Unfallstelle Aufnahmen: A. Meyer

Herstellung neuer Straßen und Kanäle

Große Verbesserung der Straßenverhältnisse in Durlach

Trotzdem noch vielfältige und umfangreiche Straßenbaumaßnahmen im Gange sind, muß schon wieder ein Programm für den Bau neuer Straßen samt Schmutz- und Regenwasserkanälen, Teilstücken größerer Sammelkanäle und von erheblichen Erweiterungen des Versorgungsnetzes für Gas, Wasser und Strom aufgestellt werden.

Zu einem Teil folgt das Programm der bereits begonnenen Bebauung, andere Maßnahmen dienen der dringend nötigen Aufschließung neuer Baugelände. Zum erstenmal ist auch der neue Stadtteil Durlach mit Straßenbaumaßnahmen stark beteiligt, und zwar wird für diesen Ortsteil im Verhältnis weit mehr ausgeben als für den alten Stadtbezirk, weil beabsichtigt ist, im Laufe der Jahre die Durlacher Straßenverhältnisse dem allgemeinen Karlsruher Stand anzupassen.

Rückfichtlose Fahrt auf Regen-Asphalt

Schweres Unglück eben noch verhütet

Ohne Zutun eines trotz regennassen und rutschigen Asphalt rücksichtslos an einer haltenden Straßenbahn vorfahrenden Kraftwagens wurde am Freitagabend kurz vor sieben Uhr an der Firschtstraße gerade noch ein schweres Massenunglück verhütet.

Bei dem schweren Sturzregen wartete eine ganze Gruppe Fahrgäste auf die nach Westen fahrende Straßenbahn und war im Begriff zuzusteigen, als ein von Osten kommender Kraftwagen ohne Fahrtverminderung noch vorbeifahren wollte. Im letzten Moment zog er die Bremse, mit dem Erfolg, daß sein Wagen sich sofort querkstellte und nur durch den Widerstand am rechten Hinterrad vor einem Weiterrutschen und Umschlagen verhindert wurde. Der reine Zufall hat hier einen schweren Unfall mit unabsehbaren Folgen verhütet.

Am gleichen Tag fuhr in der Beierthelmer Allee nach 17 Uhr ein von Südwesten kommender Kraftwagen unbekümmert auf der linken Hälfte der rechten Fahrbahn in scharfem Tempo zum Giltlinger Tor, ohne auf einen entgegenkommenden Wagen Richtung Beierthelmer zu achten. Im letzten Augenblick konnte der Lenker den Wagen noch rechts herumreißen und eben noch vor dem schon abgebremsten Straßenbahnwagen durchkommen.

Rückersatz von Bauplakumlegungskosten

Durch Gemeindefassung wurde bestimmt, daß die Kosten der Bauplakumlegung an der Gegensteiner Straße zwischen Immelmannstraße und Kaiserne im Stadtteil Knielingen von den an der Umlegung Beteiligten anteilmäßig im Verhältnis der Bauplakfläche rückerhoben werden. Die Ertragsbeiträge werden fällig, sobald die neu eingeteilten Grundstücke im Rechtswege übergehen.

An dem neuen Bauprogramm sind beteiligt: - in Karlsruhe

die Allmend-, Lühow-, Nikolaus-, Ried-, Lange-, Schornhorst-, Seebitz-, Görres-, Batt-, Kniebis-, Zeppelin- und Garbetsstraße sowie die Straßen des zweiten Bauabschnitts in der Rheinstrandfiedlung des Mieter- und Bauvereins;

in Durlach

die Mozart-, Reihewiesen-, Gröhinger-, Nichtsosen-, Süden-, Allmend-, Frieden-, Pfing-, Blumen-, Palmailen-, Blattwiesen- und Bergwaldstraße sowie die Straßen für die SA-Dankopferfiedlung in den Rennichswiesen.

Die Gesamtkosten dieses Programms werden sich alles in allem auf etwa 600 000 RM. belaufen, von welchem Betrag unter Berücksichtigung der außerdem noch zur Ausführung kommenden Erschließungs-, Straßen- und Kanalarbeiten im Gebiet der Markgrafenkaserne etwa die Hälfte für den Stadtteil Durlach Verwendung finden wird.

Zwei Unfälle in derselben Minute

Gestern Nachmittag 14.30 Uhr fuhr ein Radfahrer in angetrunkenem Zustande in der Körnerstraße gegen einen Lastkraftwagen. Er zog sich beim Sturz eine blutende Kopfverletzung zu. Er wurde dem Schnellrichter zur Aburteilung vorgeführt.

Auf der Kreuzung Firscht- und Kaiserstraße stieß, ebenfalls 14.30 Uhr, ein Personenkraftwagen mit einem Lastkraftwagen zusammen. Der Fahrer des Personenkraftwagens geriet beim Ausweichen eines Radfahrers, der das Vorfahrtsrecht nicht beachtet hatte, auf die linke Seite der Fahrbahn. Infolge der hohen Geschwindigkeit war der Fahrer des Personenkraftwagens nicht mehr in der Lage, sein Fahrzeug rechtzeitig zum Halten zu bringen. Personen wurden glücklicherweise nicht verletzt.

Karlsruher Veranstaltungen 1939

Anmeldung der Veranstaltungen beim Verkehrsverein Karlsruhe

Um eine genaue Uebersicht sämtlicher in der Zeit vom 1. Januar bis 31. März 1939 in Karlsruhe und Karlsruhe-Durlach geplanten Veranstaltungen, insbesondere auch der Freizeitsportveranstaltungen, zu gewinnen, benötigt der Karlsruher Verkehrsverein alsbald die Anmeldung dieser Veranstaltungen seitens der hiesigen Vereine, Verbände, aller Institute und Stellen, die sich mit der Abfertigung, mit irgendwelchen Veranstaltungen vor die Öffentlichkeit zu treten. Die Zusammenfassung dient dem Zweck der Verkehrswerbung für unsere Stadt und soll dementsprechend auch in Werbeschriften berücksichtigt werden. Die Veranstalter werden darum gebeten, die beabsichtigten Unternehmungen baldmöglichst und mit genauer Zeitangabe der Geschäftsstelle des Karlsruher Verkehrsvereins, dahier, Karl-Friedrich-Straße 21, mitzuteilen.

Beschlüsse des Bezirksrats

In der Sitzung des Bezirksrats für die Stadt Karlsruhe kamen 20 Fälle zur Verhandlung.

Genehmigt wurden die Gaststättenbesuche des Theodor Gatoir zur „Häufigstube“, Gottesackerstr. 19, des Hermann Mojer zur „Markgräflerweinstube“, Gröhingerstr. 21 in Durlach, der Frau Katharina König, Witwe, zum „Ambock“, Fasanenstr. 45, des Max Kreideweis zur „Stadt Waidstadt“, Werderstr. 40, des Friedrich Wehtold zum Betrieb einer Kautantne in Karlsruhe-Knielingen, des Konditormeisters Albert Endle zum Betrieb einer Eisdielen und räumlichen Erweiterung seine Konzeption für das Tagelager im Hause Kaiserstr. 21A, der Frau Gertrud Frisch zur „Walhalla“, Argentinstr. 27, und des Alfons Mangold zur „Brunnenstube“, Hardstr. 44; weiterhin das Gesuch des Johann Willmüller um Verlängerung der Frist zur Wiedereröffnung der Schankwirtschaft „Stadion“ in Durlach.

Zum Kleinhandel mit Flaschenbier und Brauntwein wurden 5 Genehmigungen erteilt.

Der Bezirksrat hat in einem Fall die Bezugnis zur Anleihe von Lehrlingen und in 2 Fällen die Eintragung zur Handwerksrolle zuerkannt. Ein Gesuch um Eintragung zur Handwerksrolle wurde abgelehnt. Vertagt wurde ein Fall.

Dem Antrag der Stadt Karlsruhe auf Bauflichtänderung für das Gelände zwischen Lühow-, Weingarten-, Flücher- und Hindenburgstraße in Karlsruhe-Durlach wurde stattgegeben.

Verleihung des Treuedienstzeichens

Der Führer und Reichskanzler hat acht Beamten des Gewerbeaufsichtsamtes das Treuedienstzeichen verliehen und zwar für 40jährige Dienste das goldene Ehrenzeichen; dem Landesgewerbeamt-Direktor Dr. Professor Dr. Holmann, für 25jährige treue Dienste das silberne Ehrenzeichen und zwar: dem Obergewerbeamt-Hauptmann Dr. Siquet, dem Gewerbeamt-Präsidenten Dr. Waffenschmidt und Zimmermann, dem Gewerbeamt-Oberinspektor Alfelig und Frischmuth, dem Verwaltungsinspektor Hahn.

Der Leiter des Amtes überreichte die Auszeichnungen in Anwesenheit der gesamten Geschäftsstelle des Amtes im Sitzungssaal des Gewerbeaufsichtsamtes mit Worten des Dankes und der Anerkennung.

50jähriges Dienstjubiläum. Emil Ruch, Profurist bei der Firma Christian Riempy, Kolonialwaren- und Großhandlung Karlsruhe, kann heute auf eine 50jährige Tätigkeit zurückblicken. Sein 40jähriges Geschäftsjubiläum feierte am 1. Oktober Friseurmeister Otto Hechel, Karlsruhe, Kaiserstraße 247. Lehrgang mit Geflügelanstellung. Wie man uns mitteilt, hält die Reichsfachgruppe Ausstellungen-Geflügel — Preisrichter Landesfachschaft Baden, am heutigen Sonntag, den 2. Oktober, im Gasthaus zur „Appenmühle“ (Albriedlung) einen Schulungskurs ab. Die bei diesem Lehrgang ausgeteilten Tiere stehen ab 12 Uhr allen Interessenten zur Besichtigung frei.

Rund um den Turmberg

Geburtstag

Schlosser Gustav Forstner, Auerstraße 45, begibt am gestrigen Samstag seinen 70. Geburtstag.

Arbeitsjubiläum

Alexander Wilhelm Köhler, Schiedebühnenführer Wilhelm Jäckel, Schlosser Ludwig Steinbrunn, Schweißer Albert Belte und Schlosser Karl Stürmer bei der Betriebsabteilung Durlach des Reichsbahnausbesserungswerks begingen ihr 25jähriges Dienstjubiläum. Aus diesem Anlaß hat ihnen der Führer und Reichskanzler das silberne Treuedienstzeichen verliehen. Der Präsident der Reichsbahndirektion beglückwünschte die Jubilare in einem Schreiben, worin er gleichzeitig den Dank für die geleisteten Dienste ausdrückte.

Tages-Anzeiger

Sonntag, 2. Oktober 1938

Theater:
Badisches Staatstheater: „Nachmann als Erzieher“, 15—17.45 Uhr — „Der Rigenurber“, 19.30—22.30 Uhr
Colosseum-Theater: Barletta, 16.15 und 20.15 Uhr

Film:
Atlantik: „Die Hebramaus“
Capitol: „Schatten über St. Pauli“
Gloria: „Spiegel des Lebens“ — „Warleys Zante“ 23 Uhr.
Kammer: „Walburgisnacht“
Welt: „Spiegel des Lebens“
West: „Rote Rosen — Blaue Blüten“
Wheingold: „Schweigenden B. B. 17“
Zentral: „Schweigenden B. B. 17“
Ufa-Theater: „Frau Stilla“ — 23 Uhr „Matosha“

Kaffee, Kabarett, Tanz:
Kaffee Bauer: Konzert
Zwecken: Kabarett — Tanz in der Bar
Wiener Baum: Tanz
Kaffee Museum: Konzert
Regina: Kabarett — Tanz
Wäberer: Tanz
Wiener Hof: Tanz
Kaffee des Westens: Ostoberfest
Salothotel: Konzert, 16—18.30 Uhr
Kaisersplatz: 23 Uhr Tanz

Tagesanzeiger Durlach:
Margraf: „Gelmat“
Stala: „13 Stühle“
Stummel: „Gelmat“
Stummel: „Gelmat“
Stummel: „Gelmat“

BU - Briefkasten

Rückgabungsfrist. Wenn keine besonderen Vereinbarungen bestehen, beträgt die Rückgabungsfrist für einen kaufmännischen Angestellten sechs Wochen vor dem Quartal.

H. L. in B. Die Beratungsstelle für mittellose Erfinder befindet sich beim Landesgewerbeamt Karlsruhe, Karl-Friedrich-Straße 17.

H. B. in R. Da als Einkommen neben dem Wochenlohn auch der Betrag für Wohnung, Essen und Kleidung gerechnet wird, müssen für den jungen Mann Marken für die Invalidenversicherung geklebt werden, und zwar für die unterste Klasse, als 30 Pfennig für die Woche.

A. D. Wenn Sie keinen Vertrag abgeschlossen haben bei der Miete eines gewerblichen Raums oder einer Werkstätte, so gelten, wie bei den Wohnungen, die gesetzlichen Bestimmungen. Es kann also bei monatlicher Mietzahlung auch monatlich gekündigt werden.

A. Sch. in W. Auch aus Holunderbeeren kann ein guter Hausstrunk bereitet werden. Sie müssen die Beeren mit Wasser anfeuchten und aufgelösten Zucker dazu geben. Je mehr Sie Zucker dazu geben, umso besser wird der Hausstrunk, da Zucker ja bekanntlich Alkohol erzeugt. Weitere Zugaben sind nicht notwendig.

H. Th. B. Am besten ist es, Sie wenden sich in der Angelegenheit an das Reichsaufsichtsamt für Privatversicherungen in Berlin W. 15, Ludwigkirchplatz 3/4. Von dort können Sie auch erfahren, ob die Versicherung in eine andere Gesellschaft übergegangen ist oder ob die Gesellschaft ganz aufgelöst worden ist.

J. B. Eine gesetzliche Verpflichtung für den Hausbesitzer, die Klingel in den fünften Stock legen zu lassen, besteht zwar nicht, es wäre aber im Interesse des Mieters, wie des Vermieters, wenn die Klingelleitung gelegt würde, insbesondere auch durch den Umstand, daß der Mieter des fünften Stockwerks zum Hauswart des Luftschutzbundes ernannt worden ist. Da die Kosten der Anlage ja nicht sehr hoch sind, da die Leitung ja schon für die anderen Stockwerke gelegt ist, wird der Hauseigentümer Ihrem Wunsch sicher entsprechen.

R. B. Wenn Sie es versäumt haben, bei der Hauseigentümerin die Erlaubnis einzuholen, im Hof einen kleinen Komposthaufen zu errichten zur Herstellung von Gartenerde, können Sie nichts dagegen einwenden, wenn die Hauseigentümerin bei der Reinigung des Hofes diese Erde wegschaffen ließ. Sie hätte allerdings die Pflicht gehabt, Sie selbst erst aufzufordern, die Erde zu entfernen. Da dies unterlassen wurde, können Sie Schadenersatz verlangen. Versuchen Sie auf gutem Wege, den Streit zu schlichten.

Stieppedeck. Am einfachsten ist es, Sie lassen sich von einem Drogisten beraten, welche Mittel hier am besten anzuwenden sind. Es kommt nämlich bei der Dede auch besonders auf die Fortbekändigkeit an.

A. B. 100. Wie Sie selbst richtig bemerkt haben, handelt es sich hier um reine Privatangelegenheiten, über die die Mieterin dem Hauseigentümer keine Auskunft zu geben hat. Es ist aber Sache des Hauseigentümers, ob er dem Verlangen, auf Herausgabe der Miete entsprechen will oder nicht. Wenn die Mieterin die vereinbarte Miete infolge von Ausfällen an Einkommen nicht mehr bezahlen kann, muß diese eben sehen, daß sie eine andere Wohnung bekommt, die ihren finanziellen Verhältnissen entspricht.

H. Sch. Ueber die Angelegenheit können wir Ihnen aus bestimmten Gründen keine Auskunft geben.

Zahnbürsten
„Marke Ries“, unüber-
troffen an Haltbarkeit
Erstes Bürsten-
Spezialhaus **Ries**
Ecke Friedrichsplatz u. Lammstraße

Möbel
Für jedermann tragbare
Anzahlungen u. Ratenzahlg.
1 (schon v. RM. 3.- an auf je
110. Kaufsumme). Auch Ehe-
stands-darlehen! Frachtfrei
ab Fabrik! Katalog od. Ver-
treterbes. unverbdl. durch:
„Südth.“-Möbelversand, Stuttgart-N
Jägerstr. 12

Unterwagner
Passage 22-26
Karlsruhe i.B.
Empfehlungen
Massagen
fachm. Beh. H. W.
Wilhelmstr. 10, III

30% Schlankheit Veranlagung?
Nein — aber mit 30 — 40 — 50 Neigen
viele zu Korporulenz. Kluge beugen
vor, erhalten sich schlank und
jugendlich durch die tägliche Tasse
Dr. ERNST RICHTERS Fruhlückskräutertee
auch als Drix-Tabletten — Drix-Dragees

BLITZ
für die Volks-
Schreibmaschine
49.50 RM
Eine billige
Schreibmaschine
mit allen
Eigenschaften
einer teuren
Schreibmaschine
Otto Lippig Köln 73

**Ehestands-
darlehen!**
hierfür kaufen Sie gute und
preiswerte
Möbel
Schlafzimmer, Wohnzimmer
Küchen — Einzelstücke
Carl Pape, Waldstr. 40c
Ecke Amalienstraße.

Honig-Groh
Leopoldstr. 20 - Tel. 1859
Lebendes Bienenvolk im Fenster!

Bei Bronchitis
Husten, Verschleimung, Asthma
Dr. Boether-Tabletten
Demokratisches, drüsenhaltiges Spezialmittel. Enthält 2 erprobte Wirk-
stoffe. Gicht (schleimlösend, auswurfördernd, reinigt, beruhigt und
kräftigt die angegriffenen Gewebe. In Apotheken 1.45 und 2.50
Zehnfache „frühere“ Konzentrationen gleicher Wirkung!

Reelle Bezugsquelle
Neue Gänsefedern
m. Daunen z. Selbststreifen 1/2 kg 2.50 RM,
u. 3.-, weiße Gänsehalbdunen 4.50, 5.50,
6.75, füllkräftige Entenhalbdunen 3.-,
gerisse Federn mit Daunen 3.75, 4.75,
prima 5.75, feinste 7.-, ja Vollaunen 9.75,
10.50. Für reelle, gereinigte u. staubfreie
Ware Garant. Vers. geg. Nachn. ab 2 1/2 kg
portofrei. Prima Inletts m. Garant. billig.
Nichtgefallendes auf meine Kosten zurück.
Willy Manteuffel
Gänsemäster, Neutrebbin (Oderbr.)
Ärtestes u. größtes Bettfedern-Versandge-
schäft d. Oderbruches. Stammg. gegr. 1858.

Karlsruher Filmschau

Capitol: „Schatten über St. Pauli“

Viel Neues ist den beiden Drehbuchautoren Ernst Hafelbach und Per Schwenzen bei diesem Film nicht gerade eingefallen, und schließlich braucht das Publikum nicht allzu lange, um zu wissen, daß wenn ein junger Mann aus gutem Hause und ein einfacher, aber sympathischer Barcafführer aus dem Hamburger Hafen sich um dasselbe hübsche junge Mädchen bemühen, es aufregende Auseinandersetzungen geben muß. Dabei erschwerend ins Gewicht fällt, daß der Vater dieses Mädchens vor Jahren einmal mit falschen Wechseln „gearbeitet“ hat (warum eigentlich?), die der junge Mann aus gutem Hause in seiner Schreibstube aufbewahrt. Immerhin scheint er selbst des Schmuggels hinreichend verdächtig, so daß die falschen Wechsel nicht allzu schwer ins Gewicht fallen. Damit hätten wir die dramatischen Akte dieser Geschichte, wobei ein nächstliches Kesseltreiben aller Barcafführer von St. Pauli nach dem Schmugglerschiff, auf dem das junge Mädchen gewaltsam entführt werden soll, noch die eindrucksvollste und spannungsmäßigste packende Szene bleibt.

Fritz Kirchhoff ist es nicht gelungen, das reichlich mirre und immer nur andeutende Drehbuch zu einem geschlossenen Ganzen zu zwingen, zudem bleibt der Hamburger Dialekt für viele Süddeutsche schwer verständlich. Sehr gut und zwingend in der Atmosphäre die Hafenschilder von Fritz Arno Wagner.

Marieluise Claudius, Gustav Knuth, Hellmut Bergmann, Harald Paulsen, Theodor Loos, Klaus Detlev Sierck, Maria Koppenhöfer, Walter Werner, Erich Dunsfus, Margot Erbst und Otto Eberhardt bemühen sich um die Darstellung.

Aus dem Beiprogramm seien die ersten Bildstreifen von der historischen Viererbesprechung in München genannt, die die Ankunft Mussolinis, Daladier's und Chamberlains zeigen, in der Tat ein Rekord an aktueller Filmbilddarstellung.

Dubert Doerckaud.

Ufa/Alli: „Frau Sita“

Ernst Zahn's behäbig breit angelegter Roman von der Frau Sita, der Posthalters-Witwe, die aus Liebe zu ihrer Tochter auf das eigene Glück verzichtet, hat hier von der Hand des Spielleiters Gustav Ueich eine außerordentlich glückliche filmische Gestaltung erfahren.

Die „gute, alte Zeit“ mit ihrer Postkutschenromantik lebt in prachtvoll eingetragenen Bildfolgen wieder auf, das dörfliche Milieu mit seinen Sitten und Gebräuchen, seinen Spannungen und seiner Ablehnung alles „Fremden“ gibt den Auftakt zu den Verwicklungen, die erst durch das mannhafte Einreifen der Posthalters-Witwe gelöst und abgedämmt werden. Dazu steht als wichtige Kulisse die Welt der Alpen über dem Geschehen und gibt dem Schicksal dreier Menschen eine tragische Größe.

Gustav Fröhlich als Major a. D. ist das fremde Element, das in die dörfliche Abgeschlossenheit den Wellenschlag der aufwühlenden Ereignisse bringt. Auch diesmal hat ihm die Spielleitung wieder alle Möglichkeiten gegeben, seine jugendhafte Frische, sein Temperament und sein gutes Herz voll auszuspielen. Kein Wunder, daß Mutter und Tochter von

ihm bezaubert sind, die von Franziska Rinz und Ilse Werner, einem neuen Gesicht auf der Leinwand, ausgezeichnet verkörpert werden. Besonders ist es die Rolle der Mutter, in der Franziska Rinz eine bis ins Kleinste ausgelebte und restlos überzeugende Leistung bietet. Ein Hauch warmer Sympathie strahlt von ihr aus und adelt ihren selbstlosen Verzicht zugunsten ihres Kindes zur Krone der Mütterlichkeit. Ilse Werner's natürliche Anmut ergänzt aufs beste den Rahmen und überzeugt durch die Innigkeit ihres Spiels. Prachtvolle Typen stellen noch Josefina Dora, Josef Eichheim, Beppo Brera und Gustav Waldau zur Verfügung, so daß der Erfolg nicht ausbleiben kann.

Gerne vermerkt man auch die unaudringliche und geschickt eingestreute Musik Herbert Windt's, die ausgezeichnete Fotografie Hans Schneberger's und die sorgsame Leitung von Gustav Ueich, der mit diesem Werk die Serie seiner erfolgreichen Filmschöpfungen aufs neue bereichert hat.

Rexi: „Rose Rosen - Blaue Adria“

Dieses musikalische Lustspiel hat den Vorzug, daß es am laufenden Band Heiterkeit, Frohsinn und Entspannung bietet, was nach den Tagen der Schürungen in der politischen Wetterlage ganz besonders dankbar empfunden wird. Wenn dem Libretto auch der Reiz der Neuheit fehlt, so wird dieser kleine Schönheitsfehler gut ausgeglichen durch den geschickten Aufbau der in einem Lustspiel unvermeidlichen lustigen Mißverständnisse und Verwicklungen, die am Schluß ihre natürliche Lösung und Klärung finden, ferner durch das ganz ausgezeichnete lebenswahre Spiel der im Vordergrund stehenden Mitwirkenden, durch reizvolle Bilder aus der schönen Umwelt der blauen Adria und nicht zuletzt durch die famose musikalische Umrahmung des Ganzen durch Karl Hasler.

An und für sich ist die Geschichte sehr einfach. Ein reicher Weingroßgrundbesitzer hat die Absicht, seine vermählte und exzentrisch veranlagte Tochter, die auf seinem Schloß an der Adria allerlei Unsjug treibt, mit dem Sohne eines Freundes zu verheiraten. Dieser Absicht stehen aber insofern Schwierigkeiten entgegen, als dieser zum Schwiegersohn Auserkorene sich mit Händen und Füßen gegen den Plan der beiden Väter stemmt, fernermalen und alldieweil er schon eine andere und nicht minder reizende und energische Dame zur Lebensgefährtin auserkoren hat. Da er aber etwas willensschwach ist, hätte ihm sein Sträuben wenig genützt, wenn Tessa, das wilde Mädchen, sich nicht selbst inzwischen bis über beide Ohren verliebt hätte und zwar in einen Mann, den sie sozulegen auf der Straße als Tramp aufgelesen hatte, nämlich in Peter, der die freigeordnete Stelle eines Chauffeurs und Kammerdieners im Schloß des Weingroßbesizers angenommen hatte. Tessa hat natürlich keine Ahnung davon, daß Peter gar kein richtiger Kammerdiener ist, sondern der Juniorchef einer Autofabrik, der mit seinen Freunden gewettet hatte, daß er vier Wochen lang ohne Geld, ohne Luxus und ohne Frauen sich durchs Leben schlagen könne. In vielen heiteren Zwischenpielen entwickelt sich dann die Geschichte bis zur „Widerpenntigen Bäumung“, die damit endet, daß die wilde Tessa schön heiratet und folglich sich dem Willen Peters fügt und ihn kurzweg heiratet. Natürlich kommt es dann auch für den gutmütigen Theo zu einem Sieg auf der ganzen Linie.

Copyright des Verfassers, Stuttgart

Frau in Gefahr

Roman von Agathe Christie

18. Fortsetzung.

Ich nahm den Brief, brachte ihn Frau Leidner und sie befeuerte die Adresse aus. Es war das erste Mal, daß ich ihre Handschrift sah, und sie kam mir so bekannt vor, daß ich mir den Kopf zerbrach, wo ich sie schon gesehen haben könnte.

Erst mitten in der Nacht fiel es mir ein. Außer, daß sie größer und gestreckter war, ähnelte sie außerordentlich der Schrift auf den anonymen Briefen.

War es denkbar, daß Frau Leidner die Briefe selbst geschrieben hatte? Und hatte Dr. Leidner halb und halb diesen Verdacht? War es nicht erstaunlich, daß er die Polizei nicht darüber verständigt und auch sonst nichts gegen diese Drohungen unternommen hatte? Und war dies vielleicht der Grund dafür?

Sonnabend nachmittag

Frau Leidner erzählte mir ihre Geschichte an einem Freitag. Sonnabend früh schien ihre Stimmung mir gegenüber etwas abgekühlt.

Sie vermied es ziemlich deutlich, mit mir allein zu sein. Nun, das überraschte mich nicht, so etwas ist mir immer wieder passiert. Die Damen erzählen ihren Pflegerinnen in einem plötzlichen Mitleidsbedürfnis alles mögliche, und nachher ist es ihnen unangenehm und sie wünschen, sie hätten es lieber unterlassen! Das liegt in der menschlichen Natur. Ich selbst vermied sorgfältig jede Anspielung auf ihre Erzählung und redete nur über gleichgültige Dinge.

Coleman war am Morgen mit dem Bahnwagen nach Passantien gefahren, die Briefe waren in einem Rucksack. Er hatte auch ein paar Besorgungen für die Mitglieder der Expedition zu erledigen. Es war der Bahntag der Reute, er mußte das Geld in kleinen Münzen auf der Bank holen. Das alles brauchte Zeit, er wurde nicht vor Nachmittag zurück erwartet. Ich vermutete, er würde bei Sheila Reilly den Lunch nehmen. Am Nachmittag des Bahntages wurde nicht sehr viel gearbeitet, da die Auszahlung um halb vier schon begann.

Der kleine Junge Abdullah, dem das Waschen der Töpfe-reien oblag, hielt sich, damit beschäftigt, wie gewöhnlich in der Mitte des Hofes auf und sang seinen gewöhnlichen Sing-sang dazu. Dr. Leidner und Emmott wollten in der Töpferei etwas arbeiten, und Caren ging zum Erdwall hinaus.

Frau Leidner begab sich in ihr Zimmer, um zu ruhen. Ich richtete ihr alles wie gewöhnlich und ging dann selbst mit einem Buch in mein Zimmer. Es war ungefähr drei-viertel Eins, und zwei Stunden vergingen recht angenehm. Ich las „Tod in einem Sanatorium“ — eine höchst aufregende Geschichte — obwohl ich nicht glaube, daß der Autor oiel von der Art wußte, wie Sanatorien geleitet werden!

Als ich das Buch endlich weglegte und auf die Uhr sah, war ich überrascht, daß es schon zwanzig Minuten vor drei war!

Ich stand auf und zupfte mein Kleid zurecht und ging auf den Hof hinaus.

Abdullah pökte noch immer und sang seine melancholische Weise, und David Emmott forkierte, neben ihm sitzend, die gepuzten Töpfe, die gebrochenen kamen in eine Schachtel. Ich schlenderte auf die beiden zu, gerade als Dr. Leidner die Treppe vom Dach herunterkam.

„Kein schlecht angewendeter Nachmittag“, sagte er heiter. „Ich habe da oben ein wenig Ordnung gemacht. Das wird Luise recht sein, sie beklagte sich neulich, daß kaum Platz zum Herumgehen ist. Ich gehe hinein zu ihr, um ihr die gute Nachricht zu bringen.“

Er ging hinüber zur Tür seiner Frau, pochte an und trat ein.

Er muß, denke ich, nach ungefähr anderthalb Minuten wieder herausgekommen sein, ich sah ihn zufällig heraus-treten, es war wie in einem Alptraum: als ein heiterer, lebhafter Mann war er hineingegangen — heraus wandte er wie ein Betrunkener, einen entsetzten Ausdruck im Gesicht.

„Schwester!“ rief er mit heiterer Stimme. „Schwester!“ Ich sah sofort, daß etwas geschehen sei und lief zu ihm.

Wie schon angedeutet, sind in dem heiteren Spiel ganz ausgezeichnete Kräfte eingesetzt. So entzückt Rosci Esifa als Tessa ebenso durch ihre persönlichen Reize wie durch ihr Temperament und ihr vielseitiges Können auf den verschiedensten sportlichen Gebieten. Ferner haben redlich Anteil an dem Erfolg Rolf Wanka als Kammerdiener Peter, Tibor von Palmay als schüchtern und tapfiger Bräutigam wider Willen, Egzi Holzschuh als energische Braut von Theo und Fritz Imhoff als gutmütiger Vater der eigenwilligen Tessa. Ein besonderes Lob verdient auch Rudolf Carl in der Rolle des Gutsherrn Florian, der trotz seiner Abneigung gegen das Ehepaar schließlich doch noch unter den Pantoffel der Wirtschaftlerin Ratty (Esle Lorb) gerät.

Karl Binder.

Badisches Staatstheater

Heute, Sonntag, den 2. Oktober, findet als geschlossene Vorstellung für die N.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde, eine Vorstellung von Otto Ernst Schulmeisterkomödie „Flachsman als Erzieher“ statt; abends um 19.30 Uhr zur Feier des Erntedankfestes eine Wiederholung der Johann Strauß'schen Operette „Der Zigeunerbaron“ unter der musikalischen Leitung Karl Köhlers und in der Inszenierung von Erich Wildhagen.

Am Montag, den 3. Oktober, gelangt als geschlossene Vorstellung der N.E.-Gemeinschaft „Kraft durch Freude“, Abt. Kulturgemeinde, das köstliche Lustspiel von Fein und Robert's „Ehe in Dosen“ um 20 Uhr zur Aufführung.

Am Dienstag, den 4. Oktober, steht erneut „Der Zigeunerbaron“ von Johann Strauß auf dem Spielplan.

Neuordnung der holländischen und vlämischen Meister

Erweiterte Abteilung in der Staatlichen Kunsthalle

Am gestrigen Samstag konnte die Staatliche Kunsthalle in Karlsruhe im Zuge der Neuordnung ihrer Säle abermals eine in sich geschlossene Abteilung der Denkmäler übergeben. Der im letzten Jahr neugehaltenen abteilunglichen Abteilung folgt nun als zweite die Abteilung der holländischen und vlämischen Meister, die neben völliger Neuordnung eine wesentliche Erweiterung erfahren hat. Sie umfaßt nun insgesamt zwei Säle und sieben Kabinette, eine beachtliche Vergrößerung gegen den bisherigen einen Saal mit nur fünf Kabinetten. Die „Badische Presse“ wird über die Neuordnung der holländisch-vlämischen Abteilung noch ausführlich berichten.

40 Jahre Altbahn Karlsruhe - Herrenalb

Zu den schönsten Ausflugszielen um Karlsruhe gehört das idyllische Albtal. Im Jahre 1897 erschloß die Altbahn erstmals das Albtal. Sie fuhr zunächst nur bis Ettlingen, wurde aber im Jahre 1898, also vor 40 Jahren, bis Frauenalb und Herrenalb ausgebaut.

Die Geschäftsräume der Kreisbauernschaft Karlsruhe werden in die Nähe des Hauptbahnhofes, und zwar Ettlingerstraße 14, 2. Stock, verlegt. Aus diesem Grunde bleibt die Dienststelle vom 3. bis einschl. 5. Oktober geschlossen.

RUH-TEE! Goldnes Päckchen, Goldne Tröpfchen!

Er sah schrecklich aus — sein zuckendes Gesicht war aschgrau, er war dem Zusammenbrechen nahe.

„Meine Frau ...“ sagte er. „Meine Frau ... O mein Gott ...“

Ich stürzte an ihm vorüber in das Zimmer. Dann stochte mir der Atem.

Frau Leidner lag — ein schrecklicher Anblick — zusammenge-sunken vor ihrem Bett. Ich beugte mich über sie. Sie war tot — mußte mindestens schon eine Stunde tot sein. Die Ursache war vollkommen klar — ein fürchterlicher Schlag auf den Kopf, gerade oberhalb der rechten Schläfe. Sie muß vom Bett aufgestanden und auf der Stelle niedergeschlagen worden sein.

Ich warf einen Blick im Zimmer umher, doch schien mir nichts in Unordnung oder ungewöhnlich. Die Fenster waren geschlossen und festgemacht, und es gab keine Stelle, wo der Mörder sich noch verborgen halten hätte können. Offenbar war er schon lange fort.

Ich ging hinaus und machte die Tür hinter mir zu.

Dr. Leidner war nun völlig zusammengebrochen. David Emmott war bei ihm und wandte mir fragend sein blaßes Gesicht zu.

Mit ein paar halblauten Worte sagte ich ihm, was ge-schehen war. Wie ich es nicht anders erwartet hatte, war er die Person, auf die man sich bei einer solchen Katastrophe verlassen konnte. Er war vollkommen ruhig und beherrscht. Seine blauen Augen öffneten sich groß, doch gab er sonst kein Zeichen der Erregung von sich.

Er überlegte einen Augenblick, dann sagte er: „Wir müssen die Polizei so bald wie möglich verständigen. Will mich jeden Moment zurück sein. Was sollen wir mit Leidner anfangen?“

„Helfen Sie mir, ihn in sein Zimmer zu bringen!“

Er nickte.

„Diese Tür werden wir aber vorher verschließen“, sagte er.

Er drehte den Schlüssel in Frau Leidners Schlafzimmer um, zog ihn ab und reichte ihn mir.

„Es wird am besten sein, wenn Sie ihn verwahren, Schwester.“

Zusammen hoben wir Dr. Leidner auf, trugen ihn in ein Zimmer und legten ihn auf das Bett. Emmott ging hinaus.

Er kehrte, begleitet von Fräulein Johnson, zurück.

Ihr Gesicht war ernst und besorgt, doch schien sie gefaßt und verständigt, und ich konnte Dr. Leidner ruhig in ihrer Obhut lassen.

(Fortsetzung folgt.)

BIOCITIN — hat gut geholfen,

wie aus folgendem und angenehmen Bericht hervorgeht: Meine Frau, trotz ihrer 71 Jahre noch rührig und rüstig, begann im vorigen Sommer darüber zu klagen, daß ihre bisher vollkommen intakten Nerven anfangen, sich bemerkbar zu machen und zwar in der Weise, daß sie leicht Schmerzen in den Schläfen bekam, und ihre Hände zu zittern anfangen, sodas es ihr schwer fiel, ein volles Glas zu tragen, ohne von seinem Inhalt etwas zu verschütten. Als Ursache dafür sprachen wir starke seelische Aufregungen an oder einen Fall, bei dem meine Frau



sich stark den Hinterkopf gestoßen hatte. Auf Ihre Reklame in den verschiedenen Zeitschriften hin kaufte ich am 29. Nov. 100 Biocitin-Tabletten, die meiner Frau sehr gut taten. Nach Gebrauch weiterer 200 Tabletten fühlte sie sich wieder ganz in Ordnung.

Ich habe bis jetzt 48.20 Mark für Biocitin bezahlt. Obwohl das bei meinem nicht großen Ruhegehalt eine sehr fühlbare Ausgabe ist, habe ich das Geld doch gerne hergegeben, weil das Biocitin meiner lieben Frau außerordentlich gut geholfen und wohl getan hat.

R. Woronowits, Kanzler u. Dragoman a. D., Königsberg Pr., Richardstr. 8, 10. 5. 38. Biocitin-Tabletten sind von 1.70 Mark, Pulver von 3.20 Mark an in Apotheken und Drogerien zu haben.

ZURÜCK
Dr. med. A. Roth
 Facharzt für Chirurgie
 Stephaniestraße 94 — Telefon 4037

Zurück
Dr. med. Walter Scholz
 Facharzt für Erkrankungen
 der Atmungsorgane
 Telefon 5466 Amalienstraße 79

Zurück
Dr. W. v. Renz
 prakt. Arzt
 Telefon 2322 Gartenstraße 52

Ich habe ab 1. Oktober 1938
 meine Praxisräume und Wohnung verlegt nach
GEBHARDSTRASSE 31
 am Barbarossaplatz
Dr. med. Henkes, Arzt
 Naturheilverfahren
 Sprechzeit: 1/9-10 und 4-6 Uhr
 Mittwoch und Samstag nachm. keine Sprechzeit

Sonntagsdienst
 Sonntag, 2. Oktober 1938
Dentisten: Rapp Gustav
 Westendstraße 42, Telefon 3083

Familien-Nachrichten
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Verlobte:
 Unterreithausen — Kitzberg:
 Daniel Jäck u. Otto Böhm
 Forzheim: Hedwig Kraft und
 Alfred Haag
 Eberbach — Waldkirch:
 Maria Tempert und Fritz
 Siebold
 Seibersberg: Gudrun Gitter-
 mann u. Paul Busse

Vermählte:
 Forzheim: Wilhelm Gauma-
 cher und Frau Hermine geb.
 Hege
 Sondernheim — Gredgen: Max
 Greiber, Opt., u. Frau Dora
 geb. Scheulin
 Rühlheim — Dattingen: Kurt
 Raupp u. Frau Emilie geb.
 Sütterlin
 Freiburg i. Br.: Franz Wehl
 u. Frau Hedwig geb. Wandres
 Böden: Hans Jais, Reg. Bau-
 rat und Frau Hanna geb.
 Langhöfer

Wina: Fritz Bauer u. Frau
 Hilba, verlobt, Sieglar
 Mannheim: Heinrich Kämpf u.
 Frau Lotte geb. Hilbert
 Heidenheim: Otto Schäfer u.
 Frau Anna geb. Leichter
 Offenburg — Zell-Weierbach:
 Willi Mann, Schreinermeister,
 u. Frau Ella geb. Knopf
 Forzheim: Otto Schurr und
 Frau Lore geb. Kraut
 Forzheim — Weilingen a. d.
 Steige: Dr. med. Emil Rehm
 u. Frau Trudi geb. Müller
 Feuerbach — Forzheim: Erich
 Oberle und Frau Lotte geb.
 Wenzel
 Forzheim: Kurt Hilbert und
 Frau Hedwig geb. Kretzler

Geborene:
 Forzheim: Herbert Dieck-
 ner u. Frau, geb. Kappeler,
 ein Sohn Wieland
 Freiburg i. Br.: Dr. Walter
 Bruch u. Frau Hildegard,
 ein Sohn Wolfgang

Am 29. September 1938 verschied nach langem,
 schwerem und mit großer Geduld ertragenem
 Leiden im Alter von 49 Jahren unser Mitarbeiter

Karl Haas
 Werkmeister

Er war über 27 Jahre bei uns beschäftigt. Wir ver-
 lieren in ihm einen vorbildlichen, tüchtigen, äußerst
 pflichttreuen und allseits beliebten Arbeitskame-
 raden. Wir werden ihm ein ehrendes Gedenken
 bewahren.

**Betriebsführung und Gefolgschaft
 der Firma
 Württenberger & Haas, Karlsruhe**

Heirats-Gefuche

Glückliche Heiraten
 u. Einheiraten vermittelt für Damen und
 Herren seit Jahren mit gut. Erfolg: Frau
 Maria Leib, Offenburg, Kaiserstraße 5.

Staatsbeamter
 35 J., 1,74 Meter
 groß, schlant, sucht
 hoch. Heirat, Mäd.
 Frau u. Braun,
 Freiburg i. B.,
 Seimattstr. 1.

Angestellter
 Mitte 30, farb., led.,
 mit Eigenheim und
 sicherem Einkomm.,
 wünscht häusliche
 Lebensgefährtin
 kennen zu lernen.
 Mäd. u. 602 an
 Unheuan, 8'ruhe,
 Seifenstraße 120.

Handwerker
 38 Jahre, ohne N.,
 2-3. Wohnn., wünscht
 mit Heil. od. Witwe
 bekannt zu werden.
 Jülicher, u. Nr. 4588
 an die Bad. Presse

Reichsbahn-
 beamter, 60er, große,
 repräs. Erschein.,
 such. Heirat, Mäd.:
 Frau u. Braun,
 Freiburg i. B.,
 Seimattstr. 1.

Herr, 28 Jahre, im
 pens.-berecht. Stel-
 lung, such. einfac.
 Mädchen od. bald.

Heirat.
 40 J., u. 333 an
 Unheuan, 8'ruhe,
 Seifenstraße 120.

Selbstinserat!
 Intelligenter Hand-
 werker, 28 Jahre,
 irrationale Ercheins.,
 mit gutem Gehalt
 und Barvermögen,
 wünscht d. Befant-
 schaft mit lieben-
 werten Mädchen zw.
 späterer Heirat.
 Ernstgemeinte Zu-
 schriften mit Bild
 (zurück) erbeten u.
 Nr. 40183 an die
 Badische Presse.

Damen aus besten
 Kreisen, in jedem
 Alter, 15. m. groß,
 Vermög. u. Grund-
 besitz (Einheirat,
 möglichkeit) wünscht,
baldige Ehe
 durch
 Frau Maria Schmitt
 Rühlberg,
 Peters-Deinlein-Str. 89
 Telefon 43595.

**Büromöbel
 Büromaschinen
 Rheinmetall**

Reich Co.
 Kaiserstraße 225
 Seitenbau — Fernruf 126

Beleuchtung Karrer
 eröffnete das
große Elektro-Spezialgeschäft
Kaiserstraße 166
 Bitte besichtigen Sie unsere Schaufenster

**Das ist
 der Wert
 der
 Qualität.**

Das man ein gutes Stück
 trotz des zunächst höher
 erscheinenden Preises in
 Wirklichkeit billiger kauft
 — hat man doch von
 hochwertigen Waren viel
 größeren Nutzen für län-
 gere Zeit!

Erprobte Qualitätswaren
 entsprechen den höchsten
 Anforderungen in bezug
 auf Güte und Dauerhaftig-
 keit und machen sich stets
 reichlich bezahlt — Das
 beweist jeder Kauf bei

Carl Schöpf

Gelegenheit!
 Motorrad, 250 ccm
BMW.
 billig zu verkaufen.
 Reitmotorrad
 wird in Zahlung
 genommen, Angeb.
 unter Nr. 4577 an
 die Badische Presse.

Wellbl.-Garage
 zu verkaufen,
 Altemweg 30a.

**FRANK'S
 Rokmöbel**
 BERLIN N. 54
 Prospekt

Amtliche Anzeigen
 (Amtl. Bekanntmachungen entnommen)

Offenburg
 Wüstung
 der Wehrpflichtigen der Geburtsjah-
 rgänge 1912, 1911, 1909 und 1908 aus
 Offenburg.

Unter Bezugnahme auf die Bekannt-
 machung über Erfassung und Wüste-
 rung der Jahrgänge 1912, 1911, 1909
 1908 vom 10. 9. 1938 wird nochmals
 auf folgendes hingewiesen:

Die Wüstung findet im Gebäude
 Dreifaltigkeit (Eingang Wehrgasse)
 in Offenburg, vormittags 7.30 Uhr
 des Geburtsjahrganges 1912
 am Dienstag, dem 4. 10. 1938,
 des Geburtsjahrganges 1911

Sterbefälle in Karlsruhe

29. September:
 Erwin Müller, Kaufmann, Ehemann, 29 Jahre

30. September:
 Hilba Reising, geb. Kolb, Ehefrau, 41 Jahre
 Alma Jakob, geb. Hohenburg, Ehefrau, 35 Jahre
 Emilie Roth, geb. Bergbold, Ehefrau, 47 Jahre
 Marie Scherer, geb. Genannt, Witwe, 62 Jahre

Auswärtige Sterbefälle
 (Aus Zeitungsnachrichten und nach Familienangaben)

Bruchsal: Johann Dreiner, Schneider, 67 Jahre — Berta Gels, 62 J.
 Eberbach: Emil Schurr, 62 Jahre
 Eberbach: Aäthen Anecht, geb. Menges, 40 Jahre
 Forbach: Alfred Buntch, 62 Jahre
 Freiburg i. Br.: Leonie Müller, geb. Baly
 Seibersberg: Carl Friedrich Schmidt, Altfabrikant
 Offenburg: Margarete Saenger, geb. Kiltmann, 79 Jahre — Jose-
 fine Wiedemec
 Wültingen: Theodor Fuchs, Landwirt

**Frauen können
 um Jahre
 jünger aussehen!**

Runzeln und Fal-
 ten werden ausge-
 glüht, die Haut
 wird fest und glatt.

Die Wissenschaft
 zeigt neue Wege
 zu Jugend und
 Schönheit.

Junge und schöne
 Haut macht jung —
 alte, welke und fal-
 tige Haut macht
 alt — gleichgültig,
 wie groß die Zahl
 der Jahre wirklich
 ist. Jede Frau hat
 es jetzt in der
 Hand, selbst zu be-
 stimmen, wie alt sie
 aussehen will. Die
 Arbeiten eines Professors der Medizin von der
 Universität Wien haben es bewiesen: Jugend
 und Schönheit der Haut kann man erhalten,
 wenn man ihr bestimmte Aufbaumstoffe zuführt.
 So vermeidet man, daß die Haut altert, weiß
 und schlaff wird.

„Biocel“ heißt jener Hautextrakt, der diese
 Aufbaumstoffe enthält und den der Wiener Pro-
 fessor aus der Haut junger Tiere gewinnt. Die
 rosafarbige Totalon Hautnahrung ist die ein-
 zige Creme der ganzen Welt, die Biocel ent-
 hält. Totalon hat die ausschließlichen Rechte
 für die Verwendung der Arbeiten dieses Pro-
 fessors der Medizin erworben.

Jeder Morgen wird Sie jünger und schöner
 finden, wenn Sie die rosafarbige Totalon Haut-
 nahrung abends aufgetragen haben, denn jede
 Nacht erhält Ihre Haut dann Aufbaumstoffe, die
 sie braucht. Runzeln und Falten werden aus-
 gegläht, Hautunreinheiten werden beseitigt
 und dem Entstehen neuer Hautfehler wird vor-
 gebeugt. Für den Tag benutzen Sie — zugleich
 als Puderunterlage — die weiße, fettfreie
 Creme Totalon. Sie löst Mitefester, verengt er-
 weiterte Poren, schließt die Haut und macht dunkle
 und spröde Haut heller, geschmeidig und weich.
 Wenn Sie mit Creme Totalon trotz jedwe-
 mäßiger Anwendung keine günstigen Ergebnisse
 erzielen, vergüten wir Ihnen gegen Rück-
 sendung der angebrochenen Packung den vollen
 Preis. Packungen von 45 Pfg. aufw.



**Tokalon
 Creme**

zu haben bei
Frida Schmidt
 Kaiserstraße 207.
 Vers. a. n. auswärts

HANSA
 Personenwagen
 Sofort Lieferbare
 Fahrzeuge auf Lager

GOLIATH
 3- und 4-Rad
 Lieferwagen
PRIMUS
 Zugmaschinen.
 Generalvertreter:
DILZER
 Motorfahrzeuge
 Spezial-Werkstätte
Amalienstr. 7
 bei d. Herrenstraße
 Ruf 5614

**Lieferwagen
 Dilzer fragen**

am Mittwoch, dem 5. 10. 1938,
 des Geburtsjahrganges 1909,
 am Donnerstag, dem 6. 10. 1938,
 des Geburtsjahrganges 1908
 am Freitag, dem 7. 10. 1938,
 des Geburtsjahrganges 1907

Das Arbeitsbuch ist mitzubringen.
 Sämtliche Wehrpflichtigen dieser
 vier Jahrgänge müssen zur Wüstung
 erscheinen.

Wer seiner Stellungspflicht nicht
 oder nicht pünktlich nachkommt, hat
 Befragung und polizeiliche Zwangs-
 maßnahmen zu gewärtigen.

Offenburg, 28. September 1938.
 Bezirksamt.

Bekanntmachung.
 Ausrückung der neuen Weine und
 Herstellung von Hausbrand.

Auf die im Bad. Staatsanzeiger vom
 22. September 1938 („Führer“-Ausgabe
 Nr. 178) veröffentlichte Bekanntmachung
 des Finanz- und Wirtschaftsausschusses
 — Abteilung für Landwirtschaft
 und Domänen — wird hiermit hinge-
 wiesen.

Die Bekanntmachung ist an der Rat-
 haushausleien besonders angeschlagen.
 Offenburg, den 28. Sept. 1938.
 Oberbürgermeister.

Versteigerungen

Montag, den 2. Oktober, vormitt.
 10 und nachm. 4/3 Uhr, verleiagere ich
 in Freiburg, Karlsruhe gegen bar und
 10% Aufgeld aus nichtarisch. Verli

Durlach,
Adolf-Hitler-Strasse 81, II r.
 Glas, Porzellan und Kunststoffe,
 Haus- u. Küchengeräte, Dörrborden,
 Vertikal- u. Spiegelschrank, Kom-
 moden, Diplomat, Wäschschrank, Wän-
 mophon m. Platt., 2 Herren-, 1 D.-Koch-
 b. a.: Wästel, Pre-
 dens, Auszugstisch,
 Stühle mit Lederli.

2 Deutsche Teppiche
 2 Kellerteden, Sofa u. Sessel,
 Registrierkass., mod. verli. Nähmasch.,
 Korbgarnitur, 2 Gallegonges, Kom-
 moden, Diplomat, Wäschschrank, Wän-
 mophon m. Platt., 2 Herren-, 1 D.-Koch-
 b. a.: Wästel, Pre-
 dens, Auszugstisch,
 Stühle mit Lederli.

Speisezimmer
 (Rabagoni)
 b. a.: Stül.
 Spiegelst. 2 Betten m. Kösten, 2
 Nachtsch. Wäschkommode.

Mod. Schlafzimmer
 b. a.: eif. Weil
 Schrank, Wäschkom., Nachtsch.,
 b. a.: Küchenschrank, Klee-
 den, Tisch, Stuhl, Stuhl, Was-
 herd, mod. Wärmepflegekessel u. Wa-
 mebr.

Versteigerung ab 9 Uhr am Versteige-
 rungstage. Die Kleinigkeiten werden
 zuerst ausgeboten.

**Franz J. S.
 Schwer**
 Versteigerer u. Schöber
 Karlsruhe, Stiel 27
 Telefon 4852

**Die
 Wärm**

Rundfunk-
 Geräte sind
 da. Man muß
 sie hören.
 Ein jedes ein
 Meisterstück

Blaupunkt

Teilzahlung
 Beamtenbank bis
 18 Monatsraten.
 Gelegenheitskäufe!

Radio Piasecki
 J150
 Schützenstr. 17



Zufriedene Kunden — ein unschätzbare Kapital!

Deshalb unsere unermüdlichen Bemühungen, durch noch größere Auswahl und Aufnahme aller Neuheiten, die Anspruch auf Geschmack erheben können, ganz Besonderes zu bieten. Unsere fachmännische Beratung ist bekannt und wird durch laufende Schulung zu Höchstleistungen geführt. Unsere beschränkten Auslagen lassen leider nicht erkennen, daß wir

- etwa 20 000 meter Dekorative- und Druckstoffe, Stores und Tülle
- etwa 1 000 Stück Teppiche u. Brücken, Bettumrandungen u. Vorlagen
- etwa 3 000 meter Läufer in Kokos, Bukle und Velour

jeweils in allen Größen und Preislagen zur Verfügung unserer Kunden am Lager haben, weshalb wir unverbindlichen Besuch erbitten.

Deutsches Fachgeschäft

SIEGEL & MAI

Nur Kaiserstr. 130 zwischen Moninger u. Waldstr.



Geschäfts-Üebnahme!

Am 3. Oktober 1938 geht das Zigarrenhaus der Firma **Albert Lesem** in meinen Besitz über. Ich empfehle **Zigarren, Zigaretten, Tabake u. Pfeifen** nur erstklassig gepflegte Fabrikate, bei fachmännischer Bedienung gut und preiswert.

RICHARD WURST
Ludwig-Wilhelm-Straße 20

Dilatierungsmitteln

wie sie Herbst und Winter bringen, sind nicht dazu angetan unsere Gesundheit zu festigen. Jetzt stellt Aka-Fluid seine wertvollen Dienste gegen alle Erkältungskrankheiten unter Beweis. Ihr Apotheker oder Fachdrogist hält es für Sie bereit.



Aber flüßig fällt, noch so ungeschickt - 90

Gelbfleischige Speisekartoffeln zum Einkellern aus den besten badischen Anbaugebieten liefert in bekannt erstklassiger Beschaffenheit und Güte, la sortiert, handverlesen, **billigst frei Keller.**

Bad. landwirtschaftl. Zentralgenossenschaft eGmbH.
Karlsruhe i. B. / Telefon: 8000-8007
Büro: Lauterbergstraße 3 / Lager: Zimmerstraße 5

Aufträge nimmt entgegen: unser Lager Zimmerst. 5, Tel. 8000

Moderne Heizung
Elektrisch, Warmwasser-Heizkörper
CRAMME & STOLDT, BERLIN W 8
Fernsprecher: 11 38 88

Ämliche Anzeigen
(Aus amt. Bekanntmachungen entn.)
Philippsburg.

„Wundervoll das neue Klavier!“

Klang, Tonfülle und Aussehen begeistern immer wieder. - Ob Bechstein, Blüthner, Steinway, oder eines der vielen anderen guten Fabrikate in den verschiedensten Preislagen, immer finden Sie das Richtige in dem bekannten Fachgeschäft

H. Maurer
PIANO-LAGER
Kaiserstraße 176, Ecke Hirschstr.

Zeitschrift für **Erfindungen: „Die Neuheit“**
Berlin SW 68
Prospekt frei.

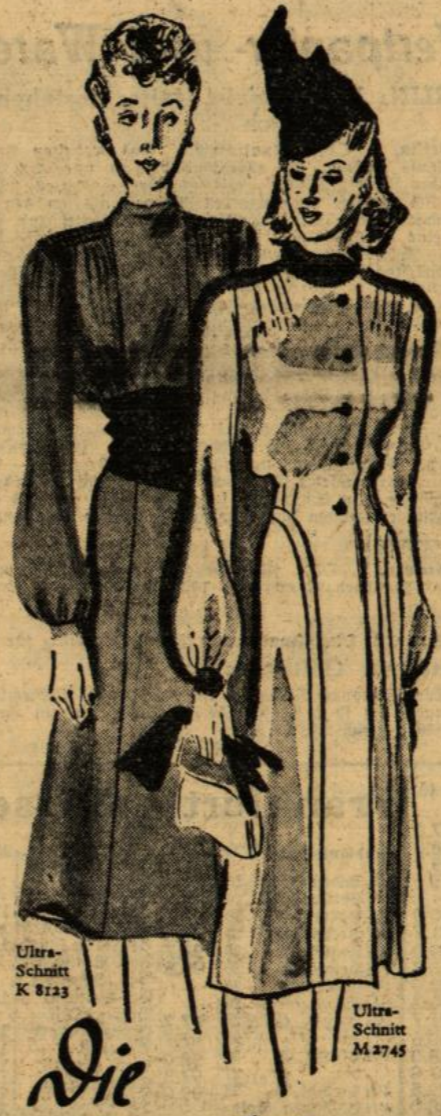
Unterricht

In einem **Tanz-** noch einige Damen beteiligen.
Stiele, Seitenstr. 35

(Geb. Herr, Anfang 30 (Karlsruhe i. B.) sucht zwecks Konversation

Engländer oder gut englisch sprechenden Herrn, Fachstr. unter 2 962 Karlsruhe, Hauptpostgebäude.

Zwangsbekanntmachung
Im Zwangswege veräußert das Notariat, am Montag, den 11. November 1938, nachmittags 3 Uhr, in feierl. Diensträumen in Philippsburg (Amtsgerichtsgebäude) das Grundstück des Adolf Koch, Arbeiter in Philippsburg, auf Gemarkung Philippsburg.
Die Versteigerung wurde am 23. September 1938 im Grundbuch vermerkt. Die Nachweisungen über das Grundstück samt Schätzung kann jedermann einsehen.
Rechte, die am 23. Sept. 1938 noch nicht im Grundbuch eingetragen waren, sind spätestens in der Versteigerung vor der Auforderung zum Auktion anzureichen und bei Widerpruch des Gläubigers glaubhaft zu machen; sie werden sonst im erzielten Gebot nicht und bei der Versteigerung erst nach dem Anpruch des Gläubigers und nach den übrigen Rechten berücksichtigt. Wer ein Recht gegen die Versteigerung hat, muß das Verlangen vor dem Aufschlag aufheben oder einwirken einstellen lassen; sonst tritt für das Recht der Versteigerungserlöse an die Stelle des veräußerten Gegenstands.
Grundbuchamt: Philippsburg, Band 7, S. 29.
RgB. Nr. 171: 6 a 48 am Hofreite mit



Die Grundform der neuen Mode

zeigen diese beiden Modelle: So kann man sich anziehen, aber auch ganz anders, denn die Herbstmode bringt Möglichkeiten über Möglichkeiten. Viele hundert neue Modelle finden Sie im neuen, bunten Katalog der

Ultra-Schritte
(so heißen jetzt die altbewährten Ullstein-Schnitte). Nach jeder Vorlage kann man mühelos selbstschneiden, denn zu jeder gibt es die beliebten „Sprechenden“, die auf jedem Seidenpapier-Teil ganz ausführliche Arbeitsanweisungen aufgedruckt tragen. Lassen auch Sie sich von ihnen Schere und Nadel führen, dann ist das Selbstschneiden ohne Risiko! Der neue Katalog liegt aus am Ultra-Schritte-Stand bei

MODEHAUS
CARL SCHÖPF

Jede Woche ein Roman

die Zeitschrift mit einem vollständig abgeschlossenen Roman und reichhaltigem Unterhaltungsteil für nur

25 Pfennig
Zu haben in jeder Buch- und Zeitschriftenhandlung.

Verlangen Sie die kostenlose Zusendung einer Probenummer v. Aufwärts-Verlag, Berlin SW 68, Friedr. 224

STOFFE Damenstoffe Mantelstoffe Herrenanzugstoffe

empfiehlt **Braunagel, Lammstraße 6**
Ecke Kaiserstraße

Gebäudekosten im Ortseiter, Rotenfels.
Sofreite 3 a 72 am Hausgarten 2 a 76 am. Auf der Sofreite steht ein einstöckiges Wohnhaus mit gebildetem Keller, ein einstöckiger Schopf mit drei eingebauten Schwebestühlen und Anletoad, ein Schopf. Anschlag 9000.— RM. Philippsburg, den 10. Sept. 1938. Notariat als Vollstreckungsgericht.

Rotenfels.
Das Konkursverfahren über das Vermögen der Firma Otto Braun in Rotenfels, Inhaberin Hildegard Braun, geb. Vogl, in Rotenfels und über den Nachlaß des Adolf Braun, Kaufmann in Rotenfels, wurde nach Abhaltung des Schlußtermins aufgehoben.
Rastatt, den 16. September 1938. Amtsgericht.

Baden-Baden.
Bekanntmachung
Der Schmetterlingsweg wird ab sofort wegen Baugarbeiten bis auf weiteres gesperrt.
Baden-Baden, den 29. Sept. 1938. Staatl. Postamt.

Gernsbach.
Bekanntmachung
Zuführung des Weines und Herstellung von Hausbranntwein.
Auf die an der Hausausstel angehängte Bekanntmachung des Finanz- und Wirtschaftsausschusses vom 21. 9. 1938 weise ich zur genauen Beachtung hin.
Gernsbach, den 29. September 1938. Der Bürgermeister.

Rastatt
Regelmäßige Einräumung der Gebäude zur Feuerversicherung.
In den nächsten Monaten findet die regelmäßige Einräumung für die Gebäudeversicherung statt. Sie erstreckt sich auf sämtliche in diesem Jahre neu erbaute Gebäude, soweit sie unter Dach sind, sowie auf alle Veränderungen an Gebäuden.
Die Gebäudeeigentümer werden zur Vermessung von Straßen und Berufen bei Schabensfällen aufgefordert, alle Neubauten und Veränderungen bis längstens 15. Oktober 1938 bei der Gebäudeversicherungsstelle — Herrenstraße 11, Grundbuchamt — anzumelden, wo feilsch nähere Anstunft erteilt wird.
Rastatt, den 1. Oktober 1938. Der Bürgermeister.

Versteigerungen
Das Grundbüro der Reichsbahndirektion Karlsruhe veräußert am 3. und 4. Oktober 1938, jeweils 8 und 14 Uhr beginnend, im Versteigerungsraum Karlsruhe 687. (Eingang Markaubahn) öffentlich gegen Veranhlung die Fundstücke, Anfall Mai-Juni ds. J., nicht abgeholtes Sand- und Reifegeäck sowie unbedingte Straßengüter, darunter: 12 Personalfahrer, 2 Dienstfahrader, 11 Strahndrohnen, 6 Photoapparate, 1 Fernrohr, verschiedene Schmiedewerkzeuge, 1 Gitarre und 1 Aste (50 Paar) Lederhandschuhe mit Holzfüßen.
Zie Befehlers genannten Gegenstände werden am 3. Oktober 1938, von 10 Uhr an ausgeteilt.

BP Sonntagspost

Beilage der Badischen Presse für Kultur und Unterhaltung

Karlsruhe, 2. Oktober 1938



Die Nacht des Johann Michael Salzer

Von Hans Heid-Pforzheim

Mit dem 1. Preis ausgezeichnete Erzählung im „Erzählerpreis der Badischen Presse“

Johann Michael Salzer, der Apotheker von Pforzheim, stand am Fenster seines Hauses und schaute auf den Marktplatz hinaus. In den wenigen Häusern, die zwischen einzelnen Brandstellen standen, erlosch das Licht. Die Nacht brach an. Der Nachtwächter machte mit seiner Laterne und Hellebarde die Runde. Von St. Michael am Berge hatte die Glocke geschlagen. Der Apotheker schreckte aus tiefem Sinnen auf. Er stieg in die Ostzimmern hinab, löschte das Feuer auf dem Herd und legte die Löwen mit den schweren Niegeln vor. Dann schlug er Licht und entzündete eine kleine Delampel. In der Ecke des engen Raumes stand ein Tisch, vor dem er sich auf einen Hocker niederließ. Langsam und wie feierlich entfaltete er ein Papier, das ihm heute der Bürgermeister gebracht hatte. Aber seine Augen schauten darüber ins Leere. Er brauchte diese Schrift nicht mehr zu lesen; er kannte sie schon auswendig. Es war eine Aufforderung aus Wien, sich um die Erbfolge der Freiherren Salzer von Rosenstein zu bewerben, die in Schemnitz in Ungarn mit dem kaiserlichen Feldmarschalleutnant Melchior Salzer, Freiherr von Rosenstein, auszukümbeln drohten. Mechanisch fuhr seine Hand glattförmig über das Papier. Er war sich bewußt, nicht nur sein Schicksal, sondern auch das seiner Nachkommen hier in der Hand zu halten.

Er kannte die ausgebreiteten Besitzungen des Geschlechts in Ungarn von seinen Kriegszügen her. Salinen hatten den Grundstein zu einem großen Vermögen gelegt, Staatsdienste hatten den erblichen Adel gebracht. In Schemnitz stand ein prächtiges Schloß, das ihn damals, als er bei der polnischen Armee diente, beherbergt hatte. Als er dort wohnte, ahnte er nichts von dem Zusammenhang seiner Familie mit dem reichen Geschlechte. Erst als er in Breiten seinem Vater von der Namensgleichheit und dem Wappen erzählte, hatte der alte Breitenener Apotheker aus einem Eisenkästchen vergilbte Dokumente hervorgeholt und seinem Sohne die Geschichte seiner Familie enthüllt. Noch hörte er die Stimme des Vaters, sah das energische Gesicht des leidgeprüften Mannes, der erzählte, wie der Ahn um des Glaubens willen Familie und Heimat verlassen und als lutherischer Pfarrer im Reich seiner Berufung gelebt hatte. Er sah die Reihe der deutschen Vorfahren, die als Pfarrer, Apotheker und Ärzte seither ihrem Volke zu dienen suchten. Ja — das war es: Die Stellung einer über fremdes Volkstum herrschenden, einsamen Familie hatten sie aufgegeben, waren zurückgekehrt zur Heimat ihres Blutes.

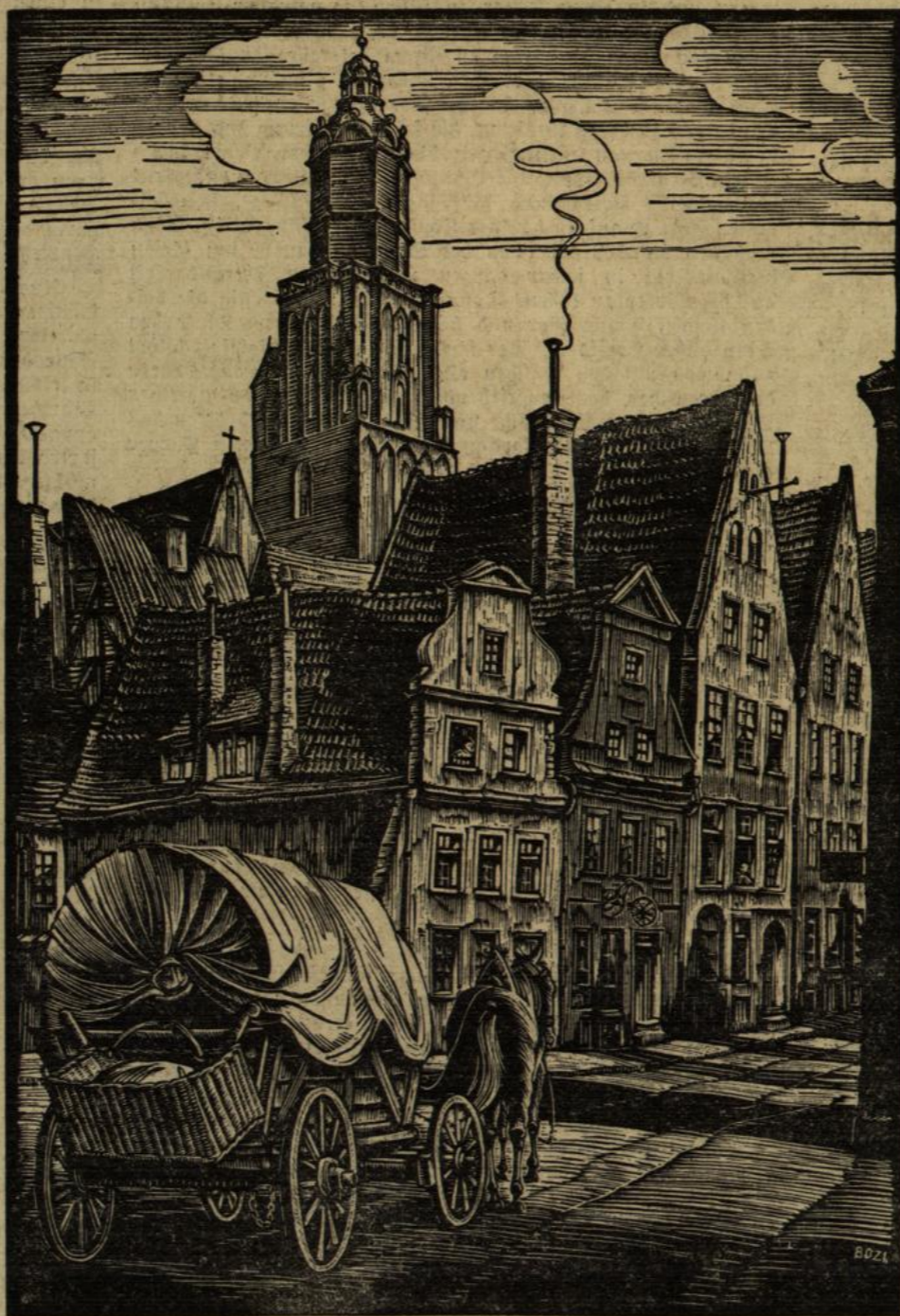
Es war nicht immer leicht gewesen. Der große Krieg hatte die Diener am Worte Gottes durch manche Gegenden Deutschlands getrieben, bis sie in Breiten einen festen Wohnsitz gründen konnten. Und das Leben hatte ihnen noch dort übel mitgespielt. Immer wieder war das Haus zerstört, das mühsam erworbene Vermögen zerstört worden. Noch sah er die Brandstätte vor sich, die er bei seiner Rückkehr vorgefunden hatte, sah seinen Bruder und dessen abgehärmte Familie, dem die französischen Söldner Hans und Hof verbrannt und sogar Kinder getötet hatten. Und ihm selbst war es ja nicht besser ergangen. Auch er hatte hier in Pforzheim seine Apotheke auf einer wüsten Brandstätte errichten müssen, sah heute noch die Spuren der Zerstörungen von 1689. Überall erinnerten Trümmer an den Jammer, den die Franzosen verursacht hatten. Er fuhr sich mit der Hand durch das schon schütter werdende Haar. Arbeit, Not und Entbehrung waren ihm bekannte Begriffe. Sorge seit Jahren ein täglicher Gast. Aber — ja, was war das Aber?

Sein Auge fiel auf das Bild seines Urgroßvaters, jenes protestantischen Pfarrers, das er vom Elternhaus hierher mitgebracht hatte und das über seinem Arbeitstische hing. „Hoffen und nicht müde werden“, stand mit einer feilen, eigenwilligen Handschrift auf der Rückseite. War es die Handschrift des Ahns? Er stand auf und betrachtete das Bild im dürrigen Schein der kleinen Lampe. Ja, das waren die Salzer: Die lange gerade Nase, das energische Sinn, die

großen durchdringenden Augen und die Hände! Fest die eine um das Buch gelegt, als ob sie Kraft daraus schöpfen wollte, leicht die andere geöffnet, als ob sie geben wollte, geben . . . immer geben. Und das schien auch sein Schicksal zu sein: Geben . . . immer geben.

Johann Michael Salzer sah sein Leben und das seines Geschlechtes. Und er sah sich selbst wie seinen Ahn vor der Entscheidung stehen. Dort winkte ein Leben als Herrscher, ein Leben ohne Enge, ein Leben in Reichtum und Sorglosigkeit. Was hier auf ihn wartete, wußte er. Trauen auf dem dunklen Plage sagte der Wächter eben die Mitternachtsstunde an.

Der Apotheker machte mit seiner Ampel die Runde durch das Haus. Er leuchtete in die Kammer, in der seine Frau mit dem jüngsten Töchterchen schlief, stand am Bett seiner beiden Söhne, die mit roten Baden in den gewürfelten Kissen lagen. Leise ging er zu seinem großen Kästen und entnahm ihm eine kleine, eisenschlagene Kaffeetasse. Und leise stieg er damit die engen Treppen zu seinem Arbeitsraum hinab. Er stellte die Kaffeetasse auf den Tisch, schloß sie auf und entnahm ihr ein kleines, geheftetes Büchlein. Er blätterte es durch. Sorgsam geordnet waren hier die Urkunden zusammengebunden, die den Stammbaum der Familie darstellten. Mit ihnen konnte er seine Rechtsansprüche an das ungarische Leben lückenlos belegen. Er brauchte diese Urkunden nur



Heimatliche Giebel Holzchnitt von Bobo Zimmermann

Herbstliche Terzinen

Nun sind die Tage, da die bunten Blätter in traumverlorenem wunderleisen Tanze zu Boden sinken und im Nebel ruhen.

Du stehst und lauschst . . . Und plötzlich hörst du ferne noch eine Drossel rufen, hell und klagend wie um die Liebste, da die Sonne scheidet.

Nur noch der Mond erhebt sich bleich und schweigend aus kahlen Bäumen, wo die bunten Blätter zu Boden sanken und im Nebel ruhen . . .

Doch dir im Herzen ruft die Drossel immer.

Walter Doerner.

vorzulegen. Sie sicherten seinem Geschlechte eine sorgenlose Zukunft.

Er stand auf und ging, das Büchlein in der Hand wiegend, langsam auf und ab. Wie mit einem Zaubersab konnte er damit dem Leben seiner Kinder eine neue Richtung geben. Er sah sie vor sich, seine Nuben mit ihrem Latendrang, sein stilles, bescheidenes Mädchen und seine schmale, blasse Frau. Sie hatten bei ihm noch nie hungern müssen. Er hatte die Last des Lebens für alle getragen, und er war — er blieb stehen und sah dem Ahn ins Gesicht — ja, er war glücklich gewesen! Glücklich in der Sorge um die Seinen, glücklich im Gefühl erfüllter Pflicht, im Gefühl des Notwendigseins für seine Familie und für die vielen, denen er im Laufe seines Lebens schon hatte helfen können. Er war nicht müde geworden! Er konnte dem Ahn, der den Schritt in das neue Leben gewagt hatte, offen ins Auge sehen!

Langsam stand er vor dem Bild. War nicht durch diesen Ahn der Sippe eine Aufgabe gestellt worden? Hatte der Ahn nicht auch verpflichtend für die Nachkommen gehandelt? Sie hatten nichts weiter gewußt, hatten der Arbeit des Tages gelebt und ihre Pflicht erfüllt, soweit es in ihren Kräften stand. Aber er, der Urenkel, war nun einer größeren Prüfung unterworfen. Er stand vor der gleichen Entscheidung wie der Ahn, er konnte frei wählen zwischen der Rückkehr in ein reiches Leben ohne Sorge oder dem Verbleiben in dem Leben der Arbeit, das er bis heute geführt hatte. Und er mußte wählen für alle, die nach ihm kommen sollten: Für seine Kinder, seine Enkel und Urenkel. Er stützte den Kopf in die Hände und schloß die Augen. Einen Part sah er vor sich im flirrenden Sonnenlicht und ein Schloß, vor dem seine Kinder spielten. Und wenn das Bild verblaßte, sah ihn die Augen des Ahns an, als ob sie sagen wollten: Bist du mein Sohn? Und Johann Michael Salzer schüttelte, da er die Schwere der Verantwortung erkannte, die in dieser Stunde auf seinen Schultern lag.

Da wurde von draußen hart an den Läden geschlagen. „Apotheker“, rief eine Stimme, „mach auf!“ Ein alter Flößer aus der Au stand vor der Türe und bat um ein Tränklein für seine Frau, die in Krämpfen liege. Während der Apotheker seine Kränzer zu einem Abgang richtete und den Trank auf dem schnell entfachten Feuer kochte, erzählte der Flößer in der Art alter Leute von seinen Aengsten und Sorgen und der Erleichterung, die ihm durch die schnelle Hilfsbereitschaft des Apothekers geworden sei.

„Wie gut“, meinte er, „daß Ihr schon auf war!“ Und da der Apotheker nicht antwortete, fuhr er fast zaghaft weiter: „Oder war't Ihr noch gar nicht im Bett?“

Das Schweigen des Befragten nahm er als Bestätigung. Und während er die nun fertige Medizin in seiner Tasche verwahrte, meinte er treuherzig: „Was täten wir, wenn wir unsern Apotheker nicht hätten!“ Er schüttelte dem Lächelnden herzlich die Hand und eilte über den öden Platz seiner Behausung zu. Der Apotheker stand unter der Türe und schaute ihm nach, bis er in der Tränkergasse verschwand. Der Morgen begann schon zu grauen.

Johann Michael Salzer wandte sich langsam zu seinem Tisch zurück. Er nahm das Büchlein in die Hand und schaute es lange an. Sorgfältig löste er den Heftfaden. Er nahm die ersten Dokumente heraus und legte sie langsam, wie feierlich, ins Feuer. Während er mit dem Balg die Glut neu entfachte, schaute er zu, wie die Blätter, die ihm den großen Besitz seiner Vorfahren sicherten, langsam verkohlen. Als der letzte Rest von den Flammen verzehrt worden war, ging er zur Türe und stieß die Läden zurück. Im Osten rötete sich der Himmel. Der neue Tag begann.

Die zwei Masken

Vom zweiseitigen Wesen des Theaters

Eine Betrachtung von Albert Herzog

Seit grauen Tagen versinnbildlichen das Wesen und die Aufgabe des Theaters 2 Masken: eine im Schicksalskampf trostlich-heroische und eine in Lebenslust übermütig-lachende. Sie finden sich des öfteren im bildnerischen Schmuck der Theatergebäude wieder, erscheinen häufig auch auf dem Vorhang der Bühnen, in einer seltsamen Zwillingsschiffart.

Die beiden Masken weisen für den oberflächlichen Beschauer nicht gerade sympathische Züge auf. Im Gegenteil, ihre Mienen scheinen über Menschenmaß vergrößert und entstellt. Aber ihre fernen Vorbilder aus der fast sagenhaften Vorzeit des Theaters, nach denen sie geformt sind, können auch schon darum nicht auf Feinheit und Lieblichkeit hin gestaltet sein, weil ihre ursprünglichen Träger damit vor 2 1/2 Jahrtausenden in den weitgedehnten Freilichttheatern des alten Griechenlands, des klassischen Hellas, auf große Entfernungen hin zu wirken haben. Wozu noch kommt, daß die starke Mundöffnung die Aufgabe hat, sprachrohrähnlich die Worte, die aus ihr hervordringen, über 20-30 000 Zuschauer zu tragen. Gewiß, so viele und weit mehr versammeln sich zu den eindrucksvollen Feiern und Festspielen, die Athen zweimal im Jahre zu Ehren von Dionysos veranstaltet, bei denen es bald gottesdienstlich-festlich, bald ausgelassen-heitlich herzugehen pflegt. Denn der dem Göttervater Zeus aus dessen Verbindung mit der Unterwelt-Göttin Persephone entstammte Erdgott Dionysos, der Gott aller irdischen Fruchtbarkeit, insbesondere der Reben, den die Titanen in ihrer Wildheit einst zerrissen haben, und den dann der Himmelskönig mit einer Erdenjungfrau, Semele, neu erzeugt — ist trotz der Schirmgöttin Pallas Athene der eigentliche besondere Gott des attischen Volkes. Obgleich er ursprünglich ein vorberaisches Mischlingsgott ist, das von den Ureinwohnern Griechenlands den Hellenen überliefert und von deren lichte Götterglauben umleuchtet und veredelt wird, Dionysos ist so, auf Grund seiner wunderbaren göttlichen Neuerdung, auch der religiöse Mittelpunkt der an den Sänger Orpheus anknüpfenden, tief im Volk und auch bei seinen Dichtern und Denkern verwurzelten „Orphischen Mysterien“, die sich noch bis in die Zeit des Christentums erhalten, um zuletzt darin aufzugehen.

An den uralten Dionysosfesten umtanzen weithin sichtbare Masken tragende Chöre, des Weingottes Rauschgefährten, als bodenständige Satyre den Altar des geliebten Zeussohnes und preisen seine Herrlichkeit in erhabenen kultischen Gesängen. Dann wieder künden neue Chöre in übermütigen Weisen von den frohlichen Wundern und dem Liebeszauber seiner Nebenbuhler. Aus den dionysischen Tanz- und Sangeschören werden dramatische Spiele. Vor allem seit, wie es heißt, als Erster der attische Dichter Thespis den Chören einen führenden Sprecher als handelnde Einzelperson gegenüberstellte. Bis dann zu höchster dichterisch und dramatisch erschütternder Wirkung die gewaltigen Tragiker Aeschylos und Sophokles und ihr jüngerer Zeitgenosse Euripides die Sprechrollen weiter vermehren und einen großen Inhalt in eine große Form gießen: die klassische Tragödie.

Immer entwickeln sich fortan die zur selben Stunde Geborenen gleichzeitig, gleichmäßig: die ernste Tragödie und die lachende Komödie. Obgleich die eine auf göttlichen, die andere auf irdischen Ursprung hinweist. Mit ihnen gehen die Masken für die heldischen Kämpfer und für die Welt des mehr oder minder harmlosen Spottes. Wobei ausgerechnet die tragische Maske, und damit die Tragödie überhaupt, in ihrem Namen die Erinnerung an die Gefänge der hochföhligen Satyre um den Dionysosaltar beibehält. Denn „Tragödie“ heißt auf deutsch „Wehe“, also „Tragödie“ Gesang der Wehe, während die Komödie zumest als Freudengesang, wohl auch als Dorgesang, in bezug auf ihre ländliche Herkunft, gedeutet wird.

Beide Symbole, die tragische und die komische Maske, versinnbildlichen seit jenen Vorzeittagen das zweiseitige Wesen und die zweiseitige Aufgabe des Theaters. Hier im tragischen Drama die Erhebung des Geistes aus der Erden Schwere zu lichten Höhen, wo sich in den heldischen Kämpfen, in dem tiefen Erleiden und dem stolzen Ertragen des Schicksals der auch noch im Tode Siegenden, bei dem Ödipus die eigene Enge löst und an dem großen Vorbild die befreite Seele mutvoll emporkämpft.

wächst. Dort die Entlastung des Gemüts von dem Druck des Alltags, der in der Komödie die Augen für seine heitere Seite öffnet und im Erkennen die irdischen Nichtigkeiten und menschlichen Schwächen lächelnd löst von den Alltagsorgen, zu einer frohen Befreiung der ausgereihten und erfrischten Kräfte. Immer ist es etwas mit „lösen“ und „erlösen“, das beiden gemeinsam ist. Nicht umsonst trägt Dionysos bei den Alten den Beinamen „Lysios“, d. i. „der Lösende“, der „Erlöser“.

Dieses im schicksalschweren Ernst der Tragik und im leichten Spiel der Komödie Lösende und Erlösende wird in Hellas früh in seinem staatsbürgerlichen Wert erkannt. Gerade um die Erhaltung jener, im nationalen religiösen Mythos verankerten, einheitlichen Weltanschauung des Gesamtvolkes willen, ist bei den Athenern das Theater eine Angelegenheit des Staates. Sein Besuch ist zunächst für die große Schaar der Weingebemittelten, dann unterschiedslos für alle Bürger frei.

So sehr gilt im alten Athen die nahe Verbundenheit des ganzen Volkes mit dem Theater, daß für das Preisgericht über die im Wettbewerb zur Aufführung gelangenden Dramen das Los entscheidet. Bei den Tragödien stimmen alle diejenigen Bürger Athens ab, die im Felde standen und angesehene militärische Ämter bekleiden. Bei den Komödien hat jeder

Bürger das gleiche Urteilsrecht. Und wenn auch Aristophanes mit seiner Komödie in den „Völkern“ die Person des Sokrates ins Lächerliche zieht, so macht er sich mit seinem Spottkampf gegen die Ausartungen der Athener in ihrer „goldenen Zeit“, gegen ihre Habgier („Plutos“), ihr rabulitisches Gerichtswesen („Wespen“), gegen die Entfittlichung der Frauenwelt („Lysistrata“ usw.) und die von dem Demagogen Kleon aufgelegene Vöbelherrschaft („Nitter“) um die innere Reinigung des Staates nicht weniger verdient. Kämpferisch für das Wohl des Ganzen wirken beide auf ihre Weise, Tragödie und Komödie. Beide wurzeln in demselben Boden, der gleichen Verbundenheit durch eine einheitliche, nationalbedingte Weltanschauung. Als diese dahinsinkt, sinkt auch Griechenland, verliert seine Größe und seine Freiheit.

Wieder hat heute die tragische und komische Maske der Bühne, jede für sich, ihre besondere Beachtung zurückgelangt. Das bedeutet für das Theater neben seinem in ihnen beiden versinnbildlichten zweiseitigen Wesen und seiner zweiseitigen Aufgabe auch die beiden gemeinsamen Zielsetzung: in gegliedert Gestalt mitaufzubauen, im Einzelnen am Ganzen. Im ersten nationalen Bekenntnisstadium mit seiner frohlichen Verpflichtung für das Volksganze und seiner inneren Erhöhung, in der heiteren Komödie zur Befreiung von dem Krampf der Alltagsbeschwerden bei der erfrischtenden Einsicht in ihre Lächerlichkeiten.

Der wahre Dichter, die Stimme der gemeinsamen Sehnsucht, des gemeinsamen Stolzes und alles volkstümlichen Empfindens im Lieben und Hasen, füllt jeden Stoff mit den großen ewigen Gesetzen, in denen die Entwicklung alles Lebens, die Bedingungen und Verantwortlichkeiten eines Jeden, sich selbst und der Gesamtheit seines Volkes gegenüber, wie in ehernen Angeln hängen.

So laßt die Maske der Tragik und die Maske der Komödie jeden, zur Erkenntnis der eigenen Verbundenheiten und Gebundenheiten, an dieselben festlichen Tische des Geistes.

Drama im Wassertropfen

Von Robert Nachtwey

Dr. Robert Nachtwey, einer unserer bedeutendsten Mikroskopiker, hat ein neues Buch „Unschätzbare Lebenswunder“ geschrieben, das in Kürze erscheinen wird. Wir entnehmen dem festliegenden Buch einen Vorabdruck.

Lauernde Räuber gibt es im Tierreich genug. Der Hecht steht mit funkelnden Augen im Schatten überhängender Weiden; im hohen Sumpf, an den Wasserlächern der nachlumbhängenen Steppe, duckt sich der Löwe zum Sprung auf durstig trinkendes Wild. Aber ebensoviel Verfolger sind und Tüde zeigt die Larve eines Käfers, des „Knochenkäfers“ (Gyphoborus ferrugineus L.). Sie erreicht nur einige Millimeter Länge, aber wer ihr Hinterdasein durch ein gewöhnliches Bergrohrerzeugnis, beschaufelt, wird die aufwendende Mühe niemals bereuen. Er braucht sich nur ein Gläschen mit Wasserpfanzen aus Teichen oder Gräben nach Hause zu tragen und in einen Teller zu füllen, so wird er zwischen allerlei Getier wohl häufig auch diese Teufelschen finden. Leicht kann man die Larve an ihrem interessanten Kopf erkennen. Wer sie zuerst erblickt, wird fast glauben, ein winziges Reptil vor sich zu haben. Der langgestreckte, brohende Kopf mit dem bösen Ausdruck, die feste Panzerung des ganzen Leibes mit harten Gitterringen, die schleichen Bewegungen — ein Krokodil kann wirklich nicht unheimlicher aussehen! Bei näherer Betrachtung fällt sofort der lange, schnabelartige Fortsatz auf, in den der Kopf vorn verlängert ist. Man muß den Räuber aber von der Seite anschauen, um diesen Raubtierkopf in seiner ganzen unheimlichen Furchbarkeit auf sich wirken zu lassen. Dann erst sehen wir richtig die beiden langen Dolchmesser und begreifen mit einem Male den Sinn dieser Kopfform. Der schnabelartige Stützfortsatz bildet zusammen mit den Dolchen eine graufige Klappgabel. Wehe dem Krebschen, das unversehens hineingerät! Mit blitzartiger Schnelle klappen die Dolche nach oben zusammen, brücken das Opfer gegen den Stützfortsatz und bringen in seiner Körper ein.

Der Bau dieses Kopfes verrät auch schon die Lebensweise des Tieres: es lauert auf seine Beute! Wo im Dämmerdunkel der Uferpflanzenreiche viele Krebschen sich tummeln, dort stellt es seine mörderische Falle mit den gespreizten Dolchen auf und wartet auf sein Opfer. Stundenlang habe ich diesen Wegelagerer oft an derselben Stelle eines Wasserpfanzengestängels lauern sehen. Wohl schiebt er sich manchmal ganz

vorsichtig mit schleichen Bewegungen vor und zurück, wohl wendet er langsam den furchtbaren Kopf, wenn er nahe Beute wittert, wenn ein Hüpfertling munter vorbeispringt, aber er jagt niemals, er verfolgt kein einziges Geschöpf, sondern lauert mit dämonischer Geduld!

Wenn die Gyphoborus-Larve ihre Falle aufstellt, wo dichte Schwärme von Krebschen sich ihres Daseins freuen, so fängt sie in einer Stunde vier oder fünf der tierischen Geschöpfe. Das geschlagene Opfer zappelt nicht lange mehr; denn diese spitzen Dolche sind ebenso wie die Kiefer der Gelbrandkäferlarve hohle Kanülen. Ein tauschwirksames, einwickelndes Ferment wird durch ihren Kanal massenhaft ausgepresst. Die braunen Verdauungssäfte sind es, die den Darm füllen, die sofort in das Opfer gepumpt werden und sein Körpergewebe in einen Brei verwandeln. So hat auch dieses unheimliche Raubtier keinen Kasten, sondern saugt durch seine hohlen Nordwaffen das gelöste Fleisch der Beute.

Erweist sich aber ein Fangplatz als ungenügend, so wechselt der Räuber meist in schnellem Lauf den Ort und zehrt damit, daß er sehr wohl zu recht befendigen Bewegungen fähig ist. Ja, durch schnelle Ruderbewegungen aller drei Beinpaare kann er als flotter Schwimmer durch sein Element flitzen. Sobald er aber seine Falle öffnet und den raffinierten Apparat aufstellt, wird er zum Wegelagerer, der heimlich im Sinterhalt lauert.

Eines Tages spielte sich in einem meiner Beobachtungsgläschen ein aufregendes Drama ab. Eine ausgewachsene Corethra oder „Wüschelmückenlarve“ geriet plötzlich in die Falle der Gyphoborus-Larve. Die Larve der Wüschelmücke ist ja selbst ein gewandtes Raubtier, und die Dämonie ihres mit Wurfscheln, Greifzähnen und Dolchmessern ausgerüsteten Fangapparates ist selbst scharf. In „Wunderbare Welt im Wassertropfen“ habe ich davon erzählt. Einem solchen Räuber mußte es passieren, daß er durch eine einzige unvorsichtige Wendung seines schlängelhaften Leibes in die Dolche der Larve des „Knochenkäfers“ geriet. Die Corethra-Larve entbehrt einen harten Panzer, und dieser Mangel sollte ihr zum Verhängnis werden. Im Nacken, dicht hinter ihrem mörderischen Haupt, wurde sie von den Waffen der Gyphoborus-Larve erfaßt. Sogleich sah man deutlich die braunen Giftsäfte in das glashelle Opfer einströmen, aber da die Wüschelmückenlarve ihren Gegner mehr als sechs Mal an Größe übertraf, so zerrte sie ihn durch die Kraft ihrer schlängelnden Bewegungen gewaltig hin und her. Manchmal schien es, als würde er am Boden des Gefäßes zerquetscht werden. Doch ließ der Angreifer nicht los und kämpfte in hartnäckiger, verbissener Mut. Zu Beginn der vierten Kampfminute war der Ausgang des Ringens nicht mehr zweifelhaft. Die alles Plasma zerstörenden Fermente erfüllten schon zwei Drittel des Corethra-Leibes und legten alle Muskeln, die sie erreichten, alsbald völlig lahm. Und dann gab es noch eine ganz besondere Ueberraschung: Der Sieger verlor seine Beute in den Schatten eines Hornblattspießes zu ziehen. Dies erschien aber völlig unmöglich, da er bei der Größe des Opfers stets nur auf diesem selbst herumtrat. Doch was geschah? War es nun keine Instinkthandlung oder wirkliche Ueberlegung? Die Käferlarve warf sich plötzlich auf den Rücken; unter ihrem gelähmten Opfer liegend, führte sie ruckweise lebhaft Ruderbewegungen aus, so daß bald ein schließendes Verdeck erreicht war. Diese zweckmäßige Handlung sprich dafür, daß auch in der freien Natur manches Mal größere Tiere in die Giftdolche der Gyphoborus-Larve gelangen.

Wer über eine raffinierte Technik verfügt, wird Sieger auch über den körperlich stärkeren Gegner. So läßt die Natur immerfort ihre eigenen Geschöpfe durch andere zerstören, ihre anatomischen Wunderwerke grausam vernichten, die unbegreiflich kunstvoll organisierten Leiber brutal zerreißt. „Sie scheint alles auf Individualität angelegt zu haben und macht sich nichts aus den Individuen. Sie baut immer und zerstört immer, und ihre Werkstätte ist unzugänglich“ (Goethe).

Dirigenten / Kleine Geschichten von großen Musikern

Jemand klagte und jammerte über seine Frau, sie war zänklich und machte ihm das Leben zur Hölle.

„Ja, ja“, meinte Johann Strauß, „es hilft nichts: In der Ehe muß man sich gegenseitig entgegenkommen. Nehmen Sie sich ein Beispiel an mir: Meine Frau will um zwölf Mittagessen essen, ich erst um zwei. Also essen wir um eins — und ärgern uns alle beide.“

Als Nitsch nach dem Kriege zum erstenmal wieder in Rom dirigierte, begegnete ihm folgendes: Er stand bereits auf seinem Dirigentenpult, hielt den Zauberstab in der Hand — ein letztes magisches Klopfen —, atemlose Stille im Zuschauerraum: da öffnet sich die Tür im Saale und ein paar verspätete Gäste drängen sich geräuschvoll an ihre Plätze. Nitsch zaudert unwillig, legt den Taktstock hin und wartet, bis alles wieder in Ruhe ist. Denn er ist es von Deutschland her gewöhnt, daß es im Konzertsaal feierlicher ist als in der Kirche. — Wieder ist es so weit, schon erhebt sich die begeisterte Hand, um in das mystische Dunkel das Licht eines ersten Klanges zu zaubern — da entsteht wieder Lärm, wieder kommen geräuschvoll verspätete — wieder legt Nitsch den Stab auf die Partitur, um abzuwarten. Aber jetzt ertönt liebenswürdig ermunternd von der Galerie herab die Stimme eines

Italieners, der das Jaudern des berühmten Mannes für Lampenkleber hält: „cortaggio, maestro!“ Ein kurzes, befreundetes Lächeln — der Lärm war gebrochen und die Sinfonie begann.

Eine Abendgesellschaft in einem angesehenen Hause in Wien sollte nach Tisch mit Tanz beschlossen werden. Zwei junge Musiker, Klavierpieler und Geiger, speisten gleichzeitig mit den Gästen in einem entlegenen Zimmer, machten dann aber Schwierigkeiten, ihren Verpflichtungen nachzukommen. Der Hausherr begab sich zu ihnen: „Weshalb zögern Sie?“ — „Herr Baron, Sie haben Meister Johann Strauß eingeladen, und er ist da, wie wir hören. Wie können wir armen Hascher vor solch einem Manne Musik machen?“

Es bedurfte alle Liebenswürdigkeit des Wirtes, um die bescheidenen Menschen endlich ans Werk zu drängen. Doch in der Pause hielt sie es nicht länger. Johann Strauß würde von ihnen abgepaßt. „Verzeihen Sie, Meister, daß wir in Ihrer Gegenwart zu spielen wagen, ohne ein Wort von Kontrapunkt zu wissen.“

Strauß schüttelte ihnen herzlich die Hand. „Und das macht Ihnen Sorge? Meine lieben jungen Freunde, ich habe selbst keine blaße Ahnung davon.“

Frankenland- Donaustrand

Eine Serienfahrt
* IN BILDERN *



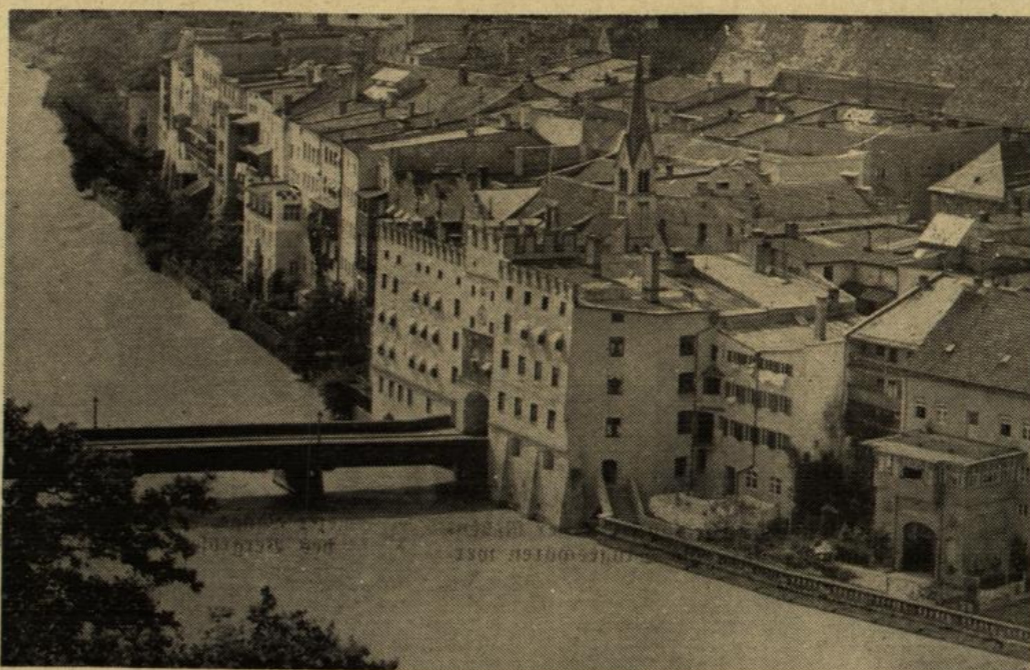
Blick auf Marktheidenfeld am Main

Aus dem neuen Fotobuch von Dr. Paul Wolff „Groß- oder Klein-Bilder“ Ergebnisse einer Fotofahrt durch Franken an die Donau. Legt um 100 Bildseiten im Kupferdruck. F. Weichold, Verlagsbuchhandlung, Frankfurt am Main.

Aufnahmen: Paul Wolff



In Ochsenfurt, der alten fränkischen Handelsstadt



Wasserburg am Inn



Fickenhausen. Zwischen Reben grüßt die Kapelle ins Maintal



Nördlingen. Wehrgang am trutzig festen Löpsinger Tor



Man kann von Schülern, die jung sind und den gährenden Kräften in sich leben, nicht verlangen, daß sie Abbilder der Tugend sind.

Professor Matteredall ist ein Lehrer, wie ihn die Schüler sich wünschen. Er ist gut, entgegenkommend, verständlich. Er schlägt weder mit der Faust noch mit der Stimme zu, sondern er macht alles mit seinem ruhigen, nicht einmal überlegenen Lächeln ab.

Und als ihn seine Sekundaner an diesem heißen Sommertag um eine Badestunde angehen, da versteht Professor Matteredall diesen Wunsch sehr gut, er nickt und nimmt seinen Strohhut und vielleicht schlägt sein Herz wie das der Jungen. Von Professor Matteredall ist aber noch zu berichten, daß er fast über die Maßen kurzschichtig ist: er trägt eine Brille mit schrecklich dicken Gläsern, und wenn er die Brille abnimmt, tappt sein Blick ins Leere und versängt sich in den Dingen.

Aber es geht alles gut, die Schüler haben sich angezogen, er läßt abzählen, sie sind alle da: in seiner Hilfslosigkeit ist er heute viel genauer und gewissenhafter als sonst, aber er braucht heute auch diese Hilfsmittel. Doch das einfachste Hilfsmittel, nun zu den Jungen zu sagen: „Hör mal Kinder, Ihr seht, daß ich ohne Brille bin und ohne Brille bin ich nur ein halber Mensch!“

Professor Matteredall geht neben seinen Jungen her. Der kleine Theo Dueng hat des Lehrers Brille fast aus der Tasche geholt und auf die Stirne gesetzt und das gibt ein halbblaues Galls in den Reihen, ein Blitzen von Jungenaugen, ein Ansporn zu weiterem Tun.

Immer näher hat sich Theo Dueng an den Lehrer herangehoben. Das Klackern der anderen begleitet ihn, stachelt ihn an, umkreist ihn. Dueng hat immer noch die Brille auf der Stirn sitzen, als er plötzlich sagt: „Herr Professor, da drüben geht jemand!“ Professor Matteredall erkennt an der Stimme den kleinen Dueng, er dreht sich, wie das gewohnheitsmäßig der Mensch tut, dem Sprecher zu und fragt: „Wo Dueng, und wer ist es denn?“ Hier und dort bricht ein Junge in ein unbegreifliches Gelächter aus: zu drollig, der Professor sieht nur fünf Schritte von dem kleinen Dueng entfernt und bemerkt nicht seine Brille! Und als der kleine Dueng, der bereits auf dem Weg war, mit einer Entschuldigung die Brille abzuliefern, erkennt, daß der Professor noch viel, viel schlechter sieht als er und alle wissen, da treibt er das tolle Spiel noch weiter, indem er sagt: „Ich glaube, Herr Professor, das ist die Frau Direktor Kadel!“ Es ist mitnichten Frau Direktor Kadel, es ist überhaupt keine Frau, sondern ein Mann. Und diesem wendet sich mit einer respektvollen Ver-

beugung nunmehr Professor Matteredall zu, indem er ihn als Frau Kadel begrüßt.

Die Jungen hielten ihr Lachen in Taschentüchern oder in die vorgehaltenen Hände. Einige reißt das Lachen direkt aus der Kehle. Anderen verkrampft es das Eingeweide. Professor Matteredall ist unbehaglich. „Schämt Euch, Jungen“, sagt er, „Euch so zu benehmen, wenn eine Frau vorbeigeht!“ Jedes Wort aus seinem Munde ist ein Wis, ein Wis, der immer stärker einschlägt, der von Fall zu Fall besser wird. Ach, ist das eine lustige Stunde...

Und während die Jungen aus der Ohnmacht ihres guten Lehrers ihre schmetternde Fröhlichkeit schöpfen und ihn belachen als Witzfigur, schreitet der ahnungslos neben ihnen her. Die Fröhlichkeit der Jungen gefällt ihm im Grunde nicht übel — nur etwas mehr Beherrschung bei Passanten! — sonst aber: er überlegt es sich schon, ob er nicht im Deutschen ihnen als Aufsatz diese schöne Badestunde zur Behandlung geben will, da kann wohl jeder etwas schreiben...

Da ist es wieder dieser Dueng, der ihn anruft, mit einer vor Angst kleinen, sprudelnden und hastigen Stimme anruft: „Herr Professor, dort drüben, sehen Sie, ein Kinderwagen, quer über die Straße kommen und dort ein Auto. Es muß einen Zusammenstoß geben, jeden Augenblick!“ Professor Mat-

teredall sieht nichts, nein, gar nichts, aber da ist die Straße und da muß auch der Kinderwagen sein, ein Sprung, ein Satz, irgendwo dunkelt es auf der Straße, unbestimmt, unklar: ist es der Kinderwagen? Professor Matteredall hat im Nu den dunklen Fleck erhascht, er erwischt eine Deichsel, aber: das ist ja ein kleiner Viehwagen, auf dem ein paar Säcke liegen, da ist auch ein Mann, der den Wagen zog und der nun langsam nach dem jähen Ueberfall wieder sich fassen kann. „Wohl etwas depp geworden im Kopf?“ sagt er, „von wegen ein Sonnenstich, ja? Oder traintieren Sie Ueberfälle?“ Professor Matteredalls Pupillen sind entsetzlich geweitet: er will sehen, sehen, innen und außen! Er fällt zusammen wie ein alter Mann, ja, er wankt, als er geht. Warum haben seine Schüler ihn das nur angetan? Warum? Er schüttelt den Kopf.

Die Klasse ist auf einmal ganz stumm geworden. Der Schmerz des Mannes hat sie aufgerüttelt und wach gemacht. Der Spatz ist verlogen, sie erkannten mit einem Mal, daß sie zu weit gegangen waren. Wenn der Spatz über eine bestimmte Grenze hinausrollt, tötet er besser als ein Fluch. Nein, das haben sie nicht und nie gewollt, die Jungen, daß der Professor in seinem guten, ehrlichen Weisen getroffen wurde: sie ahnen verschüchtert, was sie getan. Einer gibt Professor Matteredall, wie um etwas anzumachen, die Brille wieder zurück. Aber damit wird es diesem bis zur letzten Faser offenbar, wie sie mit ihm spielten, vom Bad her bis zur „Lebensrettung“ oder vielleicht vorher schon?

Er schaut in die Klasse wie in einen Kristallkörper. Die Jungenaugen haben den Uebermut verloren, sind wieder Kinderaugen, die furchtlos aufsehen. Professor Matteredall hat um sein Herz einen kalten Dof liegen, es friert ihn selbst und mit einer neuen, harten und, wie ihm dünkt, fremden und häßlichen Stimme sagt er: „Ihr habt wohl schon vorher mit mir gespielt? Das wird von nun an anders sein...“

Aber trotzdem hat er bei dem Direktor der Anstalt keine Meldung gemacht und trotzdem hat er keinen einzigen bestraft, auch den kleinen Dueng nicht. Aber schon bei dem nächsten Termin hat er sich versehen lassen, um wohl, wie anzunehmen ist, es noch einmal zu versuchen...

Denn schließlich und endlich lag ihm die Milde und das Verständnis näher als die Strenge und Kälte.

Der Skorpion / Von Karl Gebhardt

Es kam die Zeit, in der Christine in schweren, schlaflosen Nächten weinte... Das war just da, als Gustav dazu überging, die Sehnsucht nach der nordischen Heimat im Teufel Alkohol zu ertränken.

Es war lange her, daß sie geheiratet hatten, damals, als sie noch im schönen Stockholm wohnten. Jetzt aber waren glutvolle Tropenjahre über sie dahingegangen. Der Umgang mit halbstarrigen Niggern und verschlagenen Mischlingen hatte Gustav rau gemacht. Er war das Befehlen gewohnt, es war ihm zur zweiten Natur geworden, und er hatte die unerfreuliche Angewohnheit, mit schweren Gegenständen zu werfen, wenn diese Befehle nicht blindlings ausgeführt wurden.

Das erträgt eine Frau auf die Dauer nicht. Zumal dann, wenn sie, wie Christine, ihren Mann aufrichtig liebt...

Dann kam die Zeit, in der Gustav, ausgeblutet von der afrikanischen Sonne und brennend vor Sehnsucht nach Schweden, sich dem Trunke ergab. Der Teufel Alkohol nahm ihn in seine Reue, wüste Szenen waren auf der „Teufelsfarm“, wie die Eingeborenen seine Niederlassung nannten, gang und gäbe. Immer seltener kam es vor, daß Gustav mit seiner Frau in „große Gesellschaft“ ging, die sich ohnehin auf den Besuch mehr oder minder gelungener kleiner Veranstaltungen einiger befreundeter Nachbarn beschränkte.

Man war schließlich in Portugal-Diätrita, nicht im gastfreundlichen Europa...

Just als das Verhältnis der Gatten die Krise erreichte,

gestaltet, die eine Frau in Versuchung bringen können, da ein vierstöriger, verroffener Riese mit groben, rücksichtslosen Manieren und Gewohnheiten!

Es war nicht klug von Gustav, diesen Pepito als Verwalter zu nehmen.

Bald war es ein offenes Geheimnis, daß Christine und Pepito nicht nur gute Tennispartner waren. Pepito hatte erschreckend brennende Augen bekommen, er war wie das phantastische Abbild eines Don Juan, und er hörte nicht auf, Christine mit seiner Leidenschaft zu bestürmen. Auch Christine hatte sich sichtlich verändert. Sie war schön wie nie, pastellartig zart und hellblond, und sie schritt einher, als wandle sie im Traume. Alle bemerkten die Veränderung, nur Gustav nicht! Gustav war viel zu sicher, als daß er an so etwas gedacht hätte. Diese kleine Christine... Hahaha! Er hätte schallend gelacht, einen Stuhl oder Tisch zerbrochen und mit Pepito Fangball gespielt. Nein, Gustav hatte keine Ahnung, daß Christine im Begriffe war, sich innerlich von ihm zu lösen, daß sie von einem fremden heimlichen Feuer verzehrt wurde, für das er selbst den Boden vorbereitet und das er durch sein unerträgliches Benehmen entzündet hatte, er war ahnungslos, daß Christine in der Gefahr schwebte, sich zu verlieren.

Dabei war es wirklich so weil! „Wir fliehen miteinander, du!“ flüsterte Pepito immer dringlicher, wenn er mit Christine zusammen war. Sie lachte anfangs und wehrte ab. Bis sie keine Antwort mehr fand oder sich hinter einem Ibrichten „ich weiß noch nicht“ verjagte.

Dann kam der Abend, der die Entschcheidung brachte. Christine hatte die Petroleumlampe entzündet, ein anderes Licht gab es im Urwald noch nicht, und war dabei, den Abend imbiß zu richten, als sie plötzlich am linken Handgelenk einen rasenden Schmerz empfand. „Skorpion, Skorpion!“ schrie sie gellend auf, so daß zuerst Pepito und dann Gustav in das Zimmer stürzten. Während jedoch Gustav sogleich zu ihr eilte, ein schwarzes Tuch von ihrer Hand riß, es zu Boden warf und mit einem Fußtritt lösete, blieb Pepito auch jetzt noch vorichtig in der Nähe der Tür stehen, ja, es schien ihr, als zitterte er an allen Gliedern.

Sekundenlang schloß Christine in einer schrecklichen Erkenntnis die Augen. Erst die Stimme Gustavs, der den Verwalter Kognak holen ließ, brachte sie wieder zur Besinnung. Dann wurde sie von Gustavs Pranken hochgehoben, der sie sanft auf den Divan legte und heftig und häufig an ihrer Hand sog. Rasendes Kopfschmerz und eine leichte Ohnmacht bemächtigten sich ihrer. Sie spürte kaum, daß ihr Gustav in die gewaltsam aufgebrochenen Zähne Kognak einschlachte, den sie nur mit Widerwillen schluckte. Die Hand und der Arm wurden ganz steif und sie litt unsagbar. Eine Nacht und einen Tag war das so, während welcher Zeit Gustav nicht von ihrem Lager wich und fortwährend Umschläge und Packungen mit übermangansaurem Kali machte. Pepito sah man nicht, und sie war merkwürdigerweise froh darüber. In ihrem Unterbewußtsein dämmerte es, daß er nicht gerade ein rühmliches Handeln an den Tag gelegt hatte. Sie schüttelte sich.

Und dann, am nächsten Morgen, wachte sie, daß sie gerettet war. Es prickelte ihr noch im Arm wie von 100 Ameisenstichen, aber Gustav sagte ihr, daß die Gefahr vorbei sei. Er war überglücklich.

Nur noch einmal tief ein Schatten über sein Gesicht. Als Pepito ins Zimmer trat und sagte, er habe die Kündigung angenommen; er verschwand ohne Abschied.



Am Dorfrand. Skizze von Kurt Schneidenburger

trat Pepito in Erscheinung. Pepito war ein schwarzlockiger Gentleman, dessen Vater ein Portugiese und dessen Mutter eine Spanierin war, ein junger Mann also, der das Blut und die Leidenschaft zweier südlicher Rassen in einer Person vereinigte. Schlank, mit glänzenden, dunkelbraunen Augen, und weichen, fast frauenhaften Bewegungen, glich er Christines Idealgestalt.

Welch ein Gegensatz zu Gustav!

Hier ein vollendeter Kavaliere, mit allen Eigenschaften aus-

Die Geschichte von der Gummenn-Anne

Erzählung von Hanns Baum

Immer, wenn ich an diese sonderbare Frau denke, sehe ich mich zugleich als jungen Menschen an den Ufern des Schwarzwaldstufes...

Zu den schönsten Bergen des Schwarzwaldes gehört der Kandel, den ich kannte, als das einfache Gasthaus noch seine gemütlichen Räume hatte...

Sie muß wohl in der Mitte des letzten Jahrhunderts das Licht der Welt erblickt haben, wahrscheinlich, so wollen wir annehmen, zur Freude ihrer Eltern...

Mir ist selten in einem Gebiet des Schwarzwaldes ein so schöner, reiner Menschenschlag, hauptsächlich unter den Mädchen, aufgefallen wie im Glotter- und Suggental...

Die kleine Anne vom Gummennhof wuchs in der reinen Höhenluft mit ihren Geschwistern auf und entwickelte sich zu einem gesunden Geschöpf, das sich nicht viel aus der Schule machte...

Viel mehr und viel eher entdeckte sie das Gefühl der Liebe in sich, und da die Gelegenheit günstig war und sich bald ein Burfche fand, der sie erlöste, gab es sich, daß sie eines Tages ihrer Mutter gestehen mußte: ich bekomme ein Kind...

ein anderes, es folgte ein drittes, ein viertes und ein fünftes. Und als fünf beisammen waren, trat Anne mit dem Vater ihrer Kinder vor den Altar...

Man verstehe mich recht: Gummenn-Anne hatte, als sie fünfundzwanzig Jahre alt war, fünf Kinder, die lauter Blondengelien waren: zwei Buben und drei Mädchen...

Jedes Jahr aber, wenn die Kandelkisse, also die Kirchweih, heranrückte, befand sie sich auf dem Heimweg, um ja nicht dabei zu fehlen...

Das ging nun so Jahr für Jahr. Die Eltern waren längst gestorben, die Kleinen wurden groß, die Söhne erlernten ein Handwerk, und die Mädchen gingen in Dienst...

Nachdem wir uns im Hausflur begrüßt hatten, lud sie mich in die Stube ein. Das war ein großer Raum mit vielen kleinen Fenstern, durch die das Sonnenlicht hereinflutete...

Bald standen Butter und Weißbrot bereit, ein Messer lag da und ich solle mir auch die Milch gut schmecken lassen...

Hecht in Oktaven

Wir wissen längst: Du kommst, das Land zu krönen Mit Gold und Bläue gürtest Du die Weiten...

Dahinter aber steht das graue Warten. Mut und Geduld, sie mögen sich bewähren! Was schlurft der Fuß so müde durch den Garten!

Wenn Schnee sich türmt aus starren Winternächten, Wenn weiße Polster sich am Firste bauschen, Wenns funkelnd blitzt auf leis geworfnen Wächten...

Klara-Maria Frey

hebung der Tafel führte mich die Herrin dieses Schlosses durch die Räume, die freilich bald besichtigt waren...

Nachdem ich alles betrachtet hatte, kehrten wir wieder in den Salon zurück zu den zwei blonden Kindern, zu den Schweinchen und zu den Hühnern...

Und da humpelte die liebe Frau eine schmale Stiege hinauf, die zur Bodenkammer führte, und es dauerte nicht lange, so kam sie wieder herunter...

Man merke sich: drüben zwei kleine blonde Mädchen, unter den Bänken die Schweine und die Hühner, die nun alle die Köpfe schräg hielten und aufmerksam den Bewegungen der Tänzerin folgten...

Was dann war, weiß ich nicht mehr. Später fand ich mich draußen im duffenden Kraut liegen, lachend, brüllend, jauchzend, frohlockend...

Als ich einige Jahre nachher wieder auf den Kandel kam und nach der Gummenn-Anne fragte, erfuhr ich von ihrem Tode. Ich schlich an ihrem Hause vorbei, bei dem noch immer die hohe Tanne stand...

Badische Schnurren

Schwierige Frage

Von dem einstigen Seminarvikar Andreas Barner gibt es, wie unsere Leser wissen, unzählige Anekdoten, die sogar den Vorzug haben, wahr zu sein...

Andreas Barner kommt also in das Orgelzimmer, sieht, daß die Abteilung statt acht nur sieben Köpfe zählt, „Wer fehlt do?“ fragt er und zieht sein Notizbuch...

Barner schaute erstaunt über seine Brille hinweg und sagte dann: „Zur Muschierung — ha no, warum ich der so alt?“

Modulationen

Der „alte Großherzog“, Friedrich I., besuchte dann und wann auch das Karlsrüher Lehrerseminar. Das war stets eine aufregende Angelegenheit für Andreas Barner...

Eines Tages war wiederum Besuch angemeldet. Andreas Barner stand aufgeregt an der Tafel und wuschelte sie sauber, um eine Aufgabe hinzuschreiben...

lationen“, das sind bekanntlich jene Ausweichungen, die zu verschiedenen Tonarten führen. Da klopfte es, und vom Direktor geleitet betrat der Großherzog das Zimmer...

„Griß Gott, Herr Barner“, sagte der Fürst leutselig, „nun, darf man ein wenig zuhören?“

Andreas verbogte sich tief: „Königliche Hoheit — heut woche mir aus!“

Die allzu harte Strafe

Beim alten Barner war die Disziplin ein besonders wunder Punkt. Um die bösen Seminaristen aber in Furcht zu halten, erfand er ein feines System von Geldstrafen...

Einmal, da hatte Barner einen musikalisch besonders begabten Schüler auf der Orgelbank sitzen. Wiederholt war schon die höchste Steigerung Barneres auf den verzweifelt mit Händen und Füßen daneben greifenden Seminaristen niedergeprallt...

Stille — und dann ein gewaltiges Gelächter der ganzen Klasse. Worauf Andreas Barner einknickte und erklärte: „Aber e Zehnerle ganz g'wiß!“

R. G. F.

Dr. Anna Maria Renner:

Zwei Jahrhunderte bildender Kunst am Oberrhein

Zu dem Werk von Hans Rott: Quellen und Forschungen zur südwestdeutschen und schweizerischen Kunstgeschichte im 15. und 16. Jahrhundert. III. Oberrhein

I.

Jede Rückschau auf das Kunstschaffen des Mittelalters im oberrheinischen Raum mußte innehalten an den abgründigen Furchen, die von den Kriegen des 16. und 17. Jahrhunderts in unsere oberrheinische Landschaft und das Antlitz ihrer Kultur gerissen worden sind.

Was aber jenseits dieser Klüfte lag, Werk und Erscheinung spätmittelalterlicher Kultur, das trat uns nur als Bruchstück entgegen, gleichsam als schattenhafte Schriftzüge unter einer neuen, stärkeren Handschrift, und wie es einer unverbrossenen Mühe und strenger wissenschaftlicher Methoden bedarf, um die Urchrift eines Pergaments zu erschließen, so offenbart sich ein einheitliches Bild jener ausgelöschten und neu überschriebenen Kultur nur dem auf das Ganze gerichteten, von tiefer Kenntnis der wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und geistigen Grundlagen erhellenen Blick des Forschers, der nicht zurücksteht vor jahrelanger mühseliger und opfervoller Arbeit an Archivalien und Urkunden.

Wer sich jemals um die Erforschung und Darstellung eines Teilgebietes oberrheinischer Kunst- und Kulturgeschichte bemühte, erkannte, wach opfervolle, aber auch für alle Zeiten verdienstliche Aufgabe es bedeutete, aus dem überlieferten, seinem Ursprung und Boden entrissenen, vielfach zerstreuten Kunstgut, aus dem spärlichen Bestand der mittelalterlichen Kunstidentifizierer und aus den oft so wortreichen Quellen der Archivalien ein Gesamtbild jenes Lebens zu geben, das im 15. und 16. Jahrhundert in den Landen am Oberrhein blühte.

Hans Rott hat diese Aufgabe erfüllt in seinem monumentalen Werk, das sechs Bände umfaßt. Es schließt ab mit dem sechsten erschienenen III. Band Oberrhein, dem Textband, der die beiden vorhergegangenen Bände gedruckter Quellen ergänzt. Das Vorwort — ein Kunstwerk an sich — weist auf die herrliche Absicht des Verfassers hin: ein umfassendes, in seiner Vollständigkeit wohl kaum mehr zu erweiterndes Quellenwerk darzubieten, „damit die alten Meister nach und nach sämtlich wieder zum Leben erweckt werden...“

In einer lebensprägenden, von starker Bildhaftigkeit leuchtenden, fesselnden Sprache, vertieft von der Einsicht in soziale und menschliche Verhältnisse des Mittelalters, hebt die Darstellung an mit der Geschichte des Kunstschaffens im kurpfälzischen und bischöflich-speyerischen Gebiet mit seinen Mittelpunkten Heidelberg und Speyer. Ein böses Schicksal waltete über den spätmittelalterlichen Kunstwerken in diesem Umkreis: im bayrischen Erbfolgekrieg, dem im Jahre 1504 auch die herrliche Abteikirche Limburg a. d. Hardt zum Opfer fiel, gingen Dörfer und Klöster in Flammen auf; in den Aufrührern der Reformation vernichtete die Wut der Bauern und hernauf der Fanatismus des Calvinisten Friedrichs des Frommen alles kirchliche Kunstgut. Was der dreißigjährige Krieg und das Fluchjahr 1689 in jenem schicksalreichen Gebiet zwischen Hardt und Oberrhein noch übrig ließen, das ging schließlich in den Revolutionsjahren am Rhein und im Verlauf des Säkularisations zugrunde oder wurde in alle Winde verweht.

Und doch entfaltete sich ehemals dort ein reiches Kunstleben; Gotteshäuser, Fürsten und Bürger beteiligten sich in gleichem Maß mit Aufträgen an Künstler und Kunsthandwerker. Unter den führenden Kräften der bildenden Kunst tritt uns schon 1389 der Maler Hans Niefergalt entgegen, dessen Nachkomme Nikolaus Niefergalt von etwa 1470—1505 in Heidelberg, Worms und Speyer tätig war. Hans Geisheid (um 1456—1500) rückt mit seinen großformatigen Miniaturen für das Speyerer Statutenbuch 1471 so stark in die Nähe des „Hausbuchmeisters“, daß eine mögliche Personeneinheit des Illuminators mit dem namenlosen Hausbuchmeister nicht von der Hand zu weisen ist. Der unbekannte „Maler zu Neustadt“ schmückte nach 1465 das Lebensbuch des Bis-

tums Speyer, heute im Generallandesarchiv Karlsruhe; der berühmte Illuminator des Lebensbuches Friedrichs des Siegreichen gehörte der Werkstatt der Maler Christmann, Vater und Sohn, an.

Die „Quellen“ bringen ferner eine Reihe von Miniaturisten ans Tageslicht, die unter dem Schutze der Pfalzgrafen und Kurfürsten arbeiteten, so der Heidelberger Maler Caspar, der für Ottheinrich Handschriften kopierte. Nach Namen und Persönlichkeit faßbar sind die Hofmaler Erhard Graf (tätig von 1541—1560 etwa) und Hans Besser (1537—1553), der Meister einer Gruppe von markgräflich badischen und kurpfälzischen Fürstenbildnissen.

Aus dem tiefen Dunkel, das bislang über den Bildhauern im Heidelberg-Speyerischen Umkreis lag, treten Namen hervor wie Michael Traß, der „Bildhauer“ Eberhard, der Marmorbildhauer Hans Falkenauer aus Salzburg, den der Kaiser Maximilian mit dem Kaisermonument für den Domchor in Speyer beauftragte — ein Werk, das großartig gedacht und geplant, nie zur Ausführung kam, aber in Bruchstücken noch von der Meistertätigkeit des beauftragten Künstlers Zeugnis ablegt. Hans Syfer und sein Bruder Lienhard, und der Steinmetz-Architekt Lorenz Lacher sind die Meister des Delbergs, der zwischen 1505 und 1511 im Kreuzgang des Speyerer Doms errichtet wurde, aber im Pfälzischen Erbfolgekrieg 1689 zugrundeging. Die Reihe der Namen endet mit dem bedeutenden Konrad Forster, dem Bildhauer der Frührenaissance in Heidelberg, der seine in Peter Höltners Werkstatt geschulte plastische Kunst von 1547—49 in den Dienst der Pfalzgrafen Friedrich II. und Ottheinrich stellte.

In Pforzheim nennen die Quellen in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts die Bildhauer Anton Gerbel und Hans Kern und die Maler Hans Keppner und Hans Kienle. In Baden-Baden ist um diese Zeit Meister Clemens tätig, der Maler und Bildhauer, dessen Tätigkeit wie die seines Kunstgenossen Hans Knoder die Verbindung herstellt zum linksrheinischen Gebiet, zu Hagenau und Straßburg.

Nicht allein die Zeugnisse der Straßburger Humanisten, mehr noch die fast endlosen Reihen von Malern, Bildhauern, Goldschmiedern und anderen Kunsthandwerkern sagen uns von dem reichen Kunstschaffen, das im 15. Jahrhundert das wirtschaftlich blühende und politisch starke Gemeinwesen der Stadt Straßburg erfüllte. Mit Straßburg ist enger Verbindung stand Hagenau, beides Ausgangspunkte für das Wirken einer Anzahl von bedeutenden Künstlern. Straßburg zumal war die Stätte eines künstlerischen Schöpfertums, das weithin über das Land am Oberrhein ausstrahlte: nach Straßburg kamen junge Künstler in die Lehre der Meisterwerkstätten, von Straßburg aus erfüllten die bewährten und berühmten Mei-

ner ihre Aufträge, aus Straßburg ging in immer neuer Fülle das Kunstgut hervor, anregend und bereichernd für Künstler und Kunsthandwerker draußen im Land. Durch strenge Handwerksvorschriften und Zunftregeln gebunden und geschult, durch zünftliche Vorrechte gehoben, kamen die Meister zu Rang und Wohlstand, und ihr Ansehen scheint um so größer, je hingebener und dienwilliger sie im Kreise ihrer Gesellen und Schüler sich in ihre Aufgaben versenkten. Viele von ihnen werden genannt oder ihre Tätigkeit angenommen in Beziehung zum „Wert Unserer Lieben Frau“, zum Münster, wie der älteste aus der Reihe der Maler, Hans Schadeberg aus Basel (1399—1438).

In Rotts Darstellung erhebt das künstlerische Leben in der blühenden Stadt lebendig vor unsern Augen; aus dem Bildgrund treten hervor die Maler Hans Tiefental aus Schlettstadt, in dessen Persönlichkeit die neuere Forschung den Meister des Frankfurter „Paradiesgärtleins“ erblickt, und der von seinen Zeitgenossen hochgerühmte Hans Hirtz (gest. 1462/63), für dessen Leben die „Quellen“ wissenschaftliche Einzelheiten ans Licht förderten. Hans Hirtz ist der Meister einer Passion, einer Folge von sieben Tafeln, von denen drei in der Staatlichen Kunsthalle Karlsruhe sich befinden und die deshalb als „Karlsruher Passion“ bekannt ist. Der Schüler von Hans Hirtz war Hans Ulrich Meyenbült, der 1447 nach Adln zog und als der Meister des Georg-Mars im Wallraf-Richartz-Museum in Adln gilt.

Um die Mitte des Jahrhunderts waren ferner in Straßburg tätig die Maler Heinrich Veldel (1444—66) und Marg Doiger (1444—75), und der berühmte Glasmaler Peter Hemmel von Andlau, kurz „Peter von Andlau“ genannt, von 1447—1500, der Leiter einer großen Werkstatt, die durch Generationen hin bestand — er führt, obwohl unter seinem Namen unzählige Werke der Glasmalerei für ganz Süddeutschland und Vohrtingen hervorgingen, den einfachen Handwerktitel „Glaser“.

Während die meisten der zahlreichen Tafelmaler in der zweiten Jahrhunderthälfte für uns vorläufig Namen bleiben, lassen sich erhaltene Werke in Verbindung bringen mit zwei bedeutenden unter ihnen: Lienhard Heischer (1467—1493) und Heinrich Vöhlermann (1473—1506). Für beide ist ihr langjähriges Schaffen für das Straßburger Münster nachgewiesen und atemmäßig beglaubigt; Lienhard Heischer malte im Münster Fresken, und zwei Altartafeln im Straßburger Museum geben ein Bild seines Könnens.

Die führende Gestalt des neuen, sechzehnten Jahrhunderts ist Hans Baldung Grien, dessen Geburtsjahr für 1484/85 nunmehr gesichert ist und der 1545 in Straßburg aus dem Leben schied. Neben ihm sind eine Reihe einheimischer und zugereister Künstler tätig, und es kommt im Jahr 1516 zu einem heftigen Zunftstreit, in dem die eingewiesenen bewährten Maler sich gegen das zunftwidrige Eindringen der Zugezogenen und ihre minderwertigen Leistungen zu wehren suchten. Der Streit ward beendet durch die Erneuerung der alten Malerordnung, wonach kein Maler in die Zunft aufgenommen wurde ohne die Vorlage eines Meisterstückes, das nicht nur den handwerklichen Regeln entsprechen, sondern auch eine eigene Komposition darstellen mußte. Ein anderer Streit erhob sich 1527 um die zünftliche Eingliederung der Bildhauer und Schnitzer: nicht, wie es geschah, der Zunft der Wagner, Schreiner und Zimmerleute sollten sie angehören, sondern dem Handwerksverband der Maler, weil Maler und Bildhauer an gemeinsamen Aufgaben arbeiteten.

Fortsetzung folgt.

Bindings Grab / Von Hanns Reich

Es war in diesem August. An einem der Tage, die schon nicht mehr recht an den Sommer glauben lassen, an denen Wind, Wolken und Regenwände den Herbst ungeheuer ankündigen. Nur hier und da leuchteten Lichte, stille Stunden, als winkle dieser Sommer Abschied herüber, aus Fernen funkelnd.

Wir gingen in Freiburg auf den neuen Friedhof. Durch das maifige Portal mit seiner falschen Trauer. Drinnen umfängt freilich den Gast sofort wohlgeordnete Ruhe. Gräber, ja, taufende, aber üppige Blumenbeete zuerst, Büsche und Bäume, fast mehr ein Park, Ort, wo die Natur den Tod rührend und mit Eifer beschönt.

Wir haben nicht weit zu gehen. Ein paar Gräberviertel nur. Ein kurzer Weg und wir treten an eines stillen Weibers Rand. Hohes Gras ringsum. Gräber, fast als seien sie ohne Absicht hier, eine kleine, vornehme Toten-Gemeinde. Hier, unmittelbar am Wasser des Weibers ist es. Bindings Grab. Ein Steinmüßel. Inschriften. Gedichtstropfen, eingemeißelt. Verwelkte Kränze, viele, davon. Schleifen, rot, blau, vom Regen ausgewaschen. Was daraufstand an ehrendem Nachruf, ist nicht mehr zu lesen.

Was ist es, wenn wir am Grab eines Menschen stehen, den wir gekannt, verehrt, geliebt? Wir stellen ihn uns vor, mit Mühe, wie er war als er lebte, Gesicht, Gestalt, Züge. Vor das innere Auge tritt des Dichters Antlitz, das herrliche, fordernde, junge, trotz weißer Haare, trotz siebziger Lebensjahre. Erinnerungen. Vor mehr als zehn Jahren war's, da las er uns Gedichte in einem Hörsaal der Freiburger Universität. Was sie schlicht, eindringlich, genau. Vieß jedem seinen Raum. Und las dasselbe Gedicht zweimal und noch einmal. Man hörte. Empfang. Und jetzt, am stillen Weibers schwingt des Dichters Stimme im Ohr, mit der er seinen „Orpheus“ sprach:

„Menschen stehen wie erlöste Büßer und der Weltenmelodien süßer Einklang tauscht im Baum.“

Die sich lieben, sehn sich an in Tränen, und in einem ungeheuren Sehnendlos schwingt der Raum.“

Nun ist er tot. Hier, zu unsern Füßen, unter welfenden Kränzen, Bindung und der Tod? Der Dichter, von dem wir die „Gespräche mit dem Tod“ hoben?

„Er trat zu mir. Zweimal und ungewarnt. Und beugte sich so dicht“

auf mich, als ob ich sein Gesicht erschauen sollte: doch er war getarnt. So — wie ein Schatten stand er vor dem Licht.“

So vertraut war dieser Dichter mit dem Tod: er sprach mit ihm. Er wich ihm nicht aus, er rang mit ihm, ja, er bezwang ihn, indem er ihn besang.

„Basall des Lebens, sieh, ich grüße dich“ „Ich hab dich nicht und könnte dich fast lieben um eines Wortes willen, das einst die Geliebte sprach: „Es wird das Ende“, sprach sie, „unserer Liebe sein.“ Es war nicht mehr, als wenn ein Tränlein in ein Lächeln fällt. „Reich mir die Hand, o Tod, und laß uns eilen; und leite vorwärts mich solange ich rückwärts blicke.“

So klingt es in uns fort, die wir gekommen sind, des Dichters Grab zu besuchen. So fest und freundschaftlich redet der Dichter mit dem Tod, dem er tausendmal ins Antlitz gesehen im Grauen des Weltkriegs, er, der das Heldische so sehr liebte und die Helden, er, der auch den Tod liebte, weil er das Leben so heiß geliebt. Rein, hier ist nicht eine Trauerstätte, hier an diesem Grab ist ein Ort der Erfüllung.

Eine Regenwand steigt auf vom Westen und verdunkelt den Himmel. Das Wasser des Grabweibers wird faul. Es drängt uns fort. Der Tote da unten will allein sein, er gehört nicht mehr den Menschen. Er gehört den Elementen, so er es uns ausruft in seiner „Grabinschrift eines Mannes“:

„Alles stirbt. Auch die Freunde sterben. Sorget nicht um mein Grab.“

Erde bedeck es. Wind bedeck es. Sonne beschlein es. Regen beweint es.

Tränenlos sind Menschentränen, Menschenarme und Menschenfüße. Doch eure Herbe und Eüße, ihr vier unsterbliche Freunde, dringet zu mir hinab.“

Wir gehen fort, auf den Sebensspitzen. Wir umkreisen den stillen Totenweiber und treffen dort einen Nachbarn des toten Dichters, den wir eben verlassen: Emil Gött, der schon so lang unter seinem Hügel schläft.

Auf gelben Feldern ...

Auf gelben Feldern liegt grauer Erddunst, in dem Sonne schwimmt wie glühendes Erz. Die Stille ist tückisch. Voll geiler Raubbrunst schleicht eine Katze. Im Kolke gärt.

Die Nüsse am Baume sind giftigfarben. Manchmal geht ein Rausch durchs hitzige Land. Wälder sind fern. Die Vögel darben nach kühlem Schatten und leiden Brand.

Wenn sich am Himmel die pralle Wolke aufsteilt und füllt mit nächtigem Schwang, mag dieser Tag uns, dem schaffenden Volke, aufbürden mehr noch Mühe und Zwang.

Wohl, daß nach Schlag und fahrenden Wittern Friede erblüht und sänftiges Blau, daß im Garten der Nacht mit silbernen Gittern segnend uns fällt ein göttlicher Tau.

Friedrich Roth.

Zwei Verliebte streiten am Strand

Von Karl Nils Nicolaus

Wie eine feurige Kugel verfant die Sonne im Meer. Das kleine Fischerdorf verkroch sich hinter den Dünen, als hätte es Angst vor der Nacht. Der warme Abendwind strich über die spröden Gräser, daß sie klirzten.

Nur wenige Sommergäste von denen, die sich in dem stillen Dorf erholten, standen zwischen dem Strandhauer auf den Säulen am Meer. Und ein großes Staunen ging, wie jedesmal, nun auch diesmal wieder durch die verküppelten Großstädter, die hier Entspannung suchten und nun ergriffen waren, wenn sie der Abendröte ins Angesicht sahen.

Hellmuth Karst, der junge Mann aus der Stadt, haßte diese Fremden, die mit ihm an die See gekrümmt waren, und die, wenn sie trauend auf den Dünen standen, so seltsam laut daherrödeten. Er fand, daß die Ausrufe die wunderbare Stille des Abends zerrissen. Es ärgerte ihn jedesmal von neuem, und trotzdem trieb es ihn jeden Abend wieder hinaus auf die Dünen, dorthin, wo die anderen waren. Denn dort war auch Irmgard Dübbers —, sonst irgendwo Büttchen in einer großen Stadt, jetzt aber braun und jung und schlank und hübscher denn je. Hellmuth war verliebt in dieses Mädchen. Und er widmete Irmgard mehr Zeit, als er eigentlich verantworten konnte. Denn Hellmuth Karst



„Ich habe neulich Ihren Mann getroffen, er hat mich aber nicht gesehen.“
„Ja, ich weiß, er hat es mir erzählt!“

wollte im Herbst sein großes Staatsexamen machen, bei dem Mathematik, Naturwissenschaften und Sternkunde die Hauptfächer waren. Und um alles noch einmal zu überarbeiten, deshalb war er in dies einsame Fischerdorf gegangen.

Es ergab sich, daß Hellmuth und Irmgard zurückblieben, als die Sommergäste von den Dünen in die Hütten des Dorfes zurückwanderten. „Noch ist die Sonne nicht ganz versunken“ — sagte er. „Hören Sie, wie seltsam die leise Brandung des Meeres dort unten flüstert? Sie ruft uns. Wollen wir noch ein Stück am Strand entlanggehen?“

Irmgard nickte nur. Sie wußte seit langem, daß diese Stunde kommen mußte. Sie liebte ihn wirklich, diesen unbeholfenen, verschlossenen Jungen, der so vollgepackt war mit Formeln, die sie nicht verstand, — mit jener Nüchternheit, die ihn um die schönsten Erlebnisse bringen mußte. „Er ist einer, der mit erhobenem Zeigefinger durch die Welt geht!“ — dachte sie. „Er weiß alles aus Büchern und nichts von den lebendigen Menschen. Ich will ihn lehren, daß ein lebendiges Mädchen mehr ist als tausend verwickelte Formeln.“

Irmgard und Hellmuth stiegen von den Dünen herunter an den Strand. Das Mädchen stolperte in der Dämmerung. Aber Hellmuth faßte sie nicht bei der Hand, wie es natürlich gewesen wäre. Auch als sie atemlos von dem Laufen dann dicht vor ihm stand und ihr Atem zu ihm hinüberwehte, war

es mehr, als fürchte er diesen Atem; denn er kam nicht näher, sondern wandte sich fast etwas ab.

Dann gingen sie am Rande des Meeres entlang, über dem ein strahlendes Abendrot wie eine Verheißung stand.

Hellmuth war sehr froh, daß Irmgard so nahe bei ihm war. Sein Herz war voll von Freude, aber die vielen Formeln waren auch noch da. Er hätte Irmgard den ganzen ungeheuren Sternhimmel erklären mögen, so lieb hatte er sie. Andererseits war eine Scheu vor lauten Worten in ihm. „Die Sterne werden ihr nicht sagen, daß ich sie liebe“, überlegte er.

Schweigend wanderten die beiden nebeneinander her. Irmgard dachte: wie verstockt er ist, der liebe, große, gute, dumme Junge.

Immer röter glühte der Himmel. Auf einmal blieb Irmgard stehen. „Seien Sie vorsichtig“, sagte sie, „hier sind Quallen. Wir wollen sie nicht zertreten!“

Es war, als hätten diese Worte eine Hemmung bei ihm ausgeschaltet. Auf einmal begann er zu reden. Er sprach vom Leben der See und vom Dasein der Quallen.

Irmgard hörte ihm zu. Dann sagte sie in einer Atempause hinein, die er kurz machte: „Es mag alles sein, wie Sie es sagen. Ich glaube nicht, daß ich das alles wissen muß. Vielleicht ist es Männerfische, vielleicht ist es überhaupt Irrtum!“

Ganz kalt und ablehnend sagte sie es. Das letzte ihn. Er hing wieder an, vom Leben der Quallen zu erzählen.

Aber Irmgard bückte sich nieder zu einer großen Qualle, die breit dalag auf dem feuchten Strand und in der das Abendrot sich spiegelte. „Ich halte dies für einen Stern, der irgendwann ins Meer gestürzt ist“, sagte sie und deutete auf die funkelnde Qualle.

Hellmuth war starr. Soviel Naivität, wie er das nannte, hatte er nicht vermutet. Die Schleißen seiner Verdauung öffneten sich. Er entwarf ein grobkörniges Weltbild, in dem selbstverständlich kein Raum war für Sterne, die sich in See-tiere verwandeln konnten.

Irmgard hörte zu. „Sie wandern hier durch diesen ungeheuren Abend wie ein Profurist der Sternabteilung durch sein Büro!“ sagte sie. „Jedes Ding kommt in eine Kategorie, in ein Schubfach. Sie wollen die Welt erklären. Es gibt so viele Arten von Wissen!“

„Aber kein Wissen besagt, daß Quallen ins Meer gestürzte Sterne sind“, unterstach er sie ironisch.

„Und trotzdem glaube ich es“, sagte sie. „Jeder muß sich die Dinge beweisen, so gut er kann.“

„Es ist aussichtslos“, dachte Hellmuth bitter. „Sie ist sehr schön und sehr jung, diese Irmgard, aber in ihr ist mehr Torheit, als man ertragen kann.“ Und er verzichtete sich ganz hinter seinen Formeln.

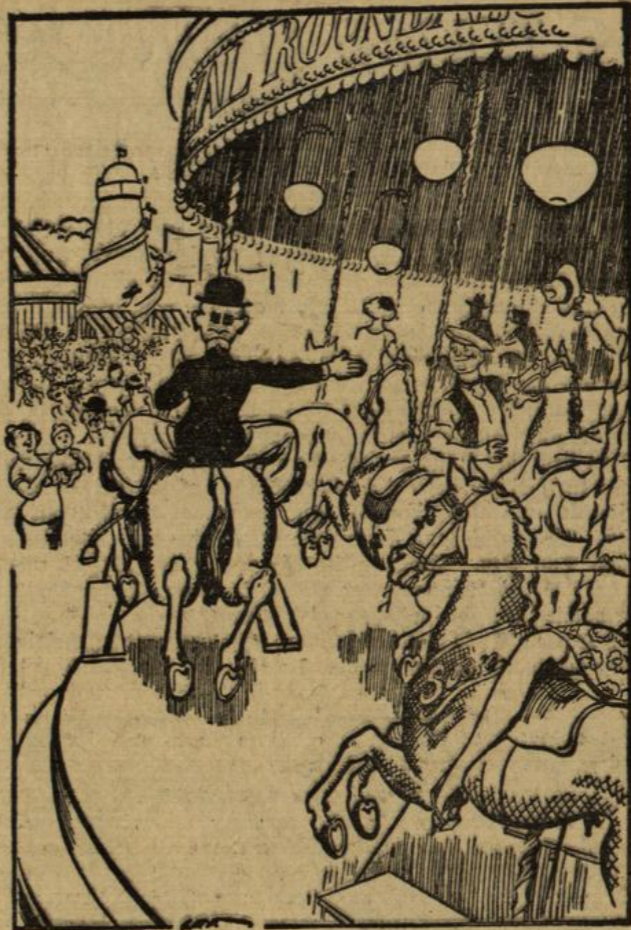
Irmgard aber war traurig. Der Vergleich mit den Sternen war ihr im Moment unerschaffen, weil die Qualle so funktionlos im Widerschein des Abendrots lag. Sie verzweifelte nicht auf die Behauptung. Auf jeden Fall hätte sie es schon gefunden, wenn abgestürzte Sterne diesen ihren Weg durch den Abend gesäumt hätten. So lieb hatte sie Hellmuth.

Es wäre ja nun an der Zeit gewesen, daß Irmgard gesagt hätte: „Also, Sie sollen recht haben. Ich bin ein dummes Mädchen und möchte von Ihnen lernen.“ Aber sie sagte es nicht. Eine dunkle Ahnung hinderte sie daran.

So gingen sie beide als Verstockte zurück ins Dorf. Er war erobert über ihre Naivität, und sie war böse auf seine schulmeisterliche Sachlichkeit.

Hellmuth brachte Irmgard bis vor das Fischerhaus, in dem sie wohnte. Als sie ihm die Hand gab, hätte er Irmgard küssen mögen. So wunderbar leuchtete das Gesicht des Mädchens im Licht des Mondes, der gerade über die Giebel froh. Aber Hellmuth hielt sich zurück. „Armes törichtes Mädchen“, dachte er, als er heimging, und es war, als würde er sich selbst eine Sache einreden, die er nun nur noch für einen Unfug hielt.

Lange arbeitete Hellmuth noch in dieser Nacht. Er überprüfte Formeln, dann las er in allen möglichen Büchern über Sternkunde. Dabei fiel er wie durch Zufall auch auf ein Kapitel über alte Sternlegenden und -märchen. Bisher hatte er diese Abschnitte immer überlesen. Nun vertiefte er



Der Mann, der die Verkehrsregeln kannte

sich darein. Anfangs mußte er noch lächeln über die naiven Vorstellungen, die da zusammengetragen waren. Auf einmal stutzte er. Da stand, daß nach der Vorstellung mancher nordischer Völker die Sterne oft ins Meer stürzen und dann Quallen werden. Er las den Satz immer wieder. Das war doch, was Irmgard gesagt hatte. Und auf einmal war es dem jungen Gelehrten unheimlich, wie hier alte Mythologie und die Vorstellungswelt einer modernen Stenotypistin zusammenstießen. Also, so ganz törichte Willkür war es nicht, was Irmgard behauptet hatte. Uraltetes Wissen war aus den Tiefen ihrer Seele ans Licht gespült worden.

So kam es, daß Hellmuth plötzlich aufstand und das große schwere Buch unter den Arm nahm und es durch die Nacht schleifte bis vor das Haus, in dem Irmgard wohnte. Er klopfte an die Fenster. Sie öffnete sofort, als habe sie unmittelbar dahintergestanden und auf ihn gewartet.

Hellmuth war sehr verlegen. Er sah, als er seine Taschenlampe aufleuchten ließ, daß sie noch angezogen war wie vorher. „Können Sie nicht schlafen?“ fragte er.



„Nah einen der Dreier an, Karl! Hüfst du was?“
„Nein.“
„Schön, dann geht der elektrische Strom durch den andern!“

„Sie haben doch auch noch nicht geschlafen“, antwortete sie. „Aber ich las in meinen Büchern“, erwiderte er. „Und ich lauschte in die Dunkelheit und ins Mondlicht hinaus“, sagte sie. „Jeder hört auf die Sprache, die er versteht.“

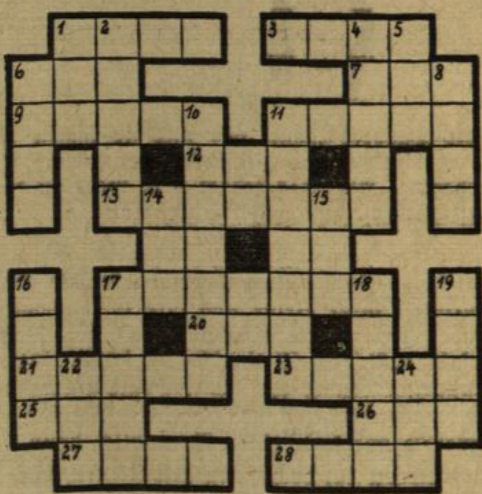
Hellmuth legte das große Buch auf den Sims des Fensters. „Hier steht auch, daß ganze Völker geglaubt haben, daß Quallen ins Meer gestürzte Sterne sind.“ Er sagte es saghaft.

„Es ist gut“, sagte sie. „Wir wollen die alte Legende sagen, weil sie dich nun doch noch zu mir herführte.“ Und als sie sich das erste mal geküßt hatten, da sagte er: „Ich liebe dies wunderbare Buch.“

Sie aber antwortete: „Ich liebe das Herz, das verliebt ist.“

RÄTSELECKE

Kreuzwort-Rätsel



Waagrecht: 1. Ital. Weinstadt, 3. Zahlungsmittel, 6. Stimmlage, 7. Naturerscheinung, 9. Zeitvertrieb, 11. deutscher Freistaat, 12. Verbindung, 13. deutsche Hafenstadt, 17. Gaatstracht, 20. Straße (französl.), 21. Völkergewalt, 23. spitzer Gegenstand, 25. Geländeart, 26. Viehwelche, 27. Teil des Schiffes, 28. Stadt in Westfalen.

Senkrecht: 1. Angstgefühl, 2. Verlegung, 3. unverheiratet, 5. Geschlechtswort, 6. Unterkunft, 8. blasierter Mensch, 10. Stadt in Polen, 11. Stadt in Oberschlesien, 14. Fisch, 15. Amtstitel, 16. Bündnis, 17. Werkzeug, 18. Schwiegersohn, 19. Kopfbedeckung, 22. Teil des Wagens, 24. Höhenzug in Norddeutschland.

Silben-Rätsel

Aus den Silben: am — as — ber — bon — ha — dan — de — di — e — est — fe — fer — ham — is — laub — le — lis — ma — mäh — men — ment — mer — mir — ne — nef — ny — o — o — per — re — ri — ri — fa — si — ton — tri — u — ur — wa — za — zem sind 17 Wörter zu bilden, deren erste Buchstaben von oben nach unten und dritte Buchstaben von unten nach oben gelesen, ein Sprichwort ergeben. (a = ein Buchstabe.) 1. Monatsname, 2. Erholungszeit, 3. Süddeutscher, 4. minderwertiges Pferd, 5. Werkzeug, 6. Grundstoff, 7. Kurort im Allgäu, 8. Stadt an der Adria, 9. Wassergrenz, 10. Verwandter, 11. Teil der Hand, 12. Reich in Asien, 13. Verhältnis, 14. Musikwerk, 15. europäische Landeshauptstadt, 16. Männername, 17. russischer Männername.

Lösungen aus der vorigen Sonntags-Post

Kreuzwort-Rätsel. Waagrecht: 1. Pol, 3. Ries, 5. Fels, 8. Lampe, 9. Fell, 11. Pisa, 13. Harem, 14. Glend, 16. Tasse, 20. Edden, 23. Reis, 24. Elen, 25. Iebis, 26. Egon, 27. Nase, 28. Ehe — Senkrecht: 1. Pfalm, 2. Rippe, 3. Rita, 4. Elle, 6. Zeit, 7. Espan, 10. Erbe, 12. Seide, 13. Gut, 15. Don, 17. Alge, 18. Eild, 19. Ebene, 20. Seine, 21. Olga, 22. Ente.

Stets grausam: Martir, Marder.

Es muss gelingen!

Herma Relin, die neue Partnerin Hans Albers, erzählt

In dem Tobis-Film „Sergeant Berry und der Zufall“, dessen Titelrolle von Hans Albers verkörpert wird, und in dem sehr aufregende Dinge geschehen, spielt das Mädchen Ramona eine entscheidende Rolle. Sie ist es, die dem draufgängerischen Polizeiergeanten in letzter Minute das Leben rettet. Damit gibt sie ihm gleichzeitig auch die Möglichkeit, ihren Vater vor der mordlustigen Gangstergesellschaft, dessen Haupt ein mexikanischer Ranchbesitzer ist, zu beschützen. Und sie ist es schließlich auch, die dem Film zum happy end verhilft.

Man sieht, die Rolle der Ramona ist keineswegs leicht, und es war für den Spielleiter Herbert Selpin und für die Produktionsleitung nicht einfach, eine passende Darstellerin zu finden. Schließlich muß sie ja auch rein äußerlich ein entsprechender Typ sein. Ramona ist schwarz, groß, schlank, schen und herb, dabei aber trotz der Hosen, in denen sie in Mexiko aufgewachsen ist, von mädchenhafter Anmut.

In Herma Relin, einer jungen, begabten und ehrgeizigen Nachwuchsschauspielerin, glaubt Selpin die richtige Darstel-



Herma Relin in „Sergeant Berry und der Zufall“

Aufnahme: Tobis

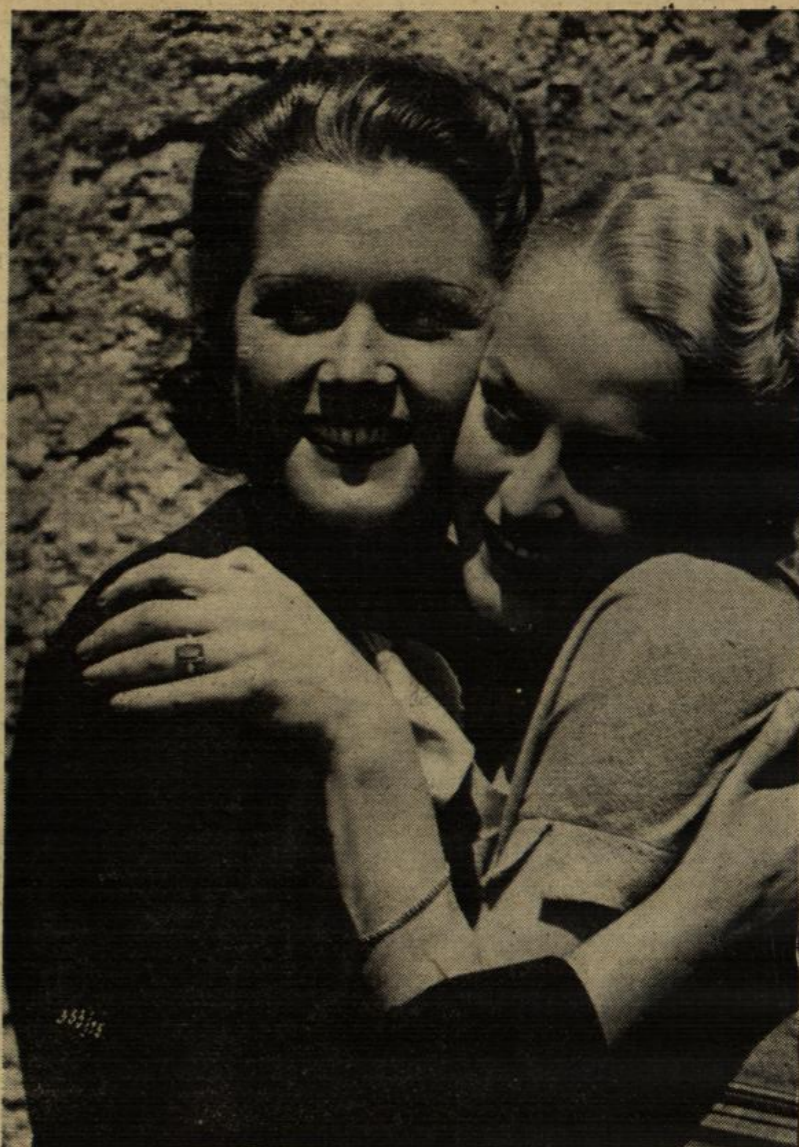
lerin für die schwierige Aufgabe gefunden zu haben. „Sie bringt alles mit, was für die Rolle verlangt wird“, erklärte Selpin. „Sie hat das richtige Temperament; ihr Aussehen entspricht ebenfalls den Vorstellungen unserer Autoren Waffermann und Diller, und außerdem glaube ich wirklich, daß sie etwas kann. In Hans Albers hat sie zudem einen Partner, der durch seine eigene Natürlichkeit von vornherein jede Hemmung ausschaltet, und bei dem sie sich ganz frei ausspielen kann. Ich bin überzeugt, daß wir in Herma Relin die richtige Frau für unsere Ramona gefunden haben. Und schließlich — Nachwuchs braucht eine Chance, eine Aufgabe, die nicht nur am Rande des Geschehens steht, sondern in der er eben nach jeder Richtung hin zeigen kann, was in ihm steckt.“

Wenn ein Regisseur von Ruf sich so für eine Künstlerin einsetzt, dann bedeutet das für diese eine ganz besondere Verpflichtung. Herma Relin ist sich dessen voll bewusst. „Es muß gelingen“, sagt sie immer wieder, während wir uns in der kleinen Ateliergarderobe in Geißelgasse unterhalten.

„Und nun bitte, erzählen Sie mir, was Sie bisher gemacht haben“, frage ich weiter. Herma schaut mich mit großen, dunklen Augen nachdenklich an, dann meint sie fast etwas traurig: „Es ist sehr schlimm, ich kann Ihnen nicht viel sagen, denn — ich habe noch nichts Besonderes geleistet. Jetzt, bei diesem Film, stehe ich zum erstenmal vor einer wirklich großen Aufgabe; es ist meine erste große Filmrolle. Hier muß es sich zeigen, ob es richtig war, diesen Weg zu gehen.“

„Es ist eigentlich ganz sonderbar“, fährt sie fort; „bis vor etwa sechs Jahren dachte ich gar nicht daran, Schauspielerin zu werden. Ich bin in Wien geboren, in einer gutbürgerlichen Familie aufgewachsen, dann nach Innsbruck gekommen und wäre wohl auch heute noch dort, wäre nicht ein Ereignis eingetreten, das meinem Leben eine völlig neue Richtung gab. Ich besuchte einmal meine Verwandten in München, und bei dieser Gelegenheit ging ich auch ins Schauspielhaus. Dort sah ich eine Inszenierung von Falkenberg, die einen ungeheuer tiefen Eindruck auf mich machte. Das Theater zog mich jetzt so stark an, daß ich fast jeden Abend hinging und mir selbst fast unbewußt reiste der Entschluß, zur Bühne zu gehen. Ich besuchte Falkenberg und sprach ihm vor. Das war im November 1932. Damals erschien ich noch als aufgeputztes Dämchen, Falkenberg, zu dem ich von erster Stunde an unbegrenztes Vertrauen hatte, gab mir einen einfachen Pullover. Den sollte ich anziehen und dann Klavier studieren. In diesem Augenblick begann mein neues Leben: ein Leben der Arbeit, des Kampfes, ein Leben voll Schönheit. Jetzt hatte ich doch etwas, das mich ausfüllte. In Falkenbergs Schauspielschule wird man zur Natürlichkeit erzogen; keine Uebertreibung, kein Sichgehörenlassen wird geduldet. 1934 machte ich die Prüfung, bestand, erhielt ein sehr schönes Zeugnis und ging bald darauf ins erste Theaterengagement nach Hof als jugendliche Liebhaberin. Daran anschließend ging ich auf Tournee, sprach im Münchner Sender und spielte im Gärtnerplatz-Theater in der Operette „Rauf ins Glück“.“

1936! Durch den Münchner Filmnachweis wurde ich für eine Rolle in dem Film „Weiberregiment“ vorgeschlagen und schließlich auch als Kellnerin verpflichtet. Mehrere Kurzfilme folgten, dann wurde ich krank und mußte leider manche schöne



Mutter und Tochter — aber nur im Film
Olga Tschecowa und Irene von Meyendorff in „Zwei Frauen“
Aufnahme: Tobis

Rolle abgeben. Die Folgezeit war für mich sehr schwer. Dann endlich war die Bekträhne beendet. Ich lernte Selpin kennen. Er ließ Probeaufnahmen von mir machen, und dann hielt ich den Vertrag für die Ramona in der Hand. Ich muß es schaffen! Ich muß all denen, die mir so großes Vertrauen schenkten, beweisen, daß ich wirklich etwas kann. Es muß gelingen!“

Charlott und die Perücke

Luis Trenker war nach Beendigung der Außenaufnahmen für seinen Terrafilm „Liebesbriefe aus dem Engadin“ in Berlin eingetroffen, um in Tempelhof die Atelierarbeiten zu drehen. Von der garantiert echten Höhen Sonne gebräunt, sah er mit seinen Getreuen während eines Umbaus im Kautinengarten. Wir lösten Charlott Daudert, die in den „Liebesbriefen“ eine große Rolle spielt, heraus und ließen uns von ihr erzählen. Wie war's in den Bergen? Was haben Sie erlebt?

Wenn die Daudert plaudert, lacht den Presseleuten das Herz. Charlott hat Einfälle, Charlott hat Wit, und Charlott kennt den Bedarf an Anekdoten. Außerdem: sie erlebt wirklich welche.

„Also ... Es war wieder einmal ein anstrengender Tag gewesen, ich wartete nicht auf die anderen und ging in unser Quartier zurück. Jetzt schnell abschminken, umkleiden und ausspannen. Bereits vor dem Haus nahm ich mir die kornblumenblauen Augenwimpern ab.“

Zwei Bauern, die mich nicht mehr beobachtet hatten, als man dortzulande eben ein Stihajetl beguckt, nahmen vor Schreck die Pfeife aus dem Munde und rissen die Augen auf. Ich ging resolut auf sie zu. „Das ist noch gar nichts!“ sagte

ich und fakte mir in die goldblonden Haare. Ruckzuck! Ich schwenkte meine Schopf mit wildem Schwunge in der Rechten.

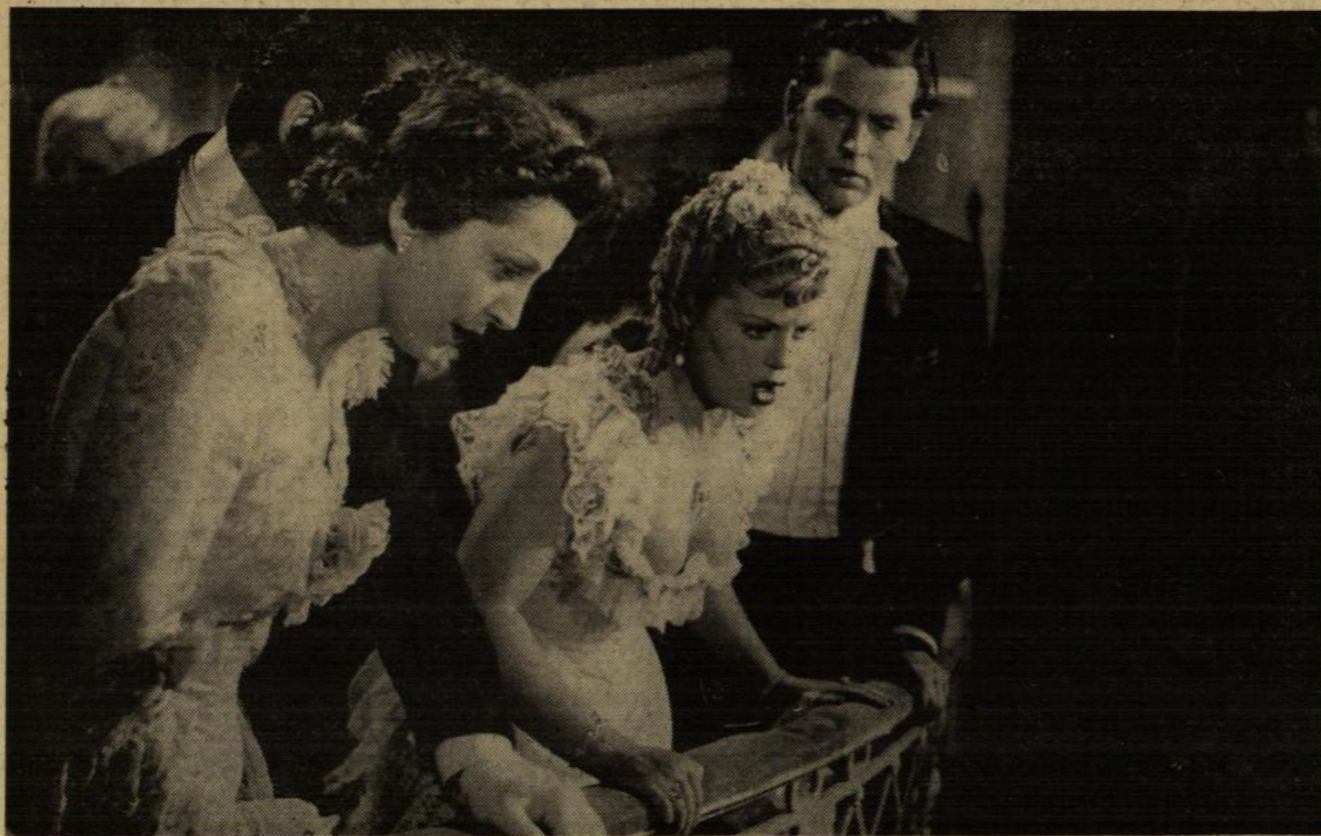
Den beiden Söhnen der Berge wurde es unheimlich. Man sah es ihnen an: sie waren auf fürchterliche Dinge, die da noch kommen würden, gefaßt. Bis sich der eine aufrastete. „Fräulein“, sagte er, „wenn jetzt auch noch die Zähne ...“ Und er machte Anstalten, aufzuspringen ...“



Charlott Daudert lachte, wie nur sie lachen kann. Ihr tadelloses Gebiß riß uns zu stürmischer Bewunderung hin. Und überhaupt! Aber das gehört nicht mehr zu dieser Anekdote. Auf Wiedersehen im Film, Charlott!

Charlott wunderte sich ein andermal über die Gemsen, über die Gelenkigkeit ihrer Beine und ihre Geländesicherheit. Am meisten aber bewunderte Charlott, daß der Bod pfeift, wenn Gefahr naht. Es ist ein scharfer durchdringender Pfiff. Kein Kunstpfeifer könnte ihn schärfer und klarer hervorbringen. Wie macht der Bod das?, wollte Charlott wissen.

Luis Gerold überlegte einen Augenblick, dann sagte er: „Der Gemsbod hat doch einen gelappten Huf, das wissen Sie. Und daß er gelenkig ist, das wissen Sie auch. Naja, er legt einfach den gelappten Huf an die Lippen und pfeift.“ Die anderen, die dabei saßen, verzogen keine Miene. Und so wurde etwas für die Bildung getan.



Kristina Söderbaum und Fritz van Dongen in „Verwehte Spuren“

Aufnahme: Tobis

Verantwortlich für die W-F-Sonntagspost: H. Doerisch u. Rotationsdruck: Badische Presse, Grenzmark-Druckerei und Verlag G. m. b. H., Karlsruhe.